h. 1273.

Path
1273

Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen.

R

Von
Johann Clemens Tode,
der Arztneygelahrtheit Doktor und öffentlichem Lehrer an der Universität zu Kopenhagen, ältestem wirklichem königlichem Hofmedicus und bestaltem Arzte an der allgemeinen Armenpflege, und an dem Erziehungshause, Mitgliede des königlichen Collegii medici, Secretarius der medicinischen Societät, und Mitvorstehern der beyden medicinischen und chirurgischen Privatgesellschaften zu Kopenhagen.

Acerba laeto
Temperat. HORAT.

Kopenhagen, 1777.
in der Joh. Gottlob Rothenschen Hof- und Universitäts Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dem

Wohlgebornen, Hocherfahrnen Herrn,

HERRN

Johann Christian Anton Theden,

drittem Generalchirurgus der siegreichen Heere

und

Regimentschirurgus des Artilleriecorps

Seiner königl. Maj. von Preussen,

Mitgliede der Römischkaiserlichen Akademie der Naturforscher u. d. A.

Wohlgeborner
Hocherfahrner Herr General-
chirurgus,

Verehrungswürdiger Herr.

Machen Sie ja einen Unterscheid zwischen dem Tode, der die medicinischchirurgische Bibliothek schreibt, und dem Verfasser der gegenwärtigen kleinen Schrift. Der Letztere hat mit keinen Recensentenabenteuern zu thun, und kennt einen Theden nur aus den für wahre Aerzte herausgegebenen Werken, und aus dem beneidenswerthesten Rufe.

Nehmen Sie seine Zuschrift gefällig an, und glauben Sie, daß sie aus dem reinsten mit wahrer Hochachtung erfüllten Herzen in die Feder fließt.

Lassen Sie sich den Titel und den Inhalt eines Büchleins, das ich mit Ihrem Namen zu zieren wage, nicht anstößig seyn. Es ist doch immer die Beschäftigung eines jeden Arztes, venerische Kranken zu behandeln: alles, was zu unserm Berufe gehört, kann uns nicht entehren. Zudem ist die Sache von der größten Wichtigkeit: und ich habe mir bey der Ausarbeitung dieser Bogen nicht weniger Mühe gegeben, als bey dem Besten, das ich vielleicht liefern könnte. Endlich ist es ganz unter dem Einflusse der aufrichtigsten Verehrung geschrieben, womit ich die Ehre habe zu seyn

Ew. Wohlgebornen

ergebenstgehorsamster Diener

Kopenhagen,
den 26sten April,
1777.

Tode.

Nöthige Erinnerungen
für
Aerzte und Kranke,
die den
Tripper heilen wollen.

Um den Tripper auf eine weder unangenehme, noch gefährliche, noch mißliche Art zu behandeln, muß man die Krankheit unter dem rechten Gesichtspunkte betrachten, und die irrigen Begriffe fahren lassen, die noch immer den Meisten ankleben.

Da dieß Büchlein eine Fortsetzung desjenigen ist, das ich vor drey Jahren

von der Natur und Geschichte des Trippers herausgegeben habe, so versteht sich von selbst, daß in dem Folgengenden nur von dem gemeinen Tripper der Mannspersonen, der weder ganz gelinde, noch mit gefährlichen Zufällen verknüpft ist, die Rede bleibt.

Ich komme itzt zu der Heilung dieser Krankheit. Bey dieser kömmt es mehr auf Lassen, als auf Thun an: die große Kunst besteht lediglich darin, daß man der Natur nichts in den Weg lege, daß man nicht künstle, daß man nicht den Kranken in Gefahr setze, um ihn wider Gefahr zu sichern.

Vielleicht ist keine Krankheit leichter und sicherer zu heilen, als der Tripper: und doch wird keine seltener bald und gründlich geheilt, als eben diese: ein Unglück, das man theils der Ungelehrigkeit der Kranken, theils der leidigen Geschäftigkeit der Aerzte, meistens aber den verkehrten Begriffen, die Beyde von dem

Tripper zu hegen pflegen, zuzuschreiben hat. Einige wollen ein Geschwür zu heilen, das nicht existirt; Andere bestreiten ein Gift, das an der Krankheit keinen Antheil hat, woferne nicht eine besondere Verbindung von Umständen zugegen ist. Wenn man nach so irrigen Vorstellungen handelt, so ist es ein Glück und ein Wunder, wenn der Kranke seine völlige Gesundheit wieder erlangt und sie behält.

Es ist noch eine Hauptursache, die einen jeden wohlgesinnten Arzt bewegen sollte, sich vor allem möglichen Irrthume in der Behandlung des Trippers zu hüten. Die meisten Trippersieche sind Männer und Jünglinge in ihren besten und zur Fortpflanzung des Geschlechts tauglichsten Jahren, Kriegsleute zumal, an denen dem Fürsten und dem Vaterlande unendlich viel gelegen ist, und deren Gesundheit und Zeigungsvermögen nicht so ungestraft der schnödesten Ge-

winnsucht und den albernsten Vorurtheilen sollte aufgeopfert werden. Es sind Personen, von denen man nicht erwarten kann, daß sie sich häufiger Rückfälle in die Gefahren der Liebe erwehren sollten, Schiffer, die immer zwischen einer Charybdis und einer Scilla hinsteuern. Wenn nun ein junger Mensch des Trippers wegen eine ansehnliche Menge Quecksilber hat nehmen müssen, so wird es ihm bey einer andern Gelegenheit, wo es das wahre, das einzige Rettungsmittel gewesen seyn würde, keine hinlängliche Dienste mehr thun. Gewiß, ein großer Schade, den der Quacksalber anrichtet, und der öfters ganz unersetzlich ist.

Die Vorstellung, daß der Tripper eine venerische Krankheit sey, herrscht noch fast durchgängig.

Dieser Lehrbegriff ist von den wahren Aerzten allemal ohne Widerrede, und wahrscheinlicher Weise nur gar zu oft oh-

ne

ne alle Ueberlegung, angenommen und fortgepflanzt worden. Einige Praktiker mögen freylich einen Zweifel, den die Entbehrlichkeit des Quecksilbers in der Heilung des Trippers, und die Ausbleibung ächter venerischer Folgen nach einer solchen Behandlung der Krankheit erregen mußte, mehr oder weniger genährt haben, sind aber aus Ursachen, die sich größtentheils errathen lassen, bey der alten Lahr geblieben. Die Theoretischen konnten auch nicht auf die rechte Spur kommen, weil sie mehr fremde, als eigne Erfahrung bey ihren Lehrgebäuden zum Grunde zu legen pflegen, und den Roman von dem Ursprunge und den Verwandlungen, und, wie man sagen möchte, von dem Leben und den Thaten des Trippers gar zu sinnreich fanden, als daß sie ihn nicht mit Vergnügen beybehalten sollten. — Der Afterarzt ist nicht nur unfähig, auf den rechten Grund einer Krankheit zu kommen,

men, sondern würde sich auch sehr hüten, von einer Meynung abzugehen, die seiner Gewinnsucht so sehr zu statten kömmt. Denn die schreckliche Vorstellung, die der Trippersieche sich von seinem Zustande und von der über ihm schwebenden Gefahr macht, rechtfertigt die Quacksalbereyen des Pfuschers, erhöht den Wehrt seiner Bemühungen, und giebt seinen übertriebenen Forderungen einen Anstrich der Billigkeit.

Kein Wunder also, daß der Tripper bis auf diese Stunde allenthalben für eine venerische Krankheit gehalten worden. Ich selbst habe in der Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers nicht wagen dürfen, von der herrschenden Meynung gänzlich abzuweichen, wiewohl ich schon damals einen Zweifel a) äußerte, den ich nachher anderswo b) nachdrücklicher vorgetragen habe.

In-

a) S. 168.

b) Med. chir. Bibl. B. II. St. III. S. 192.

Indessen bin ich weit davon entfernt, mich für den Ersten auszugeben, der die Identität des Trippergifts und des venerischen unwahrscheinlich gefunden hat. Schon vor zehen Jahren zeigte mein gelehrter Freund, Hr. Balfour, zu Edinburg in seiner Probeschrift, daß es gar nicht ungereimt sey, eine Verschiedenheit der beyden Gifte anzunehmen c). Seit dem ist diese Verschiedenheit von mehr als einem Arztneykundigen zu London dar=

c) Diese kleine Schrift werde ich nächstens in einer eignen Sammlung übersetzt liefern. Hier sind mittlerweile seine Worte: Nonne potius ſuspicandum eſt, longe diverſam eſſe materiam, quae luem parit, ab ea, ex qua gonorrhoea efficitur? Nec temere in eam ſententiam abiiſſe is mihi videbitur, qui ſecum reputauerit neminem, gonorrhoea tantummodo laborantem, confirmatam luem propagare poſſe; (BOERH.) Gonorrhoeam non a Mercurio tolli et rariſſime in luem commutari (ASTRVC); luem contra non in gonorrhoeam verti (ID) et denique gonorrhoeam nonniſi XXX vel XL, annos poſt luem in Europa fuiſſe obſeruatam (ID.) et nuperrime tantum apud Sinenſes. (ID.)

dargethan worden, wie ich aus dem Pamphlot des dasigen Wundarztes Bayfort d) ersehe, welcher mit Händen und Füßen arbeitet, diese neue Lehre zu widerlegen. Ich beklage sehr, daß ich von den Gründen dieser Schriftsteller e) keine andere nutzen kann, als diejenigen, die ihr Gegner zu bestreiten beliebt hat, und daß ich daher in der Ausarbeitung dieses wichtigen Lehrstücks fast gänzlich fremder Hülfe entbehren müssen. Denn was den Parisischen Wundarzt Fabre anbelangt f), der ebenfalls bereits vor eilf Jahren eine gewisse Verschiedenheit des Trippergiftes von dem Venerischen behauptet hat g), so ist dessen Hypothese, wie

d) *The Effects of Injections into the Urethra etc.* London 1773, 8.

e) Sie heißen Hawes und Ellis.

f) Nicht Falk der Deutschengländer, den ich in der ersten Ausgabe S. 168 irrig angeführt habe. —

g) In seinem Traité des Maladies veneriennes, der im Jahr 1766 zu Paris in zween Octav-

wie wir bald sehen werden, so schwankend, daß er für keinen sehr beträchtlichen Zeugen dieser Wahrheit gelten kann.

Freylich soll die schon seit mehr als dritthalb hundert Jahren beobachtete Gegenwart des Trippers bey venerischen Kranken, seine Entstehungsart, Fortpflanzung, Zufälle, Folgen und Gegenmittel dieser Meynung das meiste Gewicht geben.

Alles das wird in dem folgenden genauer untersucht werden.

Doch gründet sie sich hauptsächlich darauf, daß der Tripper, gewissen Schriftstellern zufolge, erst nach der Erscheinung der Venusseuche in Europa und von der Zeit an sehr häufig bey den Kranken dieser Gattung wahrgenommen worden.

Nach dem Zeugnisse der allermeisten Aerzte, die von den venerischen Krankhei-

Octavbänden herausgekommen, und wovon in Rothens Verlage eine deutsche Uebersetzung erschienen ist.

heiten geschrieben haben, ist die Seuche selbst in Europa nicht eher bemerkt worden, als im Jahre 1497, da die spanischen Kriegsvölker selbige aus ihrem Vaterlande, wo sie mit den ersten Beseglern des neuen Welttheils angelangt war, nach Neapolis brachten. Das ist die gemeine und wohlbekannte Geschichte dieses Uebels, die in allen Schulen der Arztneywissenschaft bis auf diesen Tag ist nachgebetet, jedoch von Zeit zu Zeit von einzelnen Schriftstellern mit starken Gründen dergestalt angefochten worden, daß sie sich schwerlich lange mehr wird halten können.

Astruc, der einzige recht brauchbare Geschichtschreiber dieser Klasse h) will weder bey den ersten zwanzig Beobachtern der Seuche, noch bey irgend einem ältern Schriftsteller etwas gefunden, wor-

h) Das vortrefliche Werk de Morbis venereis wird in dem folgenden allemal, wenn ich von den Meynungen des ächtgelehrten Verfassers rede, zum Grunde gelegt.

woraus sich, seiner Meynung nach, schliessen ließe, daß der wahre Tripper damals schon bekannt gewesen. Ein gewisser Bethencourt, der um das Jahr 1527 geschrieben, erzählt von einem Zufalle, den er bey einem jungen Menschen wahrgenommen, nnd worinn man einen hartnäckigen Tripper nicht verkennen kann. Nicht über neun Jahre nachher erwähnte der Wundermann Paracelsus der Gonorrhöe als eines bey Venerischen nicht ungewöhnlichen Symptoms. Ausdrücklich aber sagt Brassavolus in einem 1551 herausgekommenen Werke, daß erst seit zwanzig Jahren der Tripper bey der Seuche beobachtet worden, und einer von denjenigen Zufällen sey, bey deren Erscheinung sie eine Art von Abänderung erlitten zu haben schien. Gleich darauf schrieb Fernel seine Pathologie, worinn er sagt, der giftige Saamenfluß habe sich in dem sechszehenten Jahrhundert eingefunden. Fallopia, dessen Ab-

handlung von den venerischen Krankheiten 1564 kurz nach seinem Tode gedrucket worden, behauptet, daß der Tripper damals erst etwa funfzehen Jahre im Schwange gegangen. Aus einer Stelle in dem 1566 herausgekommenen Werke des Bernardinus Tomitanus erhellet, daß dieser Zufall schon zu der Zeit fast bey allen venerischen Kranken zugegen gewesen sey.

Dieß sind die einzigen Beobachter, die die erste Erscheinung des Trippers in Verbindung mit der geilen Seuche beweisen sollen: wenigstens führen Astruc und van Swieten, die Vornehmsten von allen neuern Schriftstellern, die diesem alten Glauben zugethan sind, keine andere Gewährsmänner an.

Allein, alle diese Gründe beweisen die Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten nicht zu völliger Ueberzeugung: und man hat ohne die reife Prüfung, die die Wichtig-

Wichtigkeit der Sache erforderte, eine Meynung angenommen, die auf die Behandlung und die Gemüthsruhe des Kranken nur gar zu oft einen kläglichen Einfluß hat.

Die Schwäche aller vermeintlichen Beweise der besagten Verwandtschaft werde ich nachher zeigen.

Itzt gebe ich nur einem jeden Leser, der Menschenverstand und Menschengefühl hat, zu beurtheilen, ob das recht gehandelt sey, wenn man ungeprüft einen Begriff annimmt und verbreitet, der, wofern er irrig wäre, entweder unnöthige Ungelegenheit, Beschwerden und Kosten, oder noch wesentlicheren Schaden und Gefahr veranlassen könnte. Da ich mich selbst zu dem großen Haufen rechnen muß, der eine solche Uebereilung begangen hat, so wird man meinen Eifer vielleicht ein wenig mehr entschuldigen. Von Pfuschern und Quacksalbern kann und muß man, wie ich gezeigt

habe, die willigste Anhänglichkeit an einer unbewiesenen Meynung, die ihnen zum Vortheile gereicht, erwarten. Aber ächte Aerzte, die unaufhörlich der Wahrheit nachjagen, und ihre Kunst aufklären und bereichern, allemal nach überzeugenden Gründen handeln, und nimmermehr mit dem Wohl ihrer Kranken tändeln sollen, können sich schwerlich rechtfertigen, wenn sie ohne völlige Gewißheit, ja wider besseres Wissen, eine Krankheit für Venerisch erklären, die es vielleicht nicht ist. Bestehet das mit der Uebereinstimmung, die in den theoretischen Grundsätzen des wahren Arztes herrschen muß, wenn er an der einen Seite dem Tripper eine venerische Natur anerkennt, und an der Andern zugesteht, daß aus dieser venerischen Krankheit keine andere venerische Krankheiten herstammen, wenn sie auch ohne das große und das einzige Gegengift ist geheilt worden? Kann das entschuldigt werden, daß man wenigstens

seit

seit einem halben Jahrhundert diesen schurrenden Widerspruch der Theorie und Erfahrung beobachtet, und doch lieber auf die Entscheidnng der unnützesten und abgeschmacktesten Streitpunkte, als auf die Berichtigung eines so höchstwichtigen Lehrbegriffs, Gaben, Einsichten und Zeit verwandt hat? Zu einer Zeit da man das Joch der Schulautorität mit so vielem Aufheben abgeworfen hat, läßt man sich so gutwillig gefallen, ein Schreckbild beyzubehalten, das lediglich die Schulen erzeugt und genährt haben, und das vielleicht mehr Unglück angerichtet hat, als irgend ein anderes Hirngespinst, das von den Bagliven und Boerhaven ist weggefegt worden.

Vernünftige Aerzte selbst können freylich in der Behandlung des Trippers kein Unheil anrichten: denn die werden ihn allemal als einen entzündungsartigen Schleimfluß ansehen, und auf dieser Vorstellung die Heilmethode gründen.

Allein, nicht davon zu sagen, daß es doch etwas mehr als wunderlich ist, erst die die nahe Verwandschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten als eine Wahrheit anzunehmen, und in der Cur diese Wahrheit ganz aus dem Gesicht zu verlieren, so ist das schon unangenehm genug, wenn man bey dem geringsten Zufalle, bey einer Hodengeschwulst, bey einem lange anhaltenden Tröpfeln, bey einem jeden nach der Krankheit eintretenden verdächtigen Gliederweh u. s. w. wegen dieser aus den Augen gesetzten, oder doch nicht hinlänglich bestrittenen venerischen Natur des Giftes zweifeln und zittern muß. In einer solchen ängstlichen Verlegenheit, die sich mit der reifen Vorherbestimmung des Plans und der Standhaftigkeit, in dessen Ausführung, so den geübten Arzt charakterisiren, gar nicht zusammenreimt, verfällt man leicht in das Quackeln: man will hinten nach ein Gift tilgen, das man zu-

erst

erst zwar geglaubt, aber nicht gefürchtet hatte: man braucht Quecksilber, jedoch selten mit Nutzen: man meynt, der schlechte Erfolg rühre von der unrechten Methode her, und versucht deswegen bald diese, bald jene: endlich wird man gar irre, verliert sein eigenes Vertrauen, läßt sich von Irrlichtern leiten, oder curirt auf ein Gerathewohl, und dankt zuletzt dem Himmel, daß es noch Pfuscher giebt, die uns einen verdrießlichen Kranken abnehmen wollen.

Das sind die Folgen einer ohne hinlängliche Prüfung angenommenen schwankenden, betrüglichen Theorie von der Natur des Trippers. Dabey bleibt es aber nicht. So lange noch die grösten, oder wenigstens die angesehensten Aerzte stillschweigend, oder gar öffentlich den alten Glauben von der venerischen Natur des Trippers begünstigen, wird auch eine jede Mercurialcur, die der Pfuscher mit seinen Tripperstechen vornimmt,

gerechtfertigt. Vergebens erinnert man ihn, daß es überhaupt keiner solchen Vorbeugung brauche: er antwortet, daß er es nicht darauf ankommen lassen will, ob die traurigen Folgen, die nach dem Geständniß aller Schriftsteller ein nicht genug getilgt oder ausgeworfenes Trippergift veranlassen kann, wirklich zum Vorschein kommen oder nicht. Und dieser Veranstaltung halber wird der Quacksalber immer mehr Zutrauen finden, als der Arzt, der mit aller Verachtung solcher Besorgnisse doch die schreckliche Möglichkeit jener Folgen einräumt,

Bey den meisten Kranken ist die lebhafte Vorstellung dessen, das geschehen könnte, eine quälende Beschwerde, und nicht geringe Hinderniß der Genesung: wenigstens wird der Arzt mit diesem Anliegen bey jedem Besuche geplagt; und nach der glücklichsten Heilung hat er lange noch genug zu thun, die Unruhe des Genesenen zu stillen, und seine Zweifel

zu

zu heben — oder vielmehr zu zerstreuen: denn wie kann er sie zu völliger Ueberzeugung heben, wenn er selbst Ungewißheit verräth? Ich weiß sogar Kunstverständige, Männer von ungemeiner Einsicht und Erfahrung, die sich nach einem glücklich überstandenen Tripperchen mit stündlicher Erwartung der abscheulichen Seuche gemartert, und noch ganze Jahre nachher in dem leichtesten Kopfschmerz, in dem flüchtigsten Gliederweh, in der zufälligsten Zäpfchengeschwulst, in der unschuldigsten Finne, einen Vorboten dieses Uebels zu sehen geglaubt haben. Weit mehrere giebt es, die bey jedem Zufalle, der ihrer Kunst zu stark ist, eine heimliche Schärfe der Säfte argwöhnen, und, wenn der geängstigte Kranke endlich bekennt, er habe vor dem wohl einmal einen Tripper gehabt, ein frohes ἕυρηκα ausrufen, und nun das große Gegengift in voller Maaße einschütten oder einschmieren. Auch diejenigen

nigen, die bey einem gewöhnlichen Tripper kein Venusgift vermuthen, wenigstens es nicht bestreiten, pflegen unruhig zu werden, in ihrem Verfahren zu schwanken, venerischen Zunder zu träumen, und Quecksilber über Quecksilber zu brauchen, Londonsche, Parisische, Montpellierische und Berlinische Methoden zu versuchen, und zu verwerfen, wenn sie ein hartnäckigtes Anhalten des Schleimflusses, zumal mit einer noch immer zurückbleibenden Mißfärbigkeit beobachten: gewöhnliche Wirkungen einer unrechten Behandlung, oder einer schlechten Diät, oder des ewig währenden Betastens und Beschauens oder gar — nur heraus damit — des allemal scheußlichen und gefährlichen, in der Heilung eines Trippers aber ausnehmend nachtheiligen Lasters der Selbstbeflekkung.

Wie lange wollen Aerzte, Männer, die Menschengefühl haben, und die in allen

len übrigen Fächern der Kunst so erleuchtet sind, sich und ihre Kranken mit diesen Hirngespinsten ängstigen? Wann wollen sie einmal anfangen, auch über diesen wichtigen Punkt mit der Freyheit zu denken, die so manche andere Schreckbilder zerstreuet hat? Verdient dieser Gegenstand nicht eben so wohl ihre Aufmerksamkeit, ihre forschenden Bemühungen, als die Betkunst der Alten, als trostlose Lesearten, windichte Entzündungstheorien, armselige Dorfquellen, wildfremde Arztneygewächse, Gaßnersche Beschwörungen, Meßmersche Magnetcuren? Wie mancher junger Arzt, der weder Boerhavens, noch Van Swietens Ansehen gelten lassen will, der ihre Meynungen mit der Kühnheit eines Beuths durchhechelt, bleibt nicht, in Absicht auf die venerische Natur des Trippers, bey ihren Satzungen, und geht noch immer in ihrem Gängelbande?

Ich

Ich stelle mir vor, daß dem menschlichen Geschlechte an der Berichtigung dieser Sache, an dem völligen Beweise oder der völligen Widerlegung der Gegenwart eines venerischen Giftes im Tripper, mehr gelegen ist, als an der richtigsten Bestimmung der Bestandtheile irgend einer neuen Wurzel, der Todesart Cleopatrens, der unmittelbaren Ursache der Fieber u. d. gl. Wegen der Folgen ist Jenes von der äußersten Erheblichkeit. Und doch würde es leicht seyn, dem Streite ein Ende zu machen, wenn nur mehrere wahrheitliebende Aerzte, die in diesem Fache viel zu thun haben, die vorkommenden Tripper ohne Künsteln behandeln, und die nachherigen Gesundheitsumstände der Genesenen ohne Vorurtheil beobachten wollten.

Erstlich ist die hiebey zum Grunde gelegte Geschichte von dem ursprünglichen Ausbruche und den nachmaligen Abänderungen der venerischen Seu-

Seuche in Europa, noch selbst nicht hinlänglich aufgeklärt: und die ersten Schriftsteller verdienen wegen des schlechten Zustandes der Arztneywissenschaft in ihrem Zeitalter, wegen der historischen Unrichtigkeit, der offenbaren Widersprüche, der Fehlsichtigkeit, Dunkelheit, Unwissenheit, Marktschreyerey und Albernheit, deren man die Meisten von Ihnen beschuldigen kann, endlich auch wegen der bey den Aerzten von je her bemerkten Geflissenheit, eine jede Volkskrankheit als uralt oder funkelneu vorzustellen, gar nicht den völligen Glauben, den man ihnen hat wiederfahren lassen.

Obgleich dieser Roman noch immer in den Schulen der Aerzte vorgetragen wird, und sogar von einem Van Swieten warm genug ist verfochten worden; so muß man doch, wie auch ein ächter

Kunstrichter i) neulich erinnert hat, Bedenken tragen, solche Histörchen nachzubeten, wenn man alles, was Plenk, Pallucci, Raymond, Sanchez, Sloane, Becket, Turner, Desault, Sorbait, Sydenham und verschiedene noch ältere Schriftsteller, zum Theile sogar Zeitgenossen der vorgegebenen ersten Erscheinung der Seuche, dawider gesagt haben, und was selbst Astruc zur Vertheidigung seiner, oder vielmehr der alten Meynung, aus Büchern und Urkunden von Freund und Feind entliehen hat, ließt und vergleicht. Auf diese Quellen muß ich den unpartheyischen Leser verweisen, wenn er sich von der Gründlichkeit der obigen Vorwürfe überzeugen will; doch wird vieles, das selbige zu beweisen dienen kann, im Folgenden noch vorkommen.

Zwey=

i) Alg. deutsche Bibl. B. XXVIII. Th. II. S. 461.

Zweytens sind die Schriftsteller, die den Tripper für einen ursprünglich bey der Venusseuche erschienenen Zufall ausgeben, in der Zeitrenung uneinig: und es folgt gar nicht aus ihren Berichten, wird auch von keinem ausdrücklich behauptet, daß niemals vorher bey andern als venerischen Kranken ein solcher Zufall sey beobachtet worden.

Die Verschiedenheit in den angegebenen Jahrszahlen erhellet aus dem oben angeführten.

Brasavolus ist der Erste und Vornehmste von denen, die von dem Tripper, als von einem Zufalle reden, der sich erst vor kurzem bey venerischen Kranken gezeigt hätte. Er sagt aber nicht, daß ein solcher Fluß aus der Harnröhre noch sonst niemals statt gefunden hätte. Und das konnte er auch nicht sagen: er hatte ja die Schriftsteller vor sich, die ich bald als Zeugen wider die Neuheit dieses Zufalls

falls werde auftreten lassen k). Ungereimt wäre es, wenn man daraus, daß der Tripper erst damals bey Venerischen wahrgenommen worden, (gesetzt, dieß verhielte sich wirklich so) folgern wollte, daß er vorher ganz und gar nicht existirt habe: so müßte es auch erst im sechszehnten Jahrhundert ein Ohrenklingen und Haarausfallen gegeben haben, da diese Zufälle ebenfalls zu den spätern Erscheinungen in der Venusseuche gehören sollen.

Bethencourt, der Erste unter den Beobachtern der sogenannten neuen Krankheit, der eine richtige, wiwohl kurze,

k) A viginti annis citra, aliae quaedam species ortum habuere, quae an declinantem morbum sequantur, an aliquo modo immutatum sit genus, ambigendum est. Quinque sunt potissimum modi — quintus est gonorrhoea. — Nam Gallicus affectus ex gonorrhoea incipit, et postea pilorum defluuium sequitur: quandoque incipit a gonorrhoea et in gonorrhoeam finit. Bey dem Freyherrn Van Switen *Comm.* T. V. p. 413.

ze, Krankheitsgeschichte des Trippers geliefert hat, redet von diesem Falle gar nicht in einem solchen Tone, als wenn er etwas unerhörtes und noch nie gesehenes wahrgenommen hätte; ja es läßt sich aus seinen Worten nicht einmal mit Gewißheit schließen, daß der Kranke wirklich venerisch gewesen sey l).

Auch ist drittens das Stillschweigen der ersten zwanzig Beobachter der venerischen Seuche, vom Tripper, zwar ein sehr scheinbarer, aber keinesweges gültiger Beweiß, daß dieser Zufall erst nach ihrer Zeit sich geäußert habe. Denn eben dieß Stillschwei-

l) Consuluit me quidam Iuuenis, cuius mentula per sesquiannum perpetuo saniosum ac virulentum vomebat succum; quod Venereo contraxerat certamine — Cum mentula dolorose arrigeretur et maior meiendo accresceret dolor, de vlcere suspicatus sum. Consului, caueret ab iniectionibus. —— Medicamentis desiccatoriis conualuit. Bey Ebendems. p. 414.

schweigen beobachten sie in Absicht auf die Leistenbeulen, einen Zufall, der unstreitig schon damals muß bey Venerischen vorgekommen seyn, und dessen bereits die Schriftsteller des dreyzehnten Jahrhunderts Erwähnung thun; anderer itzt so sehr gewöhnlicher Wirkungen des Venusgiftes, die Jene ebenfalls übergangen haben, nicht zu gedenken. Es reimt sich auch nicht mit den längst zuvor bemerkten Zufällen der Harnröhre, mit der großen Schärfe, die das Gift der venerischen Seuche gleich nach ihrem ersten Ausbruche gewiesen hat, mit der großen Menge der sobald nachher beobachteten Menge der Trippersiechen, u. a. m. Kurz, dieß Stillschweigen läßt sich durchaus nicht auf eine überzeugende Art zum Beweise der Abstammung des Trippergiftes von dem Venerischen erklären.

Weil

Weil die ersten Schriftsteller, die den Ursprung, den Fortgang und die Gestalt des venerischen Uebels aufgezeichnet haben, von dem Marcellus bis auf den Bethencourt, des Trippers mit keinem Worte erwähnen, so hat man geschlossen, daß dieser Zufall sich erst in der Folge geäußert, mithin desto ungezweifelter von dem Venusgifte seinen Ursprung habe. Allein, bey genauerer Untersuchung der Sache wird man finden, daß diese vermeynte Hauptstütze der angenommenen Stammlehre des Trippers vielmehr einen großen Stein des Anstoßes abgiebt, und daß sie keine Erklärung verstattet, wobey nicht entweder die Verwandschaft des Trippers mit der venerischen Krankheit, oder die Glaubwürdigkeit der Schriftsteller offenbar leide.

Wenn so viele Beobachter der neuen Seuche mit keinem Worte des Trippers gedenken, so kann das aus dreyerley Ur-

sache herrühren: entweder haben sie ihn wirklich nicht bey ihren Kranken wahrgenommen, weil er nicht zugegen gewesen ist; oder sie haben ihn zwar bemerkt, aber für einen Fremden, gar nicht zu der Seuche gehörigen Zufall gehalten; oder sie haben ihn ihrer Aufmerksamkeit entgehen lassen.

Nehmen wir das Erste an, daß nämlich damals noch gar kein Tripper beobachtet worden, so muß es uns unbegreiflich vorkommen, wie ein Zufall, der itzt so gemein ist, den man dem Zeugnisse des Tomitanus zufolge m) schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fast bey allen und jeden Venerischen bemerkt hat, der von jeher in den gebräuchlichsten Wegen der Ansteckung, in den Schaamtheilen, seinen Sitz

m) Quotus quisque est, qui lue Gallica inficiatur, auspicio Gonorrhoeae? Profecto qui hoc tempore laboret citra hoc seminis profluvium, vix vnus aut alter exstat. Beym Van Swieten a. a. O.

Sitz gehabt hat, wie ein solcher Zufall sollte ganze dreyßig, oder gar vierzig bis funfzig Jahre haben ausbleiben können? Ist es wahrscheinlich, ist es möglich, daß zu einer Zeit, da das Gift noch seine größte Schärfe hatte, da es fast keinen Theil des Körpers unangegriffen ließ, da es die mannichfaltigsten und sonderbarsten Verwüstungen anrichtete, daß zu der Zeit die Harnröhre, ein Theil, der gegen einen jeden Reiz so empfindlich ist, der aber damals nicht weniger als itzt der venerischen Ansteckung muß ausgesetzt gewesen seyn, im geringsten nicht gelitten hätte?

Sollten vielleicht diese ehrwürdigen Väter alle scharfsichtig und redlich genug gewesen seyn, den Tripper aus einer andern Quelle herzuleiten? Daran ist sehr zu zweifeln. Sie scheinen weder fähig, noch geneigt gewesen zu seyn, eine so genaue Untersuchung anzustellen, das Falsche vom Wahren zu unterschei-

den, und auf Kosten ihrer Wundergeschichten der Wahrheit so viele Ehre zu geben. Nach dem Abrisse, den sie von der Krankheit gemacht haben, möchte man vielmehr argwohnen, daß sie ganz fremde Zufälle mit Gewalt zu den venerischen Uebel gezogen, und, um das bunte Verzeichniß der Beschwerden und Verunstaltungen, die das Gift der geilen Seuche hervorgebracht, fein lang und gräßlich zu machen, die Pathologie der Säfte, der Drüsen, der Bedeckungen, der Knochen u. s. w. geplündert haben. Der Scharbock, die Scrofeln müssen auch damals schon existirt haben: und der Aussatz mag noch häufig genug gewesen seyn; wo findet man aber bey jenen uralten Venusärzten hinlängliche Beweise, daß sie gründliche Einsichten genug gehabt, und reifliche Ueberlegung genug gebraucht haben, um nicht zweyerley Krankheiten zu vermengen. Haben Einige von Ihnen die Aehnlichkeit der

Seuche mit dem Aussatze oder andern ältern Hautkrankheiten geläugnet, so ist diese hingegen von andern, die nicht weniger davon urtheilen konnten, behauptet worden n).

Indessen scheint es bey dem ersten Anblick, daß die sichtbare Geflissenheit der ersten Schriftsteller von der Venusseuche die Zahl der daraus entstehenden Zufälle zu vergrößern, die dritte Erklärung ihres Stillschweigens vom Tripper, daß sie ihn nämlich aus der Acht gelassen hätten, widerlege. Bedenkt man aber, daß sie der Leistenbeulen, eines noch itzt so häufigen, ja nach der Einsaugung des Giftes an einem äußerlichen Zeugunstheile fast unausbleiblichen Zufalls, den man auch schon im dreyzehenten Jahrhunderte als die Folge eines unreinen Beyschlafes gekannt hat-

n) Man lese die Recension der Schriftsteller von der Lustseuche in Astrucs gelehrtem Werke, im V. Buche, S. 427. ff.

hatte o); ferner der Knochengeschwülste, die zu einer Zeit, da das Gift noch seine ganze Schärfe hatte, oder doch noch lange nicht früh und nachdrücklich genug bestritten wurde, weit häufiger, als itzt, da sie doch sehr häufig sind, müssen gewesen seyn; endlich auch der Warzen und Crystallbläschen an den Zeugungstheilen, des Ausfallens der Haare und des Ohrenklingens, Wirkungen, die das Venerische Gift zu allen Zeiten muß hervorgebracht haben, — bedenkt man, sage ich, daß sie aller dieser Zufälle eben so wenig Erwähnung thun, als des Trippers, so findet man Grund genug, zu argwöhnen, daß dieß Stillschweigen von einer schlechten Beobachtung, oder von einer mangelhaften Aufzeichnung des Wahrgenommenen herrühre. Und dieser Verdacht verliert viel von dem Schein der Unbilligkeit, wenn man auf die häufigen

o) Wilhelm von Salicet u. a. m. beym Astruc im V. Cap. des I. Buchs S. 20. ff.

sigen Spuren der rohen Unwissenheit, des blinden Aberglaubens, der schnöden Windmacherey in den Schriften der gedachten Kunstväter zurückbleibt.

Nur ein paar Pröbchen von diesen Fehlern anzuführen, so hat Brasavolus, der Hauptgewährsmann der spätern Erscheinung des Trippers in der geilen Seuche, ganze zweyhundert vier und dreyßig verschiedene Arten der Letztern angegeben: eine Charlatanerie, die Astruc selbst nicht verkennt, welcher auch redlich genug ist, zu gestehen, Joseph Scaliger haben diesen Ehrenmann eine Harfe des bethörten Pöbels der Aerzte genannt p). — Brackenow, der bereits 1514 von der venerischen Krankheit schrieb, trug kein Bedenken, den Ausbruch derselben in das Jahr 1489 zurückzusetzen, um sie von einer Constellation oder vielmehr Collision am Himmel, wobey unter andern Jupiter jämmer-

p) Im V. Buch S. 474.

merlich verbrannt worden, herleiten zu können. Aehnliche und zum Theile noch ungereimtere Fratzen von dem Ursprunge der Seuche findet man bey seinen Vorgängern und Nachfolgern. — Victorius glaubte 1551 ganz treuherzig, wenn eingesperrte junge Weibsbilder die Lustseuche bekämen, daß die große Sommerhitze Schuld daran wäre: und ein anderer beschuldigte die schwarzen Hosen, als den leidigen Zunder des Uebels. — Hercules Saxonia versichert, daß der Beyschlaf mit einer Jungfrau, oder mit einer Mohrinn den hartnäckigten Tripper heile, indem er auf das Weibsbild verpflanzt werde. Haschard wünschte noch 1554, daß man sich nach einem astrologischen Calender den Bart scheeren ließe q). — Jedoch was braucht man mehr zu sagen, als

dieß;

q) Astruc erzählt selbst alle diese Thorheiten.

dieß: es war das Zeitalter des Paracelsus?

Bey den ältern Schriftstellern findet man viertens nicht undeutliche Beweise, daß sie einen Tripper beobachtet haben, daß dieser Tripper giftig und ansteckend gewesen ist, und daß schon zu ihren Zeiten eine wahrscheinlichere Quelle, als das venerische Uebel ist, statt gefunden habe.

Ich werde mich wohl hüten, in griechischen und lateinischen Autoren Stellen aufzusuchen, die zur Bekräftigung dieses Satzes dienen möchten: zu solchem gelehrten Klauben habe ich weder Fähigkeit, noch Muße. Andere mögen ausmachen, ob Epicurs Harnbeschwerden die Folge eines übelgeheilten Trippers, oder ob die Gonorrhöe, die Johannes, der Sohn Serapions, ein arabischer Arzt des 11ten Jahrhunderts, mit dem übelriechenden Flusse der Nase in eine Klasse gesetzt, wirklich ein Tripper gewesen

sen oder nicht. Eben so wenig getraue ich mich, den ersten Ursprung des bey Hunden gewöhnlichen Tröpfelns aus der Harnröhre zu erforschen. Ich bleibe bey den Aerzten aus dem dreyzehenten und den beyden folgenden Jahrhunderten stehen, aus deren Schriften Astruc die Stellen, die eine Bekanntschaft mit den venerischen Krankheiten an den Zeugungstheilen verrathen, angeführt hat r), wobey er jedoch seinen Vorgänger und Meynungsgenossen, den gelehrten Freunde, mehr hätte nutzen sollen.

Was Wilhelm von Salicet von einer in der Harnröhre zurückgehaltenen und dadurch noch mehr geschärften Verderbniß, die nach einem unreinen Beyschlafe entstanden, — und Gordon von Geschwüren in virga, die von der fleischlichen Vermischung mit einem Weibsbilde, das sich von einer solchen Krankheit anstecken lassen, — oder von schar-

r) Im V. und VI Kapitel des Buchs.

scharfen Säften ihren Ursprung nehmen, — und Gaddesden von Geschwulst, Geschwüren und Schmerzen der Harnröhre, zu deren äußerlichen Ursachen unter andern auch der Beyschlaf mit einem Weibsbilde gehört, das eine unreine, von Gift, Jauche oder anderer Verderbniß erfüllte Gebärmutter hat, — und Guido von Schwären in virga, die nach der Umarmung einer unreinen, oder im monatlichen Flusse begriffenen Weibsperson, oder von Verhaltung des Harns oder Samens entstanden, — und Valeskus von Erhitzung und Unreinigkeit nach einem unreinen Beyschlafe, — und eben derselbe noch von Weibern, die ein Geschwür in der Mutter haben, das durch seine Ansteckung einen ähnlichen Schaden in virga erregt — was sie von allem diesen sagen, mag zum Theile wohl auch vom Tripper gelten. Denn da man noch heutiges Tages den Tripper von einem

eitern-

eiternden Geschwüre in der Harnröhre herleitet, so kann diese irrige Vorstellung auch ja in jenen Zeiten statt gefunden haben.

Deutlicher ist dasjenige, was in den ungedruckten Schriften des Johann von Ardern und anderer englischen Aerzte des vierzehenden Jahrhunderts, wovon Beckett im Anfange des Gegenwärtigen das Wesentlichste in die philosophischen Transactionen einrücken lassen, vorkömmt. Daraus erhellet, daß damals schon ein Brennen und eine Excoriation in der Harnröhre s) die Folge der fleischlichen Vermischung mit den eben davon angesteckten t) Per-

s) Calor interior cum excoriatione vrethrae. Joh. von Ardern beym Astruc im VI Cap. des I B.

t) Ipsi a foeminis uruntur et alias foeminas vicissim vrunt. Fisch ebendas. Si quis post contractam a prostibulo arsuram rem habeat eadem die cum muliere sana, arsuram eamdem cum illa communicaturus est. Bord ebend.

Personen gewesen ist, so wie noch diese Stunde die Umarmung einer Trippersiechen den Tripper erzeugt.

Astrucs Einwendung wider die Verwandtschaft jenes Zufalls mit dem ächten, giftigen Tripper, daß dabey kein Tröpfeln beobachtet worden, weil die Schriftsteller dessen ja nicht erwähnen, will nicht viel sagen. Wo findet man wohl jemals ein Harnbrennen, das nach einem reizenden Beyschlafe entstanden, und doch mit keinem Ausfluß aus der Röhre vergesellschaftet seyn sollte? Wäre ein bloßes Brennen und eine Excoriation die Folge eines gar zu genauen Umganges mit lüderlichen Weibsbildern gewesen, so müßte auch noch itzt dieses Brennen ohne Tröpfeln häufig vorkommen, welches aber nicht der Fall ist. Bayford, ein eifriger Verfechter der venerischen Natur des ächten Trippers, gestehet auch, daß die bey ihm unächt heißenden und von einer zufälligen

Ursa-

Ursache herrührenden dem Wahren in der Gestalt ähnlich sind u). Jedoch, die Rede ist bey den gedachten Engländern von einem durch Ansteckung erzeugten, und von dem einen Geschlecht auf das andere verpflanzten, folglich nicht von einem unschuldigen, zufälligen Harnbrennen. — Vielleicht haben auch diese Aerzte in der Beschreibung des Wahrgenommenen nicht mehr Vollständigkeit statt finden lassen, als ihre Zeitgenossen.

Doch die Vermuthung, daß der ächte, giftige, ansteckende Tripper bereits in jenen Jahrhunderten, lange vor der vermeintlichen ersten Erscheinung der Venusseuche in Europa im Schwange gegangen, wird durch die von den Schriftstellern angegebenen Ursachen sehr bekräftiget.

Eini-

u) In dem oben benannten Pamphlet p. 16

Einige scheinen den Aussatz zu beschuldigen: Astruc ist auch nicht ungeneigt, zu gestehen, daß der Beyschlaf mit Aussätzigen eine Art von Tripper habe verursachen können. Also wäre es nicht ganz unmöglich, daß unser itziger, für venerisch gehaltener Tripper von einer ganz andern Seuche herrührte. Avicenna erzählt, daß öfters von dem Beyschlafe mit Aussätzigen, insbesondere ein Geschwür in der Ruthe mit Brennen des Harns entstünde. Freind gesteht, daß die übrigen Schriftsteller von keiner andern Folge eines solchen Beyschlafs reden, daß die gedachten Beschwerden mit dem bösartigen Saamenflusse übereinkämen; daß aber dieser Umstand, daß bey dem Zufalle gar keine andere Krankheit wäre, mit dem venerischen Uebel gar nicht übereinkäme x).

x) Hist. of Physik T. II. p. 349.

Vielleicht aber wäre es ebenfalls möglich, daß die geile Seuche selbst von dem Aussatze herstammte. — Doch wir wollen uns nicht in Möglichkeiten vertiefen, da es andere Quellen des Trippers giebt, die mehr als möglich, die wahrscheinlich sind y).

Dahin gehört vornehmlich die Umarmung der Nymphen von Gewerbe, oder deutsch zu reden, das Liegen bey Huren. Deren gedenken einige von den erwähnten Schriftstellern ganz klar und ausdrücklich, als der Geberinnen des Brennens in der Harnröhre. Zween von denen, die Becket genutzt hat, nennen den Zufall gerade weg, das Brennen der Huren (Arsura meretricum). Eine uralte Verordnung für das öffentliche

y) Wären alle Besitzerinnen des Trippers aussätzig gewesen, so würden die Kundleute bald verscheucht geworden seyn. Unter den Zufällen des dem Aussatze so ähnlichen Uebels in Norwegen, die Radesyge genannt, bemerkt man keinen Tripper.

liche Hurhaus zu London, untersagte die Aufnahme eines Mensches, das mit dem Brennen behaftet wäre z). Auch heißt es, daß ein Dechant, der um selbige Zeit seiner Würde entsetzt worden, in der Heilung des Brennens erfahrener gewesen, als irgend eine Metze.

Daraus sieht man also, daß ein Zufall, der ohnehin schon mit dem heutigen Tripper viele Aehnlichkeit hat, ihm dadurch noch ähnlicher wird, weil er auch bey den Huren im Gange gewesen. Wie groß aber die Zahl der Venusdienerinnen bereits in jenem entfernten Zeitalter gewesen, und welch ein Umsatz von Trippern damals schon statt gefunden habe, erhellet aus einer Anecdote, die wir einem reisenden Schweden, dem Hrn. Profes-

z) Desto weniger würde man Aussätzige darinn geduldet haben. Diese sind auch durch landesmütterliche Fürsorge der Königinn Johanna aus dem öffentlichen Venustempel zu Avignon ausgeschlossen worden. S. Astruc a. a. O.

sor Biörnstaal, zu danken haben. Dieser Gelehrte schrieb 1772 aus Venedig an dem Bibliothekar Giörwell zu Stockholm a), er habe in einer gewissen Handschrift in der Cornarischen Büchersammlung eine Anmerkung vom Trevisan gefunden, laut welcher im Jahr 1509, also gleich nach dem Ausbruche der venerischen Seuche in Welschland, die Stadt Venedig allein eilftausend sechshundert vier und funfzig Huren genährt hätte.

Mehrere Ursachen, die jene Alten angeben, und die Astruc wirklich gelten läßt, dienen zur Bestätigung des Obigen. Die Umarmung eines Frauenzimmers unter ihrer Reinigung wird dem Manne, der sich von dieser critischen Lage der Sachen nicht abhalten läßt, keinen Schaden zufügen: das ist unstreitig. Und warum sollten nicht die

a) Man sehe sein Wochenblatt Samlaren im 112ten Stücke des VII. Bändchens.

die Nymphen des dreyzehenten und vierzehenten Jahrhunderts schon eben so gut als unsere Zeitgenossen gewußt haben, einfältigen Buhlern etwas weiß zu machen, und eine vorgebliche Schärfe des Monatlichen zum Deckmantel ihres erlittenen und wiedermitgetheilten Brandschadens zu brauchen?

Daß man bereits damals Arglist genug gehabt habe, den Arzt selbst in diesem Stücke zu hintergehen, und daß der Betrug, wie grob er auch war, zuweilen gelungen sey, erhellet aus den eignen Worten des zu seiner Zeit so großen Guido von Cauliac, der eine Verhaltung des Saamens, oder gar des Harns unter den Ursachen der Zufälle an oder in der Ruthe anführet. Noch heutiges Tages giebt es Tripperseiche, die ihr Leiden von einer solchen Saamenverhaltung herleiten wollen.

Freylich hat man vormals von der Schädlichkeit und Giftigkeit des unter

der Reinigung fortgehenden Blutes allerley schreckliche Vorstellungen gehabt; itzt weiß man aber, daß das in solchen Umständen wegtröpfelnde nicht schlimmer ist, als das in den Adern zurückbleibende, und daß es nur aus Nebenursachen, die dem Individuum eigen sind, eine Schärfe annehmen kann. Inzwischen hat Astruc kein Bedenken getragen, diese Giftigkeit, wenigstens bey den Weibern auf den antillischen Eyländern für erwiesen zu halten, und die abgeschmackten Mährchen der Reisebeschreiber als wahr anzunehmen, weil das in seinen Kram diente.

Seiner Meynung nach, soll der Beyschlaf mit einem Frauenzimmer, das das Monatliche entrichtet, in Europa nichts weiter, als einen unächten Tripper, und andere falsche venerische Zufälle verursachen, das wahre Venusübel aber niemals anders, als aus einer davon angesteckten Quelle, geholt werden. Da es aber keine

ne ansteckende Seuche geben kann, die nicht ursprünglich von selbst, oder aus andern Ursachen, als dem Gifte entstanden seyn mußte, so räumt der gelehrte Franzose ein, daß die ursprüngliche Quelle des venerischen Uebels in dem Beyschlafe der besagten Inselbewohner mit ihren in der Reinigung begriffenen Weibern zu suchen sey, wobey aber verschiedene Nebenursachen mit gewirkt haben b), welche jedoch großentheils auch bey unsern Europäerinnen, zumal den Armen, Schmutzigen und Geilen, in den mittägigen Ländern, statt finden können.

Auch der weiße Fluß c) muß die Ursache eines unächten Trippers heißen: und in der That ein wahrer kann aus dieser Quelle nicht fließen, woferne nicht der weiße Fluß vielleicht selbst ein Tripperchen wäre, wie gewiß nicht selten der

b) Im IX. Kapitel des I. Buchs S. 62.
c) Im VII. Kap. ebend. B. S. 37.

Fall ist. Eine andere Schärfe kann ein Tröpfeln, ein Harnbrennen erregen, das aber nicht lange dauert und unfähig ist, sich auf Mehrere zu verpflanzen. — Dahingegen war das Brennen der englischen Huren giftig und ansteckend: eine beständige Ueberlieferung erhielte es im Gange: und eine Nymphe konnte nicht brennen, woferne sie nicht selbst war angebrannt worden d). Da muß also etwas anders, als ein bloßer weißer Fluß die Ursache gewesen seyn.

Unser scharfsinniger Kanzler giebt ferner zu, daß es wohl möglich sey, ein bis zur Wundheit getriebener Beyschlaf mit verschiedenen Männern, habe unter der Mitwirkung der vermengten zurückgebliebenen Saamen, der Geilheit, des Gesöffes, des Fiebers u. a. m. eine unächte Art von Triper erzeugen können; allein, daß ein aus dem Stegereif entstandenes Venusgift jemals in Europa statt ge-

d) Im VI. Kap. S. 25, 26.

gefunden habe, das läugnet er e), wiewohl er doch den Ursprung der antillischen Seuche davon herleitet. Ich getraue mir nicht, zu entscheiden, wie weit jenes möglich sey oder nicht: daran aber zweifle ich sehr, daß der in England bemerkte Zufall, als wirklich giftig und ansteckend, aus einer solchen Ursache entstanden sey.

Eine Schulsubtilität, womit Astruc sich zu helfen sucht, verdient bemerkt zu werden. „Ein Weib, sagt er f), das „bey einem Venerischen gelegen hat, „kann nicht nur denselben Tag, da der „unreine Saamen noch in den Zeugungs„theilen steckt, sondern auch zu allen Zei„ten, so lange das Gift bey ihr nicht ist „getilgt worden, wieder anstecken. Nun

 „aber

e) Im VII Kap. des I. B. — Diese alte Lahr des Minadous hat Falk wieder aufgewärmt, und in seinem pathetischen Tone vorgetragen. Man sehe das kauderwelsche Werk.

f) Im VI. Kapit. des I. Buchs S. 26.

„aber kann eine Person, die von einem „Aussätzigen umarmt worden, nur so „lange das von diesem Gifte herrühren„de Brennen mittheilen, als sie sich des „giftigen Saamens nicht entledigt hat.“ Daraus will er also folgern, daß das von den englischen Nymphen mitgetheilte und sogleich wieder auf eine reine Person verpflanzte Brennen seinen Ursprung vom Aussatze genommen. — Freylich ist nichts gewisser, als daß ein so schneller Uebergang des Trippergiftes auch in unsern Tagen statt findet. Eben daher kömmt es, daß so öfters ein angesteckter Ehemann seiner unschuldigen Gattinn das Uebel mittheilt. Die Wenigsten sind gewissenlos genug, nach völliger Erkenntniß ihres gefährlichen Zustandes den Beyschlaf zu wagen; in den ersten vier und zwanzig Stunden aber, nach erlittener Ansteckung, ehe der Mann einmal weiß, daß er angebrannt ist, empfindet er einen besondern Trieb zu der

fleischlichen Vermischung: und dadurch steckt er sogleich an. Allein Astruc zeigt gar nicht aus den oftberührten englischen Schriftstellern, daß das Brennen nicht auch später, als nach dem ansteckenden Beyschlafe habe auf Andere verpflanzt werden können, und daß ein angebranntes Weibsbild entweder auf der Stelle oder gar nicht wieder gebrannt habe. Eben so wenig beweißt er unläugbar, daß der Beyschlaf mit Aussätzigen ein ähnliches Uebel, nämlich eine brennende Empfindung und Excoriation in der Harnröhre verursacht habe. Dazu kömmt noch, daß einer von den alten Britten zwischen dem Brennen und dem Aussatze selbst ausdrücklich einen Unterscheid gemacht hat g).

Und nun zugegeben, daß das mit unserm heutigen Tripper so genau verwand-

g) Ipsi a meretricibus lepram contrahunt, eamque cum aliis foeminis communicant. Fisch beym Astruc a. a. O.

wandte Brennen eine Frucht des Umganges mit Aussätzigen gewesen sey; so sieht man ja eine andere mögliche erste Quelle des Trippergiftes; so wird es ja dadurch desto zweifelhafter, daß dieß lediglich aus dem Venerischen entsprungen sey, oder zu demselben gehöre.

Doch noch andere Ursachen der Zufälle, die mit dem Tripper übereinkommen, sind zu berühren. Dahin gehören die Geschwüre an den innern Zeugungstheilen. Ein jeder geübter Arzt wird wissen, wie äußerst selten Schäden, die nicht venerisch sind, an solchen Oertern vorkommen. Wahre Krebsschäden in der weiblichen Schaam geben einen ganz unerträglichen Aasgeruch von sich, dessen Abscheulichkeit die Brust des geilsten Seefahrers kühlen würde. Wie ich schon einmal erinnert habe, wahrscheinlicher Weise hat man damals aus dem eiterähnlichen Tröpfeln der Tripperstechen auf Geschwüre in den innern

Theilen geschlossen. Und daraus erhellet, was das für eine Jauche mag gewesen seyn, die nach Gaddesdens Beobachtung aus der Mutter geflossen u. s. w. h).

Sechstens ist die vorgeblich häufige Gegenwart des Trippers bey Venerischen gar kein gültiger Beweiß, daß Jener zu der Lustseuche gehöre, oder von einem gemeinschaftlichen Gifte herrühre. Beydes der Tripper und die verschiedenen venerischen Krankheiten gehen bey den Huren und Hurern im Schwange: sie sind das vermengte Eigenthum dieser Elenden. Allein dadurch, daß beyderley öfters beysammen ist, oder bey einerley Leuten geholt wird, wird der wesentliche Unterscheid nicht aufgehoben: sonst müßten Blattern und Ma-

h) Man lese auch, was Turner in seiner im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts herausgegebenen Syphilis P. I. §. 26. von dieser Materie sagt.

Masern eine Krankheit, und ein gewisses Ungeziefer ein venerisches Symptom seyn. Zudem ist die Zahl derjenigen, die lediglich den Tripper und keinen venerischen Zufall haben, und umgekehrt, noch immer die Größte. Das Zeugniß der Alten von dem Tripper, als dem Anfange und Ende der Venusseuche, ist verdächtig: unsere Erfahrung kömmt gar nicht damit überein.

Daß man itzt viele Trippersieche finde, die venerische Zufälle haben, und umgekehrt, ist falsch; nur sehr selten beobachtet man eine solche Verbindung. In dem sechszehnten Jahrhundert aber, wenn wir dem Tomitanus glauben wollen, war fast kein venerischer Kranker ohne einem Tripper. Und nach dem Brasavolus fieng die Seuche nicht selten mit einem Tripper an, hörte auch mit einem Tripper wieder auf i). Der Him-

i) Man sehe die obige Anmerkungen.

Himmel weiß, wie das Letztere zugegangen ist, und warum es in unsern Tagen gar nicht mehr statt findet. Gewiß ich möchte wohl den Kranken sehen, der von einer wahren Seuche mittelst eines von selbst entstandenen Trippers wäre befreyet worden. Das würde mir eben so neu seyn, als eine Seuche, die lediglich von einem Tripper herrührte. Der große van Swieten hält allerdings das Eine sowohl als das Andere für möglich, ja für nicht ungewöhnlich; er scheint aber hier nicht aus eigner Erfahrung zu reden k).

Die Meinige beweißt, und das werden Mehrere bekräftigen, daß es gegen einen Kranken, bey welchem Tripper und venerische Zufälle zu gleicher Zeit gegenwärtig sind, dreyßig Venerische giebt, die keinen Tripper haben, und eben so viele, ja mehrere Trippersieche, bey welchen kein einziger ächter venerischer Zu-

fall

k) Comment. T. V. p. 413.

fall bemerkt wird. Ferner weiß ich aus vielfältiger Erkundigung, daß gewisse Nymphen von Gewerbe allemal, wenigstens eine geraume Zeitlang, lauter Tripper, Andere aber lauter Chancres mitgetheilt haben l). Endlich ist mir noch Niemand vorgekommen, der ohne vorgängige Gemeinschaft mit einer solchen Tripperquelle lediglich von einem im Geblüte befindlichen und in der Harnröhre abgesetzten Venusgifte einen Tripper bekommen hätte. Dahingegen habe ich Venerische gesehen, die mit allen möglichen Früchten des Giftes beladen waren, und doch keinen Tripper bekamen, ob sie gleich kurz zuvor einen gehörig conditionirten gehabt hatten.

So

l) Freund Bayford führt zur Behauptung des Gegentheils eine Beobachtung an: eine Frau hätte von ihrem Manne, der niemals etwas tripperähnliches gehabt, einen förmlichen Tripper bekommen. Womit will aber Hr. B. beweisen, daß die Frau nicht aus fremden Quellen geschöpft habe?

So gewiß es also ist, daß an allen Orten, wo die Hurerey stark im Schwange gehet, eine Menge von Trippern und mancherley venerischen Krankheiten beobachtet wird; so versichert bin ich auch, daß die Zusammenkunft der Letztern mit dem Erstern in einer Person bloßerdings zufällig und äußerst selten ist.

Eine zufällige Verbindung aber beweiset keine Verwandtschaft. So müßten nicht nur Blattern und Masern aus einer Quelle fließen, sondern auch mancherley andere ganz verschiedene Krankheiten eine gemeinschaftliche Ursache haben.

Wenn ein jeder Zufall, ein jedes Uebel, das bey Huren geholt wird, und das sich durch den genauesten Umgang fortpflanzt, venerischer Natur wäre, ey so wären wohl gar die Morpions, diese Waare, die manche Nymphe ihren Kundleuten oben in den Kauf schenkt, Bluts-

verwandte der Chancres und Feigwarzen.

Auch ist es siebentens gar nicht zu begreifen, wie der Tripper mit den venerischen Krankheiten so nahe verwandt seyn, und mit ihnen aus einer gemeinschaftlichen Quelle fließen könne, da er in so vielen Hauptbetrachtungen wesentlich und unwandelbar von ihnen verschieden ist.

Dieser Einwurf ist wohl der schwerste Stein des Anstoßes für diejenigen, die den venerischen Ursprung des Trippers behaupten: sie werden denselben nicht aus dem Wege räumen können, ohne der Wahrheit untreu zu werden, oder falsche Zeugen aufzustellen. So lange die wesentliche, unveränderliche Abweichung, oder, besser zu sagen, Abstechung des Trippers von den venerischen Krankheiten nicht geläugnet werden kann, mögen Brasavolus und Fallopia immer den Ursprung desselben, vom Venus-

nusgifte herleiten, und die antiquarischen Schatzgräber mögen so viele alte Urkunden, ja, wäre es möglich, Notarialinstrumente hervorscharren, als sie wollen, diese Abstammung zu erhärten: kein vernünftiger Mensch kann und wird ihnen glauben. Zwey Gifte, die in Natur und Wirkungen einander so unähnlich sind, können unmöglich verwandt, geschweige einerley seyn.

Wie sehr aber der Tripper von den venerischen Krankheiten in manchen wesentlichen Betrachtungen abweiche, lehrt die Erfahrung, und wird in dem Folgenden gezeigt werden. Hier wollen wir nur eins berühren. Der gemeinschaftliche Charakter ächter venerischer Krankheiten ist dieser, daß sie niemals durch die bloße Hülfe der Natur gründlich geheilt werden m), sondern entweder sich

m) Astruc meynt zwar, daß dieß zuweilen geschehen könne, wenn des eingesogenen Giftes nur wenig das Blut des Kranken gesund

offenbar verschlimmern, wie bey den Allermeisten der Fall ist, oder doch in andere eben so nachtheilige Krankheiten übergehen, bis daß sie zuletzt, wenn ihnen nicht gewehrt worden, das Leben des Angesteckten selbst in Gefahr setzen. Dahingegen pflegt ein Tripper, dessen Heilung nur nichts in den Weg gelegt wird, von selbst zu verschwinden, ohne die geringste Spur eines so gefährlichen Giftes, als das Venerische ist, im Körper zurück zu lassen.

Die fast ohne alle Kunst zu bewirkende Heilung des Trippers wird itzt von keinem erfahrnen Arzte mehr abgeläugnet; daß aber nach einer solchen leichten und baldigen Genesung kein venerisches Gift heimlich zurückbleibe, das findet nicht so allgemeinen Glauben: man hat

gesund ist u. s. w. Allein dieß meynt er nur; Beweise aus der Erfahrung werden nicht angeführt. Man sehe das V. Kap. des II. Buchs S. 102. und vergleiche damit Van Swieten Comment. T. V. p. 612.

hat gar zu viele, gar zu abentheuerliche Geschichten von dem Unwesen, das ein solches verstecktes Trippergift angerichtet hat n), als daß man sich desfalls beruhigen sollte. Wir werden nachher sehen, wie weit diesen Histörchen zu glauben stehe.

Mehr gegründet scheinen die Besorgnisse, die man sich wegen der Folgen eines gestopften Trippers macht. „Ein „ungestörtes Tröpfeln mag noch wohl „das Gift wegspülen, und wider die Ein„saugung sichern; aber wird dieser noth„wendige Abgang des Angesteckten ge„hindert, wird das Gift in der Harnröh„re eingesperret, so muß es in der That „die Seuche nach sich ziehen können: „und wie viele Beyspiele hat man nicht „wirklich davon?“

n) Man lese nur z. B. Turners Syphilis und die Gutachten des berühmten Petit in Fabres Traité des Maladies veneriennes.

Aber das kann ich auch noch gar nicht zugeben. Freylich ist an der freyen Fortschaffung des Trippergiftes viel gelegen, und die Störung des Tröpfelns halte ich daher für sehr unsicher; allein, wenn auch dadurch das Gift im Körper zurückgehalten, und zu mancherley Beschwerden der Grund gelegt wird, so ist darum nicht gesagt, daß dieß Gift und diese Beschwerden venerischer Natur seyn. Davon werden wir nachgehends mehr hören.

Ich bin völlig überzeugt, daß die Fälle, wo unter der Fortdauer oder nach der Stopfung, oder nach der künstlichen oder natürlichen Heilung eines Trippers, der mit keiner anderweitigen Ansteckung verknüpft gewesen, venerische Zufälle beobachtet worden, daß diese Fälle, sage ich, woferne ja keine Täuschung oder Unredlichkeit dabey statt gefunden, äusserst selten gewesen sind. Mehr als Ein hundert Tripper habe ich behandelt,

delt, bey Vielen davon ist keine Art von Arztneyen gebraucht worden, und nicht allemal ist es mir geglückt, einer Stopfung vorzubeugen. Aber noch nie habe ich bey Kranken oder Genesenen einen ächten venerischen Zufall erfolgen sehen, wofern nicht noch andere und verdächtigere Quellen des Letztern zugegen gewesen waren. Und damit stimmt die Erfahrung der vorhin gedachten Londonschen Aerzte überein.

Ist denn die Natur des Trippers von der Natur der venerischen Krankheiten wesentlich verschieden, und zeigt sich in dieser Abweichung eine gewisse Beständigkeit, wenigstens eine solche Allgemeinheit, daß die etwanigen Ausnahmen wenig oder nichts sagen wollen, so wäre es ja ungereimt, die Abstammung des Trippers von dem venerischen Uebel, oder gar die Identität beyder Gifte anzunehmen, zumal da der Ursprung des Er-

stern noch gar nicht mit historischer Richtigkeit erwiesen ist.

Sie ist auch achtens eine so gänzliche Abartung des Trippergiftes, wodurch der letztgedachte Widerspruch gehoben würde, höchst unwahrscheinlich: indem man in der ganzen Pathologie kein Beyspiel davon findet, auch gar nicht sieht, wie eine so erstaunliche Abänderung habe zugehen können, und warum sie nicht noch weiter gegangen sey u. s. w.

Ich muß nicht die Gegeneinwendungen unberührt lassen, die wider meine bisher angeführten Gründe gemacht werden könnten.

„Man kann gerne zugeben, werden „meine Gegner sagen, daß der Tripper „schon im dreyzehenten Jahrhundert „und noch früher beobachtet worden: „es ist noch immer eine große Frage, ob „nicht die venerische Krankheit eben so „alt sey. Und wenn das wäre, so könn„te

„te der Erstere noch immer eine Frucht
„des Venusgiftes seyn. Die große
„Verschiedenheit in der Natur und den
„Wirkungen der beyden Gifte, wenn
„die auch erwiesen wäre, hebt gar nicht
„die Möglichkeit, ja nicht einmal die
„Wahrscheinlichkeit des venerischen Ur=
„sprunges des Trippers auf: das Trip=
„pergift kann eine Abartung des Veneri=
„schen seyn; davon sieht man auch in
„andern Krankheiten Beyspiele. Hat
„man nicht unächte Blattern, und sollten
„die wohl etwas anders, als Abkömm=
„linge der ächten o) seyn? In der Ve=
„nusseuche selbst treffen wir Beweise an:
„diese scheint im Ganzen eine nicht ge=

o) Ich finde zwar diese Abstammung der unächten Blattern von den ächten bey keinem Schriftsteller recht dargethan; doch hat sie gewiß einen Grad der Wahrscheinlichkeit: und deswegen habe ich sie mit hergesetzt, die Zahl der Beyspiele, die eine Abartung des Venusgifts glaublich machen könnten, zu verstärken.

„ringe Veränderung p) erlitten zu ha„ben: sie hat weder so viele, noch so ab„scheuliche Zufälle, als vormals. Die „sogenannten Sibbens q), die in „Schottland im Schwange gehen, und „die Radesyge r), die in Norwegen en„demisch ist, scheinen nichts anders, als „abgeartete venerische Krankheiten zu „seyn: in beyden Seuchen ist das Queck„silber das vornehmste Heilmittel.

„Viel=

p) Das hat schon Fracastorius um das Jahr 1546, und nach ihm viele Andere geglaubt, die deswegen auch ganz getrost die endliche Verschwindung der Seuche verkündigt haben. Man sehe Astrucs XIII. Cap. des I. Buchs.

q) Davon giebt Gilchrist im III. Bande der neuen Edinburgischen Essays und Observations S. 154 und Hill in seinen Cases in Surgery p 227 Nachricht.

r) Diese wird der gelehrte Arzt des Friedrichshospitals zu Koppenhagen, Hr. D. Fried. Ludwig Bang, der verschiedene aus Norwegen herunter gebrachte Kranke an dieser gräßlichen Seuche behandelt hat, nächstens mit seiner gewöhnlichen Genauigkeit abschildern.

„Vielleicht ist das venerische Uebel selbst „eine Abartung des Aussatzes s), weil „dieser nach und nach verschwunden ist, „so wie jenes sich ausgebreitet hat. Ist „aber erst eine Abartung geschehen, so „kann auch eine zwote möglich seyn: „und das kann so weit gegangen seyn, „bis daß zuletzt eine gänzliche Abwei„chung statt gefunden hat. Ein „Schriftsteller, der nicht lange nach der „Erscheinung des Trippers bey Veneri„schen gelebt, und viele Kranken gese„hen hat, gesteht, daß die Seuche schon „zu seiner Zeit gar viel von ihrer Bös„artigkeit verloren habe, und daß er „selbst nicht wisse, ob er den Tripper als „ein Zeichen des bereits geschwächten „Giftes, oder gar als eine wirkliche Ab„artung desselben ansehen solle t).

„Nimmt

s) Diese Meynung hat noch neulich wieder Raymond wahrscheinlich zu machen gesucht.

t) Brasavolus: man sehe die angezogenen Worte in der obigen Anmerkung.

„Nimmt man nun an, daß der Tripper „eine Abartung der Seuche ist, und daß „diese wirkliche erst gegen das Ende des „funfzehenten Jahrhunderts in Europa „ausgebrochen, so läßt sich das Still„schweigen der ältesten Schriftsteller von „diesem Zufalle erklären. Doch die„sem Letztern sey, wie ihm wolle, so ist „eine solche Abartung hinlänglich, die „gewaltige Abweichung des Trippers „von den venerischen Krankheiten, mit „welchen er ursprünglich verwandt war, „begreiflich zu machen, und diesen Wi„derspruch zu heben“.

Die Hypothese, daß das Trippergift ein abgeartetes Venerisches sey, hat in der That viele Wahrscheinlichkeit: ich habe mich schon an einem andern Orte u) dafür erklärt. Indessen ist noch viel dagegen einzuwenden.

Daß

u) Medicinischchirurgische Biblioth. II Bandes III Stück S. 192.

Daß einzelne Krankheiten in einzelnen Personen sehr abarten, und sich ganz unähnlich werden können, ist bekannt: und eben so richtig ist es, daß die Epidemischen zu einer Zeit weit anders gestattet, weit heftiger, gefährlicher, widerspenstiger zu seyn pflegen, als sie sonst gewesen sind. Diese scheinbare Abartung geht zuweilen so weit, daß entweder mancher ganz fremder Zufall mit der Krankheit verknüpft ist, oder ein sonst allemal dabey gewöhnliches, ja wesentliches und charakterisches Kennzeichen vermisset wird. So giebt es Wechselfieber ohne Frost oder Hitze, Blattern ohne Fieber, Scharlachfieber ohne Halsweh und Ausschlagfieber ohne Ausschlag u. s. w. Die Krankheit scheint also von ihrem Wesen verloren zu haben: das Ganze scheint auf einen Theil vermindert geworden zu seyn. Und das beweißt denn, daß eine Entschlächtung, eine Abartung nicht nur

mög-

möglich sey, sondern auch in verschiedenen Fällen wirklich statt finde.

Aber diese Abänderungen sind lediglich zufällig, und fallen mit den Nebenumständen weg, worinn sie ihren Grund hatten. Zu derselben Zeit, da die Krankheit bey dem Cajus ganz gelinde, ganz en miniature erscheint, wird sie sich bey dem Sempronius in ihrer wahren Gestalt und in ihrem ganzen Umfange zeigen. Eben dieß gilt von den Epidemien: mit aller Abweichung, mit dem stärksten Contrast, so man von Zeit zu Zeit bey ihnen bemerkt hat, bleibt ihr Charakter im Grunde einerley: nach den bösartigsten vermengtesten Wechselfiebern kommen die alten einfachen doch wieder zum Vorschein: und nachdem die Kinderblattern einige Wochen oder Monate gleichsam ein wenig getändelt haben, nehmen sie die Larve ab, und zeigen sich in ihrer angestammten Wuth.

Bey dem Tripper bemerken wir aber eine beständige und unwandelbare Verschiedenheit von den venerischen Krankheiten. Gesetzt auch, eine Krankheit könnte auf ewig in ein einziges Symptom übergehen, so müßte das vorhergehende Ganze wegfallen. Vielleicht ist es möglich, daß ein ansteckendes Gift dergestalt hat geschwächt werden können, daß es itzt nur noch einen Theil von den Zufällen erregt, die es in vorigen Zeit erregt hat. Das venerische Gift existirt aber noch immer, und bleibt sich noch allemal ähnlich. Wäre also das Trippergift lediglich das Ueberbleibsel eines Andern stärkeren, so möchte man es vielmehr vom Aussatz herleiten, als von der geilen Seuche.

Was die Abstammung der unächten Blattern von den Aechten anlangt, so sieht man wohl, daß das nichts als eine Muthmaßung ist: und unten wird ein

Grund

Grund vorkommen, der diese Vermuthung ganz zu vernichten scheint.

Wenn wir aber auch zugeben, daß die Venusseuche wirklich in ihrer Natur verändert worden, ja selbst eine Abartung eines andern Giftes und noch vieler künftiger Abweichungen fähig ist, so folgt daraus nichts für einen solchen Ursprung des Trippergiftes.

Denn erstlich ist die Venusseuche noch da, und es ist noch gar nicht einmal ausgemacht, daß sie älter sey, als der Tripper. Man müßte also annehmen, daß es zweyerley venerische Gifte gäbe, das alte unabgeänderte eigentliche Venusgift, und das neue abgeartete oder Trippergift.

Wenn das nun wäre, so frägt sich zweytens, wie und auf welche Art eine so erstaunliche Abartung des Giftes habe geschehen können, warum sie gleichwohl nicht durchgängig statt gefunden habe, und wie es möglich sey, daß diese

bey-

beyden verschiedenen Gifte nicht vorlängst wieder vereinigt worden?

Die Art und Weise, wie das venerische Gift habe zu einer solchen Entartung gelangen können, ist unbegreiflich. Sollte das durch die Reaktion gewisser Körper auf dieses Miasma geschehen seyn, wie man sieht, daß giftige Gewächse in einem fremden Boden von ihrer Natur verlieren, und wiederholte Fortpflanzung sich selbst unähnlich werden? Will man nicht eben diese zunehmende Milderung bey den abermal und abermal eingeimpften Blattern wahrgenommen haben? Kann also nicht auch das venerische Gift bey gewissen Kranken eine Abänderung gelitten haben, und diese immer weiter gegangen seyn, bis zuletzt das gegenwärtige Trippergift daraus geworden ist?

Auf diese Fragen ist leicht zu antworten. Wenn eine gewisse Leibesbeschaffenheit oder eine Zusammenkunft von

Nebenumständen das Vermögen hätte, das venerische Gift dergestalt zu verwandeln, müßte auch noch in unsern Tagen etwas ähnliches geschehen; man müßte Tripper beobachten, die, so zu sagen, von selbst entstanden wären, welchen aber die Erfahrung, wenigstens die Meinige, widerspricht: denn wo kein Tripper ist, kann auch kein Tripper geholt werden x). — Durch eine beständig fortgehende Entartung und Schwächung des Giftes müßte zuletzt der Tripper selbst seine Natur verloren haben, wo nicht gar verschwunden seyn; er bleibt sich aber immer ähnlich: noch ist er von der Beschaffenheit, die man schon vor dritthalbhundert Jahren an ihm wahrgenommen hat. Aus dieser Unveränderlichkeit in seiner Gestalt und Natur scheint zu erhellen, daß das Trippergift von eigner Art und kein Abkömmling oder Ueber-

x) Dieß wird nachher, so viel mir möglich, bewiesen.

verbleibsel eines andern Giftes ist; wenigstens läßt es sich gar nicht begreifen, wie eine Abänderung, die schon so weit gegangen, wodurch das Gift schon eine wesentliche Eigenschaft verloren, auf einmal stehen bleiben können, wie ein Gift seine sonst so unwandelbare Natur ablegen, und nachdem es stufenweise in ein ganz anderes Gift verwandelt worden, auf einmal wieder diese Unveränderlichkeit annehmen könne. — Noch unbegreiflicher ist die gänzliche Verschiedenheit des Einen von dem Andern. Wie ist es möglich, daß das Venusgift nicht längstens schon dem Trippergift seine venerische Natur wieder gegeben hat? Jenes Gift und der Tripper sind tausendmal zusammen gekommen, daran ist nicht zu zweifeln. Wäre nun das Trippergift nichts anders, als ein umgeändertes venerisches Gift, so würde es ja durch den geringsten Funken des Letztern demselben wieder ähnlich gemacht

werden. Das sehen wir in andern Fällen: das durch die Einimpfung gemilderte Blattergift nimmt seine ursprüngliche Schärfe wieder an, wenn die natürlichen Blattern dazu kommen. Könnte aber das Trippergift durch Vermischung mit dem wahren Venusgifte dessen Natur wieder annehmen, so müßte das schon häufig statt gefunden haben, und so müßte man zweyerley Arten von Tripper haben: einen wirklich venerischen, welcher die wahre Seuche erzeugen kann, und einen unschuldigen, der in gerader Linie von der ganz besondern Abartung, deren wir erwähnt haben, herstammete. Diese letztere Art müßte am wenigsten vorkommen. Nun weiß man aber, daß die Erstern entweder äußerst selten sind, oder gar nicht existiren.

Kann man wohl an der unwandelbaren Verschiedenheit des Trippergiftes von dem Venerischen noch zweifeln, wenn man an der einen Seite diese unläug-

läugbare äußerste Seltenheit der venerischen Tripper, und an der Andern die Menge der venerischen Kranken, die in diesem Zustande Tripper haben und Tripper mittheilen, betrachtet? Muß man nicht annehmen, daß das Trippergift eine besondere Materie ist, auf welche das Venerische keinen Einfluß hat, so, wie man kein venerisches Blattergift findet, obgleich diese Krankheit viele tausend von der Seuche angesteckte Personen mag betroffen haben?

Die von einer gewissen Leibesbeschaffenheit und andern solchen Nebenursachen herrührende Abartung des venerischen Giftes wäre ein unbegreifliches Geheimniß, wobey alle unsere Kenntnisse kein Licht geben können. Wer würde sich aber noch entschließen können, eine solche unergründliche Erklärung, ein Hirngespinnst anzunehmen, wo es gar nicht einmal nöthig ist, wo man diese

ganze Sache auf eine wahrscheinliche Art erklären kann?

Diese Wahrscheinlichkeit sucht der parisische Wundarzt Fabre einer besondern Hypothese zu geben y). Er glaubt, daß das Trippergift, wenn es zuerst in den Körper kömmt, das gemeine venerische Gift ist, das nur deswegen einen Tripper erregt, weil es der Zufall in die Harnröhre gebracht hat, da es hingegen Chancres zuwege bringen wird, wenn es an der Vorhaut oder an der Eichel sitzen bleibt. In der Harnröhre erleidet es eine solche Veränderung, daß es dem venerischen Gifte, wovon es herstammt, ganz unähnlich wird, ganz andere Krankheiten erzeugt, und dem Quecksilber gar nicht so leicht mehr weicht, als das Chancregift. —— Alles dieß ist schön ersonnen: es fehlt nur noch der klare Beweiß. Was sollte in der Harnröhre

y) Traité des Maladies veneriennes, T. I. p. 27.

röhre diese Abänderung bewirken? Der Schleim kann es doch wohl nicht thun: im Halse wird das Venusgift von dem häufigen Schleime nicht gemildert. — Er meynt ferner, daß die Entzündung die Einsaugung hindere: doch sagt er an einem andern Orte, daß das Gift von der Entzündung einen höhern Grad der Wirksamkeit bekomme. Das reime man nun mit der Abartung des Giftes zusammen.

Doch genug von einer Hypothese, die mit so vielen Einwürfen zu streiten hat, auch, so viel mir wissend ist, nur von dem letztgedachten Fabre und von mir selbst ist vorgetragen worden.

Wir kommen zu einem andern vermeyntlichen, in der That aber dem ersten Anscheine nach sehr starken Beweisgrunde der Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten: zu seiner Quelle und Entstehungsart.

Ich muß den Leser noch einmal daran erinnern, daß man bisher die venerische Natur des Trippers für so unstreitig gewiß gehalten hat, daß noch keinem einzigen Schriftsteller in diesem Fache einmal eingefallen ist, die Sache mit Gründen zu beweisen. Der obengedachte Bayford ist der Erste, der etwas ähnliches, wiewohl auf eine sehr verwirrte und schwache Art, unternommen hat. Daher bin ich genöthigt, selbst alles das zu sammeln, was sich zur Vertheidigung der alten Lehre noch wohl sagen läßt: und ich hoffe, man werde mir die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß ich dabey aufrichtig zu Werk gegangen bin. Die Ordnung führt mich nun zu einem andern Beweise der Verwandtschaft des Trippergiftes mit dem Venerischen, der gewiß mehr sagen will, als die vorhin gedachte schwankende Autorität uralter Venusärzte, welche die Abstammung des Trippers von der geilen Seuche eben so

unwi-

unwidersprechlich beweisen, als die Herkunft der Pariser von dem Sohne des Priamus, oder der Hamburger von Jupiter Hammon.

Er wird auf eben dieselbe Weise und von eben denselben Personen mitgetheilt, als Chancres und andere ächte venerischen Zufälle, nämlich durch den Beyschlaf mit Huren oder Hurern, oder andern mit dem Uebel bereits behafteten Personen. Es scheint auch, daß lediglich ein blindes Lotteriegluck den Gewinn bestimme, der in diesem gefährlichen Spiele nur gar zu leicht gewonnen wird.

Wir haben bereits gesehen, daß die Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten dadurch einen Grad von Wahrscheinlichkeit bekömmt, daß man von jeher eine oftmalige Zusammenkunft des Erstern mit einer oder mehrern von den Letztern will bemerkt

haben: ich habe auch zugegeben, daß man noch itzt, wiewohl sehr selten, beyderley zu gleicher Zeit beysammen finde. Wenigstens ist der Tripper auf allen Venusmärkten eben so gäng und gäbe, als Chancres, goldene Uhren, Straußeyer, spanische Kragen, Hahnenkämme und andere courante Waaren: er wird aus eben demselben Glückstopf gezogen, worinn man die Letztern erwischt.

Aber dieß ist oben bereits zum Theile beantwortet worden. Hier merken wir nur noch, daß alle dergleichen Beobachtungen gar nicht hinreichend sind, eine wahrscheinlichere und nicht weniger auf Erfahrung gegründete Herleitung des Trippers aus einer ihm allein eigenen Quelle zu widerlegen.

Bey dem sechsten Einwurfe wider die aus der Geschichte der Venusseuche hergeleitete Abstammung des Trippers habe ich erinnert, daß die Verbindung desſel-

selben mit dem ächten lediglich zufällig und äußerst selten ist, und daß man aus der ähnlichen Entstehungsart und gemeinschaftlichen Quelle nicht auf die Verwandtschaft beyder Gifte schließen könne. Ich habe auch da schon Gründe angegeben, worauf man die Vermuthung bauen kann, daß der Tripper eine eigne Quelle und ein eignes Gift habe.

In der That es mag ein blinder Zufall seyn, der den unvorsichtigen Buhler in der Wahl der Nymphe leitet, der den Strephon zu einer Krebsfischerinn und den Corydon zu einer thränenden Schäferinn führt.

Bey der Austheilung der Gaben aber herrscht kein Lotteriegluck. Ich habe bey allen Gelegenheiten nachgefragt, die Berichte verglichen, und gewisse Venusritter, die ihre Uebungen in eine Wissenschaft gebracht haben, und die bey der Sache nach Gründen verfahren, zu

Rathe gezogen. Sie bestätigen das, was ich oben gesagt habe, nämlich daß ein Mädchen nur das zu geben fähig ist, was sie selbst hat: daß hier die Receptivität nichts zur Sache thut: daß ein mitgetheilter Tripper allemal eine Tripperquelle voraussetzt: daß es aber Fälle giebt, wo Chancre und Tripper, wie Aeneas und Dido in einer Kluft, zusammen kommen: daß man aber nicht eine zufällige Excoriation, die von der Schärfe des Tripperschleims oder des Harns oder vom Reiben entstanden, mit einem wahren Chancre verwechseln muß. Man meynt auch, daß der Abenteurer noch wohl sein Schicksal vorhersehen könne, wenn er eine vorläufige Untersuchung anstellte: und in der That scheint dieß sehr glaublich.

Einen dritten Beweiß der besagten Verwandtschaft möchte man in den Zufällen des Trippers finden wollen. Die Mißfärbigkeit und Schär-

Schärfe des wegtröpfelnden Schleimes, die nicht selten schon unter dem Flusse vorhandene Geschwulst einer oder beyder Leistendrüsen, und die weit häufigere Hodenentzündung, welche beyde letzteren Zufälle auch von einem wahren venerischen Gifte hergeleitet werden, kann man hieher ziehen.

In den Zufällen des Trippers eine Aehnlichkeit mit der venerischen Krankheit zu entdecken, dazu gehört ein Auge, das mit der Brille des Vorurtheils geschärft ist. Das wird nun gleich in dem Mißfärbigten des wegtröpfelnden Schleims ein Zeichen der Giftigkeit wahrnehmen. Je grüner dieser ist, je giftiger muß der Tripper seyn: und was dergleichen mehr ist. „Ferner sieht man „die grundböse, giftige und ächtveneri„sche Natur des Trippers aus seinen „Wirkungen. Wie öfters frißt der „Tripperschleim nicht die Haut der äus-

„sern

„sern Theile an? Scheint er nicht gar „zuweilen Chancres zu erregen? Und „könnte er das thun, wenn er nicht die „venerische Schärfe hätte? — Noch „mehr scheint er seine Natur durch die „Leistendrüsengeschwulst zu verrathen, „womit er zuweilen vergesellschaftet ist: „derjenigen nicht einmal zu gedenken, „die eine Folge seiner übeln Heilung zu „seyn pflegt. In beyden Fällen „scheint die Einsaugung eines Giftes „außer Zweifel: und warum sollte man „hier ein anderes Gift vermuthen, als „eben dasjenige, was so öfters auch oh„ne Tripper diesen Zufall erregt? — „Eben dieß kann man von der Hoden„geschwulst sagen, einem Zufalle, der „nicht nur durch die Stopfung des Flus„ses, folglich durch die Zurückhaltung „und Einsaugung des Giftes, verursacht „wird, sondern auch manchmal bey ei„nem recht scharfen Tripper von selbst „erscheint. Man weiß, daß eben diese

„Ge-

„Geschwulst nur gar zu öfters auch von „einem im Geblüte befindlichen Venus„gifte herzurühren pflege.

Ich habe so geredet, als ein Gegner meiner Meynung reden würde. Itzt trete ich wieder auf meine eigne Seite.

Aber die Mißfärbigkeit, zumal die gelbgrünlichte Schattirung des Tripperschleimes, ist gar kein Beweiß einer giftigen, geschweige venerischen Schärfe, sondern scheint den Krankheiten der Schleimhaut gemein zu seyn. Das Venusgift bringt an andern Theilen keinen solchen Eiter hervor. Dahingegen kann der Schleim der Harnröhre nach ganz unschuldigen Reizen eine ähnliche Farbe annehmen.

Freylich kann man nicht läugnen, daß die besagte Mißfärbigkeit des Tripperschleims desto stärker sey, je stärker die Krankheit ist; und daß unter der Besserung der letztern die gelbgrünlichte

Schat-

Schattirung des Erstern nach und nach wegfalle. Allein von dieser Regel giebt es häufige Ausnahmen. Mancher verdrießlicher Tripper verändert die natürliche Farbe wenig oder gar nicht: und in andern Fällen kann der Schmerz und ein jeder anderer Zufall, der eine Schärfe anzeigt, verschwunden seyn, und der noch übrige Abgang gleichwohl seine Mißfärbigkeit behalten. Ein Schriftsteller, der sonst an der venerischen Natur des Trippers gar nicht zweifelt z), gesteht doch, daß man sich an dieß Zeichen allein gar nicht zu kehren habe. In meiner Abhandlung von der Natur des Trippers habe ich bereits erinnert, daß die Schleimhaut sowohl in diesem als in andern Theilen eine besondere Fähigkeit zu besitzen scheine, dem Abgesonderten, auch sogar im unbeschädigten Zustande, eine solche Schattirung zu geben: daß

z) Petit bey dem Fabre a. a. O. Th. II.

daß der weiße Fluß der Weiber, der wirklich von keinem Venusgifte herrührt, auch nicht mit dem charakteristischen Harnbrennen vergesellschaftet ist, manchmal eine gelblichte und grünlichte Farbe habe: daß der Rotz oder Qualster, den viele Leute des Morgens aufräuspern und aufhusten, nicht selten eine gleiche Mißfärbigkeit habe: daß wir auch in Lungenentzündungen zum Vortheile des Kranken einen solchen gelben und sogar gelbgrünlichen Auswurf erfolgen sehen: endlich daß bey den Excoriationen der Vorhaut und Eichel, und bey dem sogenannten falschen Tripper, etwas ähnliches bemerkt werde; dahingegen drüsichte Theile bey Geschwüren und Wunden, auch wenn etwas venerisches im Körper, oder gar die Ursache des Uebels ist, eine dünne wässerichte, gar nicht grünlichte Jauche, sehnichte einen etwas verschiedenen, und knochichte einen schwärzlichen Eiter geben. Aus allem diesen

schließe ich, daß eine besondere Beschaffenheit, deren Ursache eben kein besonderes Gift zu seyn braucht, in den Werkzeugen, welche den Schleim der Harnröhre ausarbeiten, oder wenigstens absetzen, demselben die gelbgrünlichte Schattierung gebe.

Doch, wie gesagt, die Aehnlichkeit des Trippers mit den venerischen Krankheiten von dieser Seite ist so schwach, daß wohl nicht leicht davon ein Beweiß wird hergenommen werden.

Die Schärfe des Tripperschleims kann ebenfalls für die venerische Natur der Krankheit kein Zeugniß ablegen; denn erstlich sehen wir bey vielen Krankheiten, die von der geilen Seuche himmelweit unterschieden sind, eine ätzende, ja recht zerstörende Schärfe: und zweytens erregt der Tripperschleim allein niemals eine venerische Schwäre.

In Ansehung des Erstern berufe ich mich auf die bekannte Wirkung des weißen Flusses bey Frauenzimmern, die keinem Verdacht einer venerischen oder andern unreinen Ansteckung unterworfen sind, auf die Hautlosigkeit, die von den scharfen Thränen oder rotzlichten Feuchtigkeiten in gewissen Catarrhen, oder von dem Abgange der Kinder, die eine Säure in den ersten Wegen haben, herrührt, auf die fressende Jauche, die so viele gar nicht venerische Geschwüre ergießen, auf die Verwüstungen, die das Gift der Blattern, der Skrofeln, der Räude u. a. m. anrichtet.

Das Zweyte beweißt wenigstens meine Erfahrung a). Ich habe noch niemals gesehen, daß von dem bloßen Tripperschleim ein Geschwür entstanden ist, das den Charakter eines venerischen Chan-

a) Damit stimmt auch einer von den Londonschen Anfechtern der venerischen Natur des Trippers überein. Bayford p. 21.

Chancre an sich gehabt hätte. Freylich wird die Eichel oder Vorhaut öfters wund und gleichsam angefressen: und das kann dem Ungeübten als ein Chancre vorkommen. Allein, nicht nur mit der Besserung der übrigen Umstände verschwindet diese Beschädigung wieder, sondern auch mildernde, besänftigende äußerliche Mittel, ja bloße Reinlichkeit wehrt derselben, welches nimmermehr geschehen würde, wenn die Ursache ein venerisches Gift wäre; wenigstens würden im letztern Falle die Früchte der Chancres nicht ausbleiben.

Indessen ist nicht zu läugnen, daß man wirklich zuweilen beym Tripper einen wahren Chancre an der Eichel, oder in der Mündung der Harnröhre, oder an der Vorhaut wahrnimmt. Nur ist dieß Geschwür nicht eine Wirkung, sondern ein Gefährte des Trippers, ist von Anfang an mit demselben zugegen gewesen, und ist einer doppelten Anste-

ckung

ckung zuzuschreiben. Der Kranke hat in der Liebeslotterie eine Ambe gewonnen.

Wenn unter einem Tripper eine oder beyde Leistendrüsen schwellen, so ist dieß lediglich die Wirkung des Reizes, die mit ihrer Ursache völlig wieder wegfällt. Sogar die Geschwulst dieser Drüsen, die nach der Stopfung eines Trippers erfolgt, entsteht von keinem eingesogenen Gifte, sondern ebenfalls von einem Reize. Und gesetzt, daß eine solche Einsaugung des Trippergiftes in diesem, oder gar in beyden Fällen statt finde, so ist darum nicht gesagt, daß dieß eingesogene Gift venerisch sey. Eine ächte venerische Leistendrüsengeschwulst setzt voraus, daß der Kranke einen Chancre gehabt, oder irgend eine andere Art von doppelter Ansteckung erlitten.

In der That sieht man viele Trippersieche, denen eine oder beyde Leistendrüsen geschwollen und schmerzhaft sind, ob sie gleich keine Chancres haben. Allein, man bemerkt dieß nur bey sehr empfindlichen Personen, zumal bey denen, die den Tripper zum ersten male haben, und wo die Krankheit überhaupt stark ist, so, daß auch die Hoden und das Gesäß einen unangenehmen Antheil daran nehmen. Sobald die Entzündung der Harnröhre, die Spannung der Ruthe, mit einem Worte der Reiz wegfällt, verschwindet auch die Geschwulst der Leistendrüse. Nachgehends bemerkt der Genesene nicht die geringste Spur eines in das Blut getretenen Giftes. Auch darinn unterscheidet sich diese lediglich vom Reize herrührende Drüsengeschwulst von derjenigen, die von einem eingesogenen Venusgifte entsteht, daß die Letzte, wenn sie eine Zertheilung erlaubt, niemals, oder wenigstens in geraumer Zeit nicht,

nicht, völlig verschwindet, sondern immer ein Ueberbleibsel, etwas knotichtes zurückläßt, dahingegen die Erstere noch vor Endigung des Trippers gänzlich vergeht, ohne daß man die geringste Hülfe der Kunst zu dieser Zertheilung nöthig hat.

Daß ein bloßer Reiz in den nahe gelegenen Theilen eine solche gutartige, bald wieder verschwindende Drüsengeschwulst erregen könne, davon sehen wir nicht nur an den Achseldrüsen und Speicheldrüsen, sondern auch an denen, wovon itzt die Rede ist, unläugbare Beweise. Ich kenne einen Schauspieltänzer, der nach vielem Springen allemal eine Geschwulst bekömmt, die ein Unerfahrner für venerisch halten würde, die aber nach achttägiger Ruhe vollkommen vergeht. Ein geruhiger Krämer, ein wahrer Gamaliel Pickle, bekömmt von ungewohntem oder ungeschicktem Reiten eben diesen Zufall. Doch wie öfters

sieht man nicht etwas ähnliches bey Entzündungen und Beschädigungen der untern Gliedmaaßen?

Ein gestopfter Tripper mag so starke Geschwülste in den Leistendrüsen oder in den Hoden erregen, als er immer will, so folgt doch daraus nicht, daß eine Einsaugung statt gefunden habe. Der Reiz in der Harnröhre wird durch den gehinderten Abfluß, durch die gebrauchten Mittel u. s. w. vermehrt, und erstreckt sich also auf die so nah damit verwandten Theile. Ein solcher Tripper, der nach seiner Stopfung vielmehr eine Verminderung des Reizes zeigt, wird auch nicht leicht eine Leistendrüsengeschwulst erregen. Und überhaupt sehe ich nicht, warum die Einsaugung des Trippergiftes nicht eben sowohl vor als nach der Stopfung des Flusses geschehen sollte b).

Daß

b) Die Unwahrscheinlichkeit, daß die Einsaugung nur bey gestopftem Tripper statt finde,

Daß aber eine wirkliche Einsaugung des Giftes im Tripper ganz und gar nicht eine venerische Einsaugung beweise, werde ich nachher mit Mehrerem zeigen.

Wenn ein wahrer Chancre zugegen ist, so hat man allerdings eine venerische Leistendrüsengeschwulst zu besorgen, weil hier nicht nur eine venerische Anstecktung geschehen, sondern auch der Uebergang des Giftes in das Geblüt fast unvermeidlich ist. Indessen kann auch in diesem Falle ein Irrthum vorgehen, wenn man nicht alle Umstände wohl untersucht und vergleicht. Nicht allemal bringen die einsaugenden Gefäße der Ruthe das Aufgenommene nach den Leistendrüsen: einige c) von diesen Adern laufen gerade in die Bauchhöle hinein, ohne bey den Drüsen, wenn ich so sagen

finde, habe ich in der med. chir. Bibl. a. a. O. zu zeigen gesucht.

c) Man sehe Hewsons vortrefliches Buch on the lymphatic system p. 22.

darf, einzusprechen, und ihr Mitgebrachtes abzusezen. Also kann bey dem reichhaltigsten Chancre zuweilen die Erscheinung einer Drüsengeschwulst in der Leiste ausbleiben, wie ich mehr als einmal gesehen habe. Zu gleicher Zeit kann ein Tripper zugegen seyn, der durch den bis in die Leistendrüsen verpflanzten Reiz eine Geschwulst derselben erregt. Man hat sich also zu hüten, daß man nicht einen Chancre für unbedeutlich halte, weil das gewöhnliche Kennzeichen einer Aufnahme des Giftes in die Säfte, die Leistendrüsengeschwulst, mangelt: und eben so wenig muß man aus der Erscheinung dieses Zufalls bey Personen, die Tripper und Chancre zugleich haben, ohne weitere Untersuchung auf die bereits geschehene Einsaugung des Chancregiftes und dessen Gegenwart in den Drüsen schliessen. Ein wenig Geduld wird uns Licht verschaffen: ist nichts als der Reiz des Trippers Schuld an dieser Geschwulst,

so

so wird es damit so ergehen, wie ich oben gesagt habe; ist aber ein aufgenommenes Venusgift die Ursache, so wird von selbst gewiß keine Zertheilung erfolgen.

Man sieht also ebenfalls, wie unsicher es auch dieserwegen ist, bey Eräugung einer solchen Geschwulst bey Trippersiechen sogleich ein Quecksilberpflaster darauf zu klatschen oder die schwarze Salbe einzuschmieren. Dieser Schritt ist höchstens unnütz und unnöthig, wenn der Zufall nicht von einem venerischen Gifte herrührt: zugleich aber unsicher, wenn dieß wirklich die Ursache ist, wie ich an einem andern Orte zeigen werde.

Man will auch Leistendrüsengeschwülste beobachtet haben, die unmittelbare Wirkungen des ansteckenden Beyschlafs gewesen sind, die sich nämlich ohne vorgängige Chancres oder irgend eine Spur von örtlicher Verletzung an den der Berührung ausgesetzt gewesenen Theilen auf einmal gezeigt haben. Ob ich gleich

selbst

selbst nie dergleichen gesehen habe, und die Sache für sehr verdächtig halte, so will ich doch die Möglichkeit nicht läugnen. Nur dieß muß ich erinnern, daß mancher Chancre zwischen Eichel und Vorhaut verborgen bleibt, und den angewandten Mitteln weicht, ohne daß ein sorgloser Arzt desselben recht gewahr worden.

Wäre der Fall deutlich erwiesen, so ließe sich die nicht venerische Natur des Trippers mit den wahren venerischen Leistenbeulen und andern unläugbaren Wirkungen dieses Giftes, die man bey und nach einem bloßen Tripper will beobachtet haben, noch leichter zusammen reimen. Doch mehr davon nachher.

Die Hodenentzündung, die bey recht giftigen, und noch mehr bey gestopften Trippern vorzukommen, auch nach wieder hergestelltem Flusse nachzulassen pflegt, scheint von einem Gifte herzurühren, das man durch-

gän-

gängig für venerisch gehalten hat, weil man den Tripper überhaupt als eine Venuskrankheit betrachtet, weil bey der geilen Seuche selbst zuweilen Hodengeschwülste entstehen, und weil das Quecksilber auch bey der im Tripper vorkommenden gleichsam specifische Heilkräfte äußert.

Wenn der Tripper recht stark, folglich, wie man meint, recht giftig ist, so pflegt auch wohl einer von den Hoden, wo nicht gar beyde, in Entzündung zu gerathen: und das schreibt man denn gerne dem in großer Menge vorhandenen, nicht schleunig genug ausgeworfenen, folglich auf die Hoden gefallenen Gifte zu.

Wird der Tripper gestopft, und es erfolgt eine Hodenentzündung, so scheint den Gönnern dieser Lehre vom Giftfalle nichts natürlicher zu seyn, als daß das eingesperrte Gift zurückgetreten sey, und sich auf die Hoden geworfen habe. Und die Sache kömmt ihnen um desto unläug-

läugbarer vor, weil bey der Erneuerung des gestopften Flusses die Hodenentzündung wieder verschwindet, oder doch sehr nachläßt, als welches ohne Rückmarsch des Giftes nicht geschehen könnte.

Von dem Uebrigen will ich itzt nichts weiter sagen: es wird an seinem Orte widerlegt werden.

Allein, in beyden Fällen läßt sich die Hodenentzündung viel leichter aus einem aus der Harnröhre bis in die Hoden verpflanzten Reize, aus einer Wirkung der so innigliehen Mitempfindung dieser Theile, oder aus einer dadurch bewirkten Sperrung des freyen Ausflusses der Saamenfeuchtigkeiten in die Harnröhre, als aus einem versetzten Gifte, erklären.

Wenn wir diese Erscheinung auf eine ganz ungezwungene und höchst wahrscheinliche Art erklären können, so brauchen wir nicht zu einer gewissen maaßen un-

unbegreiflichen und unsern übrigen richtig erkannten Begriffen offenbar widersprechenden Ursache unsere Zuflucht zu nehmen. Wie ungereimt die alte Erklärungsart ist, werde ich nachher zeigen. Itzt will ich die Wahrscheinlichkeit der von mir angegebenen darthun.

Ich habe schon in der kleinen Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers d) gewiesen, daß die bisher angenommene Versetzung des Trippergiftes auf die Hoden keinen Grund habe. Aber da ist vergessen worden, zu melden, daß ich auf die Ehre, einem herrschenden Irrthum zuerst widersprochen zu haben, ganz und gar keinen Anspruch mache, wiewohl ich allerdings nicht weiß, daß ich in der Angabe der wahren Ursache der Hodenentzündung unter deutschen Aerzten einen Vorgänger gehabt hätte. Bereits im Jahre 1765, als ich zuerst das unschätzbarste Werk des gros-

d) S. 121.

großen Morgagni mit Andacht durchlas, fand ich außer so manchen andern Stellen, die zur Berichtigung der Geschichte des Trippers unendlich viel beygetragen haben, auch folgende: „man „muß nicht gleich, wenn nach plötzlicher „oder gewaltsamer Stopfung irgend ei„nes Flusses dieser oder jener Theil an„schwillt, den Schluß machen, daß der „itzt geschwollene Theil die Quelle des „vorher bemerkten Flusses gewesen, oder „die ergossene Materie itzt in denselben „zurückgetreten sey. Doch läugne ich „nicht, daß durch einen unzeitigen Ge„brauch anziehender Mittel der Reiz „oder die Entzündung könne vermehrt, „und von dem obersten Theile der Harn„röhre und den daran liegenden Saa„menbläschen mittelst der Adern und des „abführenden Gefäßes bis in die Hoden „fortgepflanzt werden könne, und daß „diese, wie auch leichter und geschwinder „geschehen muß, zuweilen so weit gehen

mö-

„möge, daß der Saame zwischen jenen „Gefäßen und den Behältnissen ein Hin„derniß treffe, und also zur Anschwel„lung des Hoden Anlaß gebe: endlich „auch, daß die vorhin in der Harnröhre „abgesetzte Materie in das Geblüt ge„hen, und mit diesem in die Hoden ge„langen könne. Man sieht aber wohl, „daß von diesen dreyen Fällen nur Ei„ner, nämlich der Zweyte, die Ursache „der Hodengeschwulst abgebe, ohne daß „eine Ansteckung des Venusgiftes „Schuld daran sey, und daß folglich die „Quelle des venerischen Saamenflusses „nicht auch in den Hoden gesucht wer„den müsse e).“

Als ich nachher das Glück hatte, einen Cullen, einen Monro zu hören, erfuhr ich, daß diese wahre Naturforscher der Morganischen Erklärung beypflichteten,

e) De Sedibus et Caussis Morborum, Epistol. XLIV, 26.

teten, und die Versetzung des Trippergiftes mit starken Gründen bestritten. Der Letztere sagte in seinen anatomischen Vorlesungen, „daß die Hodengeschwulst niemals von einem aus der „Harnröhre dahin gebrachten Gifte entstehe, indem die Lymphgefäße keinen „solchen Weg nehmen; daß sie eben so „wenig von einem in das Blut getretenen und in den Hoden wieder abgesetzten Gifte herrühre, sondern ihren Ursprung von dem fortgepflanzten Reize „der in der Harnröhre befindlichen „Schärfe habe: daß dieser bis in die „Hoden gedrungene Reiz eine stärkere „Absonderung des Saamens veranlasse, daher die nächtlichen Ergießungen „dieses Saftes im Tripper sehr häufig „wären; daß die Entzündung und Anschwellung der Harnröhre bis an die „Mündungen der Saamengänge gehen, „und diese verschließen könne, wie denn „dieß dadurch noch wahrscheinlicher würde,

„de, daß er zweymal von einem Stein„schnitte eine Entzündung des Hoden „beobachtet habe; daß also einerseits „die stärkere Absonderung des Saamens, „und andererseits der verhinderte Aus„wurf desselben die Ursache der Hoden„geschwulst sey; daß man daran um „so viel weniger zweifeln könne, da die „Geschwulst sich erst in abführenden Ge„fäßen, sodann im Nebenhoden, und end„lich im rechten Hoden zeige; daß hin„gegen der Hode selbst zuerst leiden „müßte, wenn ein aus dem Geblüte ab„gesetztes Gift Schuld daran wäre; daß „in diesem letztern Falle die Entzündung „nicht so, wie sie wirklich thut, den ge„meinen entzündungswidrigen Mitteln „weichen würde; daß inzwischen nach „einer anderweitigen Ansteckung eine „Hodenentzündung von einem aus dem „Blute abgesetzten Gifte gar wohl mög„lich sey."

Sein verehrungswürdiger Amtsgenosse hat eben diese Meynung. „Sollten Einspritzungen von der anziehenden Art,“ spricht er in einer Vorlesung über den Tripper, „der durchgängig angenommenen Meynung gemäß, das Gift in das Blut treiben, und eine wahre venerische Seuche erregen? Daran bin ich sehr geneigt zu zweifeln. — Oefters veranlassen sie Geschwülste der Hoden; nicht durch die bisher geglaubte Versetzung des Giftes, als welche mir gar nicht begreiflich vorkömmt, sondern weil den Saamenfeuchtigkeiten der Ausfluß in die Harnröhre versperret wird. Ich kenne einen verheyratheten Mann, der durch die Stopfung eines ganz unschuldigen, bloßerdings von übertriebenem Beyschlafe verursachten Schleimflusse aus der Harnröhre eine Hodengeschwulst bekam.“

Aus

Aus demjenigen, was der Freyherr van Swieten von der venerischen Hodenentzündung sagt f), erhellet deutlich, daß er die nach einem gestopften Tripper erfolgende nicht von einem in den Hodensack hinunter gefallenen Gifte, sondern von einer Reizung und Versperrung der Saamenwege herleitet.

Ob nun gleich alle diese Männer eine Ursache annehmen, die ich noch sehr in Zweifel ziehe, so ist es mir doch genug, daß sie diejenige verwerfen, die man bisher der gesunden Vernunft zum Spotte für die wahre ausgegeben hat und noch ausgiebt. Ich habe nur zeigen wollen, daß ich gar nicht der Erste bin, der in diesem Stücke den Schulen widerspricht, daß man meinen Angriff auf einen so groben Irrthum gar nicht für die Wirkung des Muthwillens, der bey jungen Schriftstellern unsers Zeitalters nicht selten ist, gar nicht für leeres Klügeln hal-

f) Comment. T. V. p. 442.

halten, gar nicht als eine flüchtige und rohe Grille verachten müsse. Ich habe schon sehr viel gewonnen, wenn es mir gelingt, zu beweisen, daß auch in den Hodenentzündungen nicht das Gift steckt, das so vielen Kranken Angst und Schrecken einjagt.

Daß unter einem Tripper die Hoden gar leicht durch einen Reiz, der auf die Harnröhre oder auf die Nieren, Harnblase, und andere noch verwandte Theile, oder auf sie selbst, oder gar nur überhaupt auf das Nervensystem wirkt, folglich durch Sympathie, oder doch ohne alle Versetzung eines Giftes erregt werden könne, beweiset eine vielfältige Beobachtung.

Die Hoden stehen mit den gesammten Harnwegen in der innigsten Verbindung und zärtlichsten Sympathie. Das beweiset die schmerzliche Empfindung Jener bey einem jeden starken Rei-

ze, der auf die Harnröhre, die Blase, die Nieren u. s. w. wirkt, als bey Steinbeschwerden, bey dem Gebrauche harntreibender Mittel, bey Operationen an der Blase, und beym Tripper selbst. Wenn der Kranke nicht gar zu wenig körperliche Empfindsamkeit hat, so wird ein flüchtiges Stechen und Brennen in den Hoden die erste Erscheinung oder einen jeden Rückfall des Trippers vorher verkündigen. Unter einem lange anhaltenden Nachtripper ist diese Reizbarkeit bey gewissen Personen so groß, daß sie fast allemal, wenn sie sich den geringsten Fehler in der Diät verstattet haben, durch ein unangenehmes Gefühl sowohl in den Hoden, als in der Harnröhre an das begangene Versehen erinnert werden. Vielleicht ist diese Mitempfindung eine Ursache der Saamenergießungen, die nur gar zu oft bey Trippern statt finden.

Diese Empfindlichkeit der Hoden bey dem Leiden der mit ihnen verwandten Theile wird um desto lebhafter, je länger dieß fortdauert, und je stärker es ist: ein Umstand, der auch bey andern Entzündungen beobachtet wird, z. B. an den Augen, als wovon das gesunde um desto leichter von irgend einem Reize in Entzündung gesetzt wird, je heftiger das andere leidet. Folglich kann auch unter dem Tripper manche Ursache, die den Hoden unter andern Umständen wenig oder gar nicht schaden würde, eine Entzündung derselben erregen. Eben dieß bezeugt der große van Swieten g).

Kömmt nun noch das dazu, daß die Hoden unter der Entzündung der Harnröhre immer hangen müssen, und die Saamenschnur also gespannt wird, so nimmt die Reizbarkeit zu. Ueberhaupt wird man finden, daß Personen, die von Natur stramme Saamenschnüre haben,

g) Comm. T. V. p. 448.

haben, den Hodenentzündungen bey übrigens gleichen Umständen mehr unterworfen sind, als Andere. Wenigstens ist das gewiß, daß man durch zeitige Anlegung einer Tragbinde, welche die Hoden gehörig unterstützt, ungemein viel zur Verhütung der Entzündung beyträgt. Alsdenn kann weder die Schwere noch das Schütteln der Hoden die Empfindlichkeit der Saamenschnur vermehren, oder gar einen Entzündungsreiz darin erregen.

Ich kenne mehr als einen Mann, der mit einem gar nicht gelinden Tripper Berufshalber alle Tage zu Pferde seyn, und weidlich umher traben muß, und der das mit Hülfe einer bequemen Tragbinde wirklich thun kann, ohne jemals eine Hodenentzündung zu bekommen. Der Reiz, den die Bewegung des Leibes, die Wärme und der Druck des Sattels u. s. w. erregt, fällt bey diesen Männern lediglich auf die Harnröhre: der Abgang

des Wassers ist nach dieser ritterlichen Uebung eine Zeitlang schmerzlicher, als vorher, und das Tröpfeln häufiger; die Hoden aber leiden nicht.

Ganz anders geht es denen, die mit einem Tripper zu reiten, oder zu fahren wagen, ohne die Hoden gehörig in Sicherheit gesetzt zu haben. Unter den Hofbedienten eines gewissen Fürsten, der durch die Niederlande nach England reisete, waren Einige, die aus Amsterdam oder aus dem Haag Tripper, aber keine Tragbinden, mitgenommen hatten. So lange diese Leute in den Treckschuyten und in bequemen Fuhrwerken fortkommen konnten, hatten ihre Hoden eben keine Noth. In England aber sahen sie sich gezwungen, entweder ihren Zustand zu verrathen, oder zu Pferde zu reisen. Sie wählten das Letztere; allein da geschah es denn, daß bald der eine bald der andere vom Gaule hinkte, und wie ein preßhafter Mann am Wege

ge liegen blieb, bis man sie auf Wägen lud, oder in Postchaisen einpackte, und in das Quartier schaffte, wo denn jeder mit einem wahren paar Gurken in seinem Hodensack anlangte.

Wie wenig die Bewegung des Leibes die Absonderung des Schleims störe, wenn sie nur nicht so weit geht, daß die schon vorhandene Entzündung in der Harnröhre vermehrt, oder in den Hoden ein solcher Reiz erregt wird, das sieht man an einem Nachtripper, wo alle Entzündung bereits verschwunden ist. Nach dem Reiten, Fahren u. d. ü. wird der Kranke allemal eine reichlichere Ergießung des Schleims verspüren. Die Hoden leiden alsdenn selten oder niemals, weil die Harnröhre selbst entweder gar keinen rechten Schmerz empfindet, oder an ihr Gefühl gewöhnt ist. Wir werden diese Beobachtung an einem andern Orte nutzen können.

Auch

Auch von bloßer Erkältung habe ich eine Hodenentzündung im Tripper entstehen sehen. Ein äußerst reizbarer Mann, der seines Trippers beynahe loß geworden war, gieng nach einem reichlichen Mittagsmal in der besten Ausdünstung im Rosenburger Garten spatzieren. Es war im Herbst: ein scharfer Ostwind fuhr ihm durch seine dünnen seidnen Hosen: auf der Stelle fühlten seine ohnehin sehr schweren und dießmal mit keiner Tragbinde verwahrten Hoden einen Schmerz, und dabey stellte sich ein Schauder ein, so, daß er offenbar fieberte, ehe er einmal zu Hause kam. Sein Tröpfeln war doch wenig oder gar nicht vermindert, bis daß der eine Hode schier die Größe, Härte und Schwere eines Gewichts in der Stubenuhr angenommen hatte. In diesem Falle erlitten die Hoden zuerst: und die Stopfung des Flusses war die Folge der Entzündung jenes Theils.

Diät-

Diätfehler erregen allerdings sehr öfters eine Hodengeschwulst; doch ist die erste Wirkung des Reizes manchmal in den Hoden selbst, manchmal in der Harnröhre zu bemerken: das ist, bald verursacht er erst eine Entzündung des Hoden, worauf das Tröpfeln in Stocken geräth, bald ist der Erfolg umgekehrt. Ich habe aber Fälle gesehen, wo der von dem Essen, Getränk, Tanzen u. s. w. erregte Reiz offenbar auf einmal in den Hoden und in der Harnröhre seine Wirkung zeigte.

Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß ein solcher Reiz ohne alle Theilnehmung des Trippergiftes, lediglich vermöge der zärtlichen Sympathie, eine Hodenentzündung verursachen könne. Wie öfters sieht man nicht unmittelbar nach einer undienlichen Mahlzeit, nach einem übertriebenen Spatziergange, nach einem Ritte, nach einem Beyschlafe u. s. w. diesen Zufall erfolgen, ehe

das

das Gift kann Zeit gehabt haben, nach den Hoden zu gelangen?

Eben dieß gilt von den innerlichen scharfen Arztneymitteln, die so manchen Tripper stopfen, und so manche Hodengeschwulst erregen. Ihre eben so schleunige als schädliche Wirkung kann nur aus dem Reize, den sie auf die Harnwege äußern, erklärt werden. Dieß wird durch die höchstmerkwürdige Beobachtung des Freyherrn Van Swieten von einem Manne, der nach dem unvernünftigen Gebrauch des mit Terpenthin bereiteten Schwefelbalsams bey einer ganz unschuldigen Strangurie die heftigste Entzündung der Zeugungstheile bekam h), auf das deutlichste bewiesen.

Endlich wird man finden, daß bey Trippersiechen, die schon vorher einmal, oder gar mehrmals, eine Hodenentzündung gehabt haben, dieser Zufall nur gar zu leicht, auch bey dem besten Verhal-

h) Comm. T. I. p. 768.

halten des Kranken und des Arztes, wiederkömmt, ja bey einigen durch keine Verfügung zu verhüten steht. Ein gleiches bemerkt man bey Personen, die mehrmals mit einer Augenentzündung behaftet gewesen sind: wegen der dadurch vermehrten Empfindlichkeit des Theils wird die Krankheit bey dem geringsten Anlasse wieder erneuert.

Die von einem gehinderten Ausflusse des Saamens herrührende Hodenentzündung mag freylich öfters vorkommen; doch scheint diese Ursache nicht so gemein zu seyn, als die vorige.

Es giebt zweyerley Arten von Verpflanzung des Reizes. Die eine geschieht lediglich vermittelst der Sympathie, folglich sehr schnell, und mit gar keiner, oder doch sehr geringer vorläufiger Theilnehmung der zwischen dem Sitze des Trippers und den Hoden gelegenen

Thei-

Theile. Von dieser habe ich in der vorhergehenden Periode geredet.

Die andere, für welche Morgagni, Cullen, Monro und Van Swieten sich erklären, besteht darinn, daß die Entzündung der Harnröhre sich so weit nach hinten erstreckt, oder daß durch irgend eine andere Ursache die Mündungen der Gänge, welche den Saamen ausschütten, dergestalt gereizt werden und anschwellen, daß der Saame nicht durchfließen kann, folglich in den Behältnissen stehen bleibt, und Geschwulst und Entzündung der Hoden erregt. Man hat gesehen, daß Monro diese Meynung mit verschiedenen Gründen zu bestätigen sucht. Ich selbst bin nicht ungeneigt, die Hodenentzündung, die von einer Leibesverstopfung, von der Ansammlung harter Excrementen in der untersten Krümme des Grimmdarms herrührt, von einem Druck auf das abführende Gefäß zu erklären. Van Swieten führt eine Beobach-

obachtung von gleicher Art an: eine Verhaltung des Harns in der Blase verursachte durch den Druck auf das besagte Saamengefäß eine Hodengeschwulst, welche sich nach wieder hergestelltem Abgange des Harns verlor i).

Allein, man kann noch immer fragen, ob nicht in vielen von diesen Fällen vielmehr die Fortpflanzung des Reizes die wahre Ursache der Geschwulst gewesen? Womit wäre wohl das Gegentheil zu beweisen?

So viel ist gewiß, daß es Hodenentzündungen bey Trippersiechen giebt, wobey die nächtlichen Saamenergießungen wie gewöhnlich erfolgen. Man wird sagen, daß dieser Saamen aus dem gesunden Hoden komme. Das ist aber schwer zu untersuchen. Gesetzt, jedoch, das wäre so; ist es denn nicht seltsam, daß von den so nahe bey einander liegen-

i) T. V. p. 446.

genden Mündungen der Gänge, die den Saamen in die Harnröhre ausschütten, gerade nur die eine Seite von der so weit geschrittenen Entzündung ergriffen werden sollte?

Noch mehr, wie öfters sehen wir nicht, daß die Hoden bey diesen Kranken anschwellen, ohne daß die geringsten Spuren oder Zeichen einer schrittweise fortrückenden Entzündung in dem hintern Theile der Harnröhre oder in der Saamenschnur vorhergegangen sind? Ich habe beobachtet, daß erst der Hode, und in der Folge die Saamenschnur geschwollen ist: und nicht selten habe ich gefunden, daß der ganze Zwischenraum zwischen dem Sitze des Trippers und den Hoden schmerzlos und angeschwollen gewesen ist. Und damit stimmt die reiche Erfahrung meines Freundes, des Herrn Professors Callisen, völlig überein.

Dieser Ursachen wegen kann ich denen nicht beypflichten, die eine jede Hoden-

denentzündung bey dem Tripper von einem gesperrten Ausflusse des Saamens herleiten.

Daß ein bloßer Reiz auf die Nieren, oder auf die Blase, oder auf die Harnröhre, oder auf das Mittelfleisch im Gesäß, oder auf die Gedärme, oder gar auf einen noch entfernteren Theil, vermöge der Sympathie, eine Hodenentzündung erregen könne, ist so wunderbar nicht: die Pathologie beweißt dieß k) in hundert Beyspielen. Man erinnere sich nur, wie plötzlich und wie lebhaft der Magen bey allerley Reizen auf die fernsten

J 2

k) Die interessante und in der Praxis so nützliche Lehre hat die Edinburgische Schule am besten aufgeklärt. Man sehe nur **Whytts** Einleitung zu seinem unschätzbaren Werke von den Nervenkrankheiten, und **Cullens** Vorlesungen über die Materia medica. Der Letztere versäumt keine Gelegenheit, sich mit aller Völle und Stärke darüber zu erklären. Auch der jüngere **Monro** wiedmet dieser Materie mehr als eine Stunde.

sten Gedärme zu leiden pflegt. Ich habe schon einmal gesagt, daß die Verbindung der Hoden mit den Harnwegen ausnehmend innig ist, daß der eine Theil bey dem andern schmerzlich gerührt wird. „Aber wie gehts zu,“ möchte Jemand fragen, „daß der Reiz so weite Sprün„ge thun, an den zwischen Harnröhre „und Hoden gelegenen Theilen so schnell, „und ohne zu versehren, wie der Blitz „an einer Wetterstange, fortlaufen „kann?“ Vermuthlich deswegen, weil ein durch Mitempfindung verpflanzter Reiz überhaupt erst da seine Wirkungen hervorzubringen pflegt, wo die Nerven, die, wenn ich so sagen darf, zu Ableitern dienen, ein Ende nehmen, in Wärzchen sich verlieren, oder sich mit Andern innig lich verweben.

Außer den beyden bisher berührten Ursachen der bey Trippern erfolgenden Hodenentzündung, dem verpflanzten Reize und der Sperrung

des Ausflusses des Saamens, giebt es noch eine dritte, die jedoch nur bey sehr heftigen oder mit Gewalt verschlimmerten Trippern statt findet, nämlich die schrittweise fortrückende Entzündung der Harnröhre.

Von einer Entzündung, die gleichsam stufenweise von einem Theile zum andern fortrückt, hat man mehrere Beyspiele, zumal, wenn die Schleimhaut im Halse leidet. Bey Trippern habe ich diesen gefährlichen Zustand nur ein paarmal gesehen. Der eine Kranke hatte die Krankheit in dem höchsten Grade bekommen, und litte unaussprechlich. Der andere hatte sich mitten in der Entzündungsperiode mit Pattersons Einspritzung, die er noch aus England mitgebracht, selbst heilen wollen. Alle Theile von der Vorhaut bis an den After waren entzündet, oder doch äußerst schmerzhaft.

Wer eine vernünftige Heilmethode braucht und folgsame Kranken hat, der wird nicht das Mißvergnügen haben, eine so klägliche Verschlimmerung der Krankheit unter der Behandlung zu beobachten; wer aber zu den scharfen Einspritzungen vor der Zeit seine Zuflucht nimmt, wer die feurigen harntreibenden Mittel, die Balsame und abgezogenen Oele, die starkreizenden Purganzen u. a. m. zu geben wagt, wer seinen Kranken nicht vom Tanzen oder Reiten, oder gar vom Beyschlafe, und noch dazu vom Schöpfen aus einer giftigen Quelle, nicht abhalten kann, der läuft Gefahr, eine Entzündung des Hoden, und mehrerer Theile, aus der itzt gedachten Ursache, nämlich von einem schrittweise um sich greifenden Entzündungsreize, entstehen zu sehen.

Daß eine Versetzung des Giftes aus der Harnröhre in die Hoden höchstunwahrscheinlich, wo nicht gar un=

unmöglich sey, erhellet zum Theile aus dem bereits Gesagten, aus der schleunigen Erscheinung der Hodenentzündung, welche sich mit dem langsamen Fortgange des Eingesogenen gar nicht zusammenreimt, aus dem öfters gänzlich unveränderten Zustande der Theile, in welchen das durchwandernde Gift Geschwulst oder Entzündung erregen müßte, aus der so selten, wo jemals, nach einem bloßen Chancre an der Vorhaut oder Eichel bemerkten Hodenentzündung, und aus dem Laufe der einsaugenden Gefäße, welche nämlich gar nicht von der Ruthe zu den Hoden gehen.

Die alte Lehre von dem Giftfalle in den Hodensack ist, wenn man sie genau betrachtet, so ungereimt, daß man sich schämen muß, ein solches Mährchen in allem Ernste geglaubt und nachgebetet zu haben. Indessen ist doch diese

Fabel einer von den Hauptbeweisen der venerischen Natur des Trippers. Ich muß sie daher ein wenig ausführlich beurtheilen, und alles, was Vernunft und Erfahrung dawider sagen, zu Hülfe nehmen, um so manchen Leser wegen der Gefahr seiner Kranken zu beruhigen.

Wir haben gesehen, daß es gar viele Gründe giebt, womit man darthun kann, daß ein mittelst der Sympathie verpflanzter Reiz eine Hodenentzündung zu erregen vermöge.

Man erinnere sich, daß dieser Zufall bey Trippersiechen nicht leicht erscheine, wenn man mittelst zeitiger und bequemer Aufbindung des Hodensackes die Reizbarkeit und Theilnehmung seiner Eingeweide vermindert. Wer wird aber wohl die vermiedene Spannung der Saamenschnur für hinreichend halten, eine Einsaugung und Versetzung des Giftes zu verhindern?

Man erwäge noch, daß der Hoden zuweilen von einer Ursache entzündet werde, die den Abfluß an sich vielmehr zu befördern, als zu stopfen geschickt wäre, wenn dieser nicht mit einer Entzündung vergesellschaftet wäre, und sogar größtentheils davon abhienge: denn ein mäßiger Grad der Entzündung unterhält die vermehrte Absonderung des Schleims; geht sie aber zu weit, so kann diese Absonderung nicht mehr statt finden. Daher werden gelinde harntreibende Mittel den Tripper unterhalten, starke aber denselben stopfen.

Ja wir sehen zuweilen, daß auch ohne gestopften Abfluß der giftigen Materie unter dem reichlichsten Tröpfeln eine Hodenentzündung entstehet, also ohne daß man eine andere Ursache als den Reiz angeben kann.

Endlich bedenke man, daß auch in andern Fällen, bey Beschädigungen der Blase und der übrigen verwandten Theile,

le, die Hoden vermöge ihrer Mitempfindung in Entzündung gerathen können, ohne daß an irgend einen Giftfall oder an eine Einsaugung und Versetzung, auch nur im Traume, zu denken wäre.

Kann aber die Verpflanzung des Reizes, vermittelst dieser unläugbaren und zärtlichen Sympathie, in einigen Fällen bey dem Tripper eine Hodenentzündung erregen, so ist nicht ungereimt, zu vermuthen, daß eben diese Ursache auch in den übrigen statt finden möge.

Doch wir kommen zu stärkern Gründen. — Das so beschryene Gift kann in den Hodensack weder hinunterfahren, noch fallen: eine jede Versetzung desselben setzt eine Einsaugung voraus: gewisse Gefäße müssen es aufnehmen, und an Ort und Stelle bringen.

Warum geschieht diese Einsaugung und Versetzung des Trippergiftes nicht öfterer, warum nicht gemeiniglich, warum nicht in einem jeden Tripper?

Gewiß,

Gewiß, man kann diese Frage nicht beantworten, ohne zu den spitzfindigsten und windichtsten Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen.

Ein neuer Schriftsteller l) meynt, die in der Harnröhre befindliche Entzündung setze dem Gifte Gränzen, und verstatte die Aufnahme desselben nicht. Dawider läßt sich mehr als ein unumstößlicher Einwurf machen. Wir sehen alle Tage in dem Beyspiele der eingeimpften Blattern, der Geschwüre, zumal der Chancres, daß die einsaugenden Gefäße von der etwanigen Entzündung nicht gehindert werden, ein Gift oder eine Arztney aufzunehmen, und in das Geblüt zu bringen. Gerade diejenigen Dinge, die den bereits vorhandenen Grad der Entzündung in der Harnröhre vermehren, und also der Einsaugung am nachdrücklichsten wehren sollten, erregen eben Hodenentzündungen. Man will zwar sagen,

l) Fabre T. I. p. 27.

gen, daß die Einspritzungen, die diese Wirkung haben, den Schaden dadurch thun, daß sie das Gift höher hinauf jagen; man bedenke aber, daß auch von hitzigen harntreibenden Arztneyen, die das Gift vielmehr herunter jagen müßten, ebenfalls eine Hodenentzündung erregt wird. Kurz alles, was die bereits obwaltende Entzündung in der Harnröhre auf einen hohen Grad vermehrt, ist fähig, diesen Zufall hervorzubringen: also müßte gerade unter einer stärkern Entzündung die Einsaugung des Giftes noch am ersten geschehen, wenn die Hoden nicht anders als von einer Versetzung desselben litten. Und gesetzt, daß die Entzündung in der Harnröhre die Einsaugung hinderte, so frägt sich, warum das Gift nicht in den ersten vier und zwanzig oder acht und vierzig Stunden, ehe dieser Theil einmal in die Entzündung gerathen ist, da das Gift noch in seiner ganzen Stärke, noch wenig oder

gar

gar nicht durch den Abfluß vermindert ist, eingesogen werden könne? Auch der unter der Entzündung fortgehende Schleim ist giftig: denn er ist ansteckend. Wie viele unentzündete Theile berührt der nicht? Warum wird das Gift denn da nicht eingesogen? Jedoch an einem andern Orte m) ist von der Ungereimtheit dieser Behauptung mehr gesagt worden.

Ich getraue mich daher, zu behaupten, daß die Einsaugung des Trippergiftes entweder zu allen Zeiten oder niemals möglich seyn müsse: wiewohl allerdings die beständige Wegspühlung des angesteckten Schleims die wirkliche Aufnahme des Giftes sehr vermindern, oder gar verhüten muß.

Geschieht nun eine Einsaugung und Versetzung des Giftes nach den Hoden, so finden sich dazu nur zweyerley Wege: ent-

m) Med. chir. Bibl. II. B. III. St. S. 192.

entweder geht es durch die Saamengänge, oder durch die einzigen zu diesem Geschäffte bestimmten Lymphadern.

Wenn das Erstere der Fall wäre, so müßte das Gift nicht zuerst im Hoden oder Nebenhoden, sondern in der Saamenschnur, in den Behältnissen des Saamens, in dem obern Theile der Harnröhre selbst, mit einem Worte, bey jedem Schritte, den es in diesen höchstempfindlichen Theilen thäte, durch seine Schärfe nicht geringere Reizung, Entzündung und Geschwulst erregen, als es in der Harnröhre hervorbringt. Selten aber beobachten wir, daß diese Theile mit leiden, wofern nicht eine schrittweise fortrückende oder allgemeine Entzündung statt findet.

Von der Unschicklichkeit dieser Gänge, die nur zur Ausschüttung der Saamenfeuchtigkeiten bestimmt und gewöhnt sind, einen ganz entgegengesetzten Dienst zu thun, will ich nicht einmal sagen.

gen. Soviel ist aber unläugbar, daß der Fortgang des Giftes in diesen so wenig bequemen Wegen ungemein langsam geschehen müsse, wenigstens langsamer, als daß man die öfters in wenigen Stunden nach der offenbaren Ursache entstehende Hodenentzündung aus der glücklich vollendeten Reise des Trippergiftes von der Eichel in den Hoden erklären könne.

Hieraus sieht man also, was von der Hodengeschwulst, die nach Astrucs Meynung von dem durch die Harnröhre und Saamengefäße ohne Halt und Rast fortmarschierenden Trippergifte entstehen soll, zu halten sey.

Wird denn dieß Gift in der Harnröhre wirklich aufgenommen, und weiter gebracht, so muß es damit eben so gehen, als mit demjenigen, das die Chancres in das Blut schicken. Dieß geschieht mittelst der einsaugenden oder Lymphgefäße.

Die

Die Lymphadern aber bringen das, was sie an und in der Ruthe aufgenommen haben, nie und nimmermehr nach den Hoden, sondern entweder nach den Leistendrüsen, oder gerade in die Bauchhöle hinein. Das zeigt die Beobachtung: denn wie reichhaltig an Miasma und Ansteckung die Chancres auch seyn mögen, so geht doch nichts von ihrem Gifte in den Hodensack: noch niemals habe ich von einem bloßen Chancre, er mag nun offen, oder zu früh, geheilt gewesen seyn, eine Hodenentzündung erfolgen sehen. Das würde auch die von Ernsteln, Astruc, Störken und Schmuckern u. A. m. wahrgenommene Versetzung des Trippergiftes beweisen, wenn nicht an dieser Wanderung noch so sehr zu zweifeln wäre, wenn man nicht vermuthen müßte, daß ein äußerlicher Reiz mehr Schuld gewesen sey, als die innerliche Umfahrt des Giftes, daß das, was nach Astrucs Bemerkung an der Augenent-

entzündung eines Trippersiechen Ursache gewesen, nämlich die mit dem Wischen an die Augenlieder gebrachte Trippermaterie n), auch bey den wenigen Uebrigen diesen Zufall erregt habe. Um aber noch einen Hauptzeugen anzuführen: Morgagni selbst, wie wir oben gesehen haben, hält die Versetzung des Giftes aus der Harnröhre nach den Hoden für unwahrscheinlich.

Doch das, was hier noch wohl am meisten gilt, ist der von dem unsterblichen Hewson o) so deutlich gewiesene

Lauf

n) Ein junger Mensch hatte die Gewohnheit, daß er alle Morgen die Augen mit seinem warmen Harne abwusch, um das Gesicht zu stärken. Er setzte diese herrliche Cur getrost fort, als er einen Tripper bekommen hatte, zog sich aber eine heftige Entzündung oder eine Art von Tripper an den Augenliedern und dem Auge zu, welche jedoch zugleich mit dem Tripper auf einerley Art geheilt ward. De Morb. vener. L. III. C. III. p. 192.

o) An dem vorhin beregten Orte.

Lauf der Lymphgefäße, den wohl kein vernünftiger Arzt, dem alten Glauben vom Giftfalle zu Gunsten, in Zweifel ziehen wird.

Daß die Hodenentzündung bey Trippersiechen vornehmlich nach verhindertem Abflusse des giftigen Schleims erfolge, und gemeiniglich nach wiederhergestelltem Tröpfeln verschwinde, beweißt nichts für die Versetzung des Giftes. Denn der Zufall stellt sich auch bey freyem Abgange des Tripperschleims ein, ist öfters vielmehr die Ursache, als die Folge der Stopfung des Flusses, so wie seine Zertheilung öfters die Wirkung des erneuerten Trippers ist, und läßt sich nicht selten ohne alle Wiedererregung des Flusses heben.

Wenn man aus der nach Stopfung des Trippers leicht erfolgenden, und nach dessen Wiederherstellung eben so leicht wieder verschwindenden Hodenentzün-

dung

dung den Schluß ziehen will, daß das Gift aus der Harnröhre in den Hoden und aus diesen in jene zurück treten, und wie ein Wettermännchen aus- und eingehen könne, so übereilt man sich.

Wenn die Hodenentzündung im Tripper sich einstellt, so hält entweder der Schleimfluß aus der Harnröhre noch immer an, oder er verliert sich bald nachher, oder er hat schon vor der Erscheinung jenes Zufalls aufgehört.

Dauert das Tröpfeln in aller Freyheit und voriger Maaße fort, so ist, wie schon gesagt worden, entweder eine schrittweise verpflanzte Entzündung, oder ein durch die Sympathie auf die Hoden wirkender Reiz Schuld daran.

Hört aber der Schleimfluß bey der Hodenentzündung auf, so muß man wohl untersuchen, ob die Stopfung eine Folge oder eine Ursache des Zufalles sey. Das Letztere ist am öftersten der Fall. Freylich entsteht die Krankheit des Ho-

den zuweilen wirklich von einem gestopften Tripper, wenn man entweder unvorsichtige Einspritzungen, oder starke Purganzen, oder hitzige Arztneyen gebraucht, oder wenn der Kranke einen großen Fehler in seinem Verhalten begangen hat. Hier giebt es aber wieder zweyerley Fälle.

Der Kranke kann nach dem Aufhören des Flusses noch immer, ja wohl gar vermehrte Schmerzen und andere Beschwerden in der Harnröhre haben. Wenn das ist, so läßt sich vermuthen, daß die gehinderte Wegspülung des Giftes den Reiz dieses Letztern erhöhen, und den Uebergang desselben zu den mitempfindenden Theilen, die nun in größerer Maaße leiden, befördern müsse. Auch in diesem Falle kann die Entzündung von einem Theile zum andern fortrücken.

Oder der Schmerz u. d. ü. in der Harnröhre ist verschwunden, wenigstens dem Scheine nach. Und da kann man

so

so raisonniren: „wenn alle Spuren und „Wirkungen des Reizes aus der Harn-„röhre weg sind, so muß auch das Gift „weg seyn. Nun aber leiden itzt die „Hoden, so wie vorher die Harnröhre lit-„te; ist das nicht ein klarer Beweiß, „daß das Gift jetzt in den Hoden stecken „müsse?“

Aber diese Begebenheit läßt sich auch ganz anders erklären. Wie öfters sieht man nicht nach der gewaltsamen oder doch gar zu frühen Stopfung eines Flusses, zumal wenn dieses sehr stark gewesen, oder gar zur Gewohnheit geworden ist, in einem oder andern damit verwandten Theile Zufälle des Reizes entstehen, ohne daß deswegen der unterdrückte Auswurf giftiger Natur gewesen ist. Man weiß, welche Folgen, besonders auf die Augen, ein gestopfter Schleimfluß aus der Nase zu haben pflege: anderer Beyspiele nicht zu gedenken. Wir haben bereits gehört, was

der große Morgagni bey diesem Anlasse sagt. Die Pathologie und die Praxis ist voll von den verdrießlichen Folgen einer plötzlich gestopften Ausleerung, woran die Natur sich gewöhnt hatte: nicht die Schärfe des Auszuwerfenden, sondern die Unordnung in der Austheilung der Feuchtigkeiten ist die Ursache der darauf erfolgenden Krankheiten. Doch was noch wohl mehr, als alle diese Gründe, sagen will, nicht nur Cullen, sondern auch ich selbst habe nach der Stopfung eines unschuldigen, schmerzlosen, aller Ansteckung unfähigen Schleimflusses aus der Harnröhre eine Hodengeschwulst erfolgen sehen.

Am öftersten aber, wenigstens nach meiner Erfahrung, ist die Verschwindung des Trippers eine Folge der bis zur Entzündung gegangenen Reizung des Hoden. Wenn in diesen Theilen, die so ungleich mehr empfindlich sind, als die Harnröh-

re,

re, einmal eine Entzündung zu Stande gekommen ist, so wird sie eben das thun, was ein jeder neuer und lebhafter Reiz bey Entzündungen zu thun pflegt: sie wird die in der Harnröhre befindliche Entzündung vermindern oder ganz wegziehen. So sieht man alle Tage eine Entzündung des Auges, des Halses u. d. gl. nach dem Gebrauche der Blasenpflaster, der Senfumschläge, des Campheröles verschwinden, und wenn der neue Reiz den Erstern nicht hinlänglich gehoben hat, gar leicht wieder zum Vorschein kommen.

Daher wird auch ein Tripper von Neuem ausbrechen, wenn die Hodenentzündung, die den Reiz aus der Harnröhre nicht ganz und gar weggezogen hatte, anfängt nachzulassen: und eben daher ist die künstliche Erregung des Trippers mittelst eingebrachter Kerzchen oder eingespritzter Trippermaterie zuwei-

len von großem Nutzen zur Zertheilung einer solchen Hodenkrankheit p).

Man muß darüber erstaunen, daß noch kein einziger Schriftsteller von venerischen Krankheiten, den Fabre ausgenommen, an diese so natürliche Ursache der Verschwindung und Erneuerung des Trippers recht gedacht hat. Der selige Vogel hat in seinem übrigens recht guten Buche von der Kenntniß und Heilung der Krankheiten den Wink des Franzosen ganz aus der Acht gelassen. Dieser gesteht, „daß die Hoden bey Trip„persiechen öfters mehr Empfindlichkeit „besitzen, als im natürlichen Zustande; „daß

p) Hirschel zu Berlin hat die Einspritzung des Tripperschleims angerathen. Unser geschickter Candidat, Hr. Cramer, hat das Mittel theoretisch beleuchtet — und der Reservechirurgus Schenk erzählt sogar in einer Beobachtung, die in der Kopenhagener chirurgischen Gesellschaft vertheidigt worden, daß er dadurch eine zweyjährige Hodengeschwulst gehoben. Man sehe Med. chir. Bibl. B. III. St. III. S. 203.

„daß irgend eine zufällige Beschädigung, „ein Druck u. s. w. in denselben vermö„ge des Schmerzens einen Zufluß der „Säfte erregen könne, wozu bald eine „Entzündung schlage, welche den Fluß „aus der Harnröhre durch eine Art von „Ableitung (Deriuation) unterdrücke; „daß dieserwegen das gar zu starke Ge„hen, das Reiten, die Stöße und ande„re äußerliche Gewalt an den Hoden zu „den Ursachen des Tripperfelles in den „Hodensack gehören *).“ Eine andere Art der Hodenentzündung leitet er jedoch von dem Giftfalle her.

Endlich habe ich mehr als einmal gesehen, daß die Hodenentzündung ist vollkommen zertheilt geworden, und der Genesene von allen übeln Folgen gänzlich frey geblieben, obgleich der Tripper gar nicht wieder erschienen ist. Wo wäre aber in diesem Falle das Gift ge-

q) T. I. p. 99.

blieben, wenn es in dem Hoden gesteckt hätte?

Und gesetzt, daß eine solche Versetzung des Giftes wirklich geschähe, und eine Entzündung des Hoden erregte, so folgte doch noch nicht, daß dieß Gift venerisch wäre. Der Nutzen, den die äußerlichen Quecksilbermittel in der bey dem Tripper erfolgenden Hodengeschwalst haben, beweißt nichts: denn er kann von ganz andern Heilkräften dieses Metalls, als von der specifischen, hergeleitet werden. Nicht alle Krankheiten, worin das äußerlich oder innerlich gebrauchte Quecksilber Dienste thut, sind venerisch. Die zertheilende Wirkung desselben in der Hodenentzündung erfolgt schleuniger, als daß sie aus dem Uebergange der Theilchen des Metalles in das innerste Gewebe des Hoden und der Tilgung des Giftes in allen seinen Schlupfwin-

winkeln und Irrgängen erklärt werden könnte. Auch ist der Uebergang der eingesogenen Quecksilberkügelchen in die innersten Gefäße des Theiles eben so schwer zu erweisen, als die Anlangung des wandernden Trippergiftes an eben demselben Orte. Endlich wird die Hodenentzündung beym Tripper öfters ohne alle Quecksilberarztneyen, lediglich durch die entzündungswidrigen Mittel, glücklich gehoben: und wer weiß, ob die schwarze Salbe und das schwarze Pflaster, die in der vermeintlich oder wirklich venerischen Hodenkrankheit so zuträglich sind, nicht auch bey der von einer unschuldigen Ursache entstehenden ebenmäßigen Nutzen haben würde? Die Analogie spricht hier mehr für die Hypothese vom verpflanzten Reize, als vom versetzten Gifte.

Das Obige hat keiner weitläufigen Erklärung nöthig. Unläugbar ist es,

daß die Einreibung der schwarzen Salbe und das Auflegen des schwarzen Pflasters bey der Hodengeschwulst in oder nach dem Tripper vorzügliche Dienste thut. Aber diese Dienste können sie vielleicht vermöge anderer Heilkräfte leisten. Sollten alle die Krankheiten, wobey das Quecksilber mit Nutzen gebraucht wird, der Biß des tollen Hundes, die Drüsengeschwülste am Halse, die Gliederschmerzen, die verdickte Harnblase, der Tetanus und andere Nervenzufälle venerisch gewesen seyn? Sollte das Metall in allen diesen Fällen lediglich durch den erregten Speichelfluß geholfen haben? Wer weiß, ob nicht die Quecksilbersalbe, wie die meisten übrigen zertheilenden Mittel, durch ihren Reiz die Entzündung gehoben habe?

Wie langsam die Quecksilberkügelchen nach dem Hoden marschieren, und die Gifttheilchen bestreiten müßten, sieht ein jeder wohl. Indessen erfolgt die zerthei-

theilende Wirkung öfters schon innerhalb vier und zwanzig, ja zwölf Stunden. Doch es ist nicht einmal zu erweisen, daß die an der Oberfläche des Hodensackes befindlichen Lymphgefäße in den Hoden hineinlaufen: dieser Gang läßt sich bey einer richtigen Kenntniß der Theile gar nicht als möglich denken. Kömmt aber das Gegengift nicht unmittelbar zu dem Gifte, so kann es ja auch nicht durch seine specifische Kraft Nutzen schaffen. Also muß die Wirkung der Quecksilbermittel in der Hodenentzündung nicht von der Tilgung eines in diesen Theilen befindlichen Giftes herrühren: folglich fällt hier eine große Stütze des Lehrbegriffs von dem venerischen Gifte in dem entzündeten Hoden des Trippersiechen ganz weg.

Sehr oft wird dieser Zufall durch die Aderlässe, ganz gelinde Abführungen, strenge Diät, kühlende Arztneyen, zertheilende Umschläge und Aufbindung des

Ho-

Hodensackes bald und glücklich gehoben, ohne daß innerlich oder äußerlich das Geringste zur Tilgung des Giftes gethan wird, oder das Mindste von dieser oder jener venerischen Krankheit in der Folge bemerkt wird.

Und wenn man auch Quecksilber zu Hülfe nimmt, so braucht man dieß doch selten in einer solchen Maaße, als nothwendig würde erfordert werden, wenn in der That ein venerisches Gift in den Hoden residirte. Was würde wohl das bisgen Quecksilber ausrichten, das in einigen wenigen Pflastern steckt? Wer weiß nicht, daß der äußerliche Gebrauch des Gegengiftes an dem leidenden Theile allein, fast niemals gegen die Folgen sichert?

Jedoch wir wollen uns bey diesem Einwurfe nicht länger aufhalten, da ihn das Vorhergehende gewissermaaßen überflüßig macht. Nur kann ich nicht unbemerkt lassen, wie lächerlich es ist, daß

man

man in dem Tripper selbst die Quecksilbermittel unnöthig findet, in der davon entstehenden Hodenentzündung aber selbige für nothwendig hält, und einem Gegengifte, das man erst nicht achtete, itzt die ganze Ehre der Heilung zuschreibt.

Es ist noch allerdings eine große Frage, ob nicht auch die äußerlichen Quecksilbermittel bey andern Geschwülsten und Entzündungen der Hoden, die offenbar von einem verpflanzten Reize herrühren, ebenfalls eine Zertheilung bewirken sollten. Noch hat man freylich keine Versuche dieser Art angestellet; ich werde es aber bey der ersten Gelegenheit nicht unterlassen.

Was die Analogie betrift, so möchte man sagen, daß auch von einem aus dem Geblüte abgesetzten Gifte eine Hodengeschwulst verursacht werde, und also wohl auch die im Tripper entstehende von einem Gifte herrühren könnte. Allein, ich gestehe, daß ich niemals eine solche

vene-

venerische Hodengeschwulst gesehen habe, wo nicht der Theil schon vorher gelitten hatte, und also das Gift vielmehr zu sich lockte. Wer alles, was ich von den vermöge der Mitempfindung entstehenden Hodenentzündungen gesagt habe, wohl beherzigt, wird auch einsehen, daß die bey Trippersiechen erfolgende weit mehr Aehnlichkeit mit den letztern, als mit der vom angesteckten Geblüte herrührenden habe.

Aus dem bisher Gesagten will ich inzwischen gar nicht folgern, daß der äußerliche Gebrauch der Quecksilbermittel bey der in oder nach dem Tripper erscheinenden Hodenentzündung unnöthig und entbehrlich sey: in der Absicht, ein versetztes Trippergift zu tilgen oder zurück zu jagen, ist er freylich gar nicht nöthig; allein man mag nun die heilsame Wirkung aus dieser oder einer andern Ursache erklären, so ist gewiß, daß die Einreibung der schwarzen Salbe oder das Anlegen

des schwarzen Pflasters eins von den besten Mitteln zur Zertheilung der Hodenkrankheit ist, zu welchem ich daher allemal meine Zuflucht nehmen werde, ob ich gleich an der giftwidrigen Heilkraft desselben in diesem Falle noch so sehr zweifele.

Wir kommen itzt zu den Beweisen der venerischen Natur des Trippers, die man in den Folgen dieser Krankheit finden will. Diese mögen wohl folgende seyn: der Tripper soll wider die wahre venerische Seuche sichern oder gar davon befreyen: nach übelbehandelten, ja nach ordentlich gehobenen Trippern soll die ächte Seuche, oder doch höchstverdächtige Zufälle beobachtet geworden seyn: nach gestopften Trippern hat man offenbare Versetzungen des Giftes nach den Augen und andern Theilen wahrgenommen: manches alte Gliederweh und hunderterley andere Krankheiten

bey Personen, die vormals Tripper gehabt haben, sollen den Quecksilberarztneyen gewichen seyn: unter einer glücklichen Mercurialcur kömmt zuweilen ein Tripper wieder zum Vorschein: und nach einer vollständigen Behandlung hat der Tripper den Kranken wieder venerisch gemacht: auch kann der öfters durch keine Mittel zu bezwingende Tripper nicht wohl von einer andern Ursache, als von einem zurückgebliebenen Gifte, oder giftigem Geschwüre in der Harnröhre, erklärt werden.

Die venerischen Folgen des Trippers sind der vornehmste Grund der Lehre von der Verwandtschaft dieser Krankheit mit dem schrecklichen Uebel: wenigstens sind sie es, die den meisten Genesenen und Kranken die größte Besorgniß machen. Wir werden aber sehen, wie wenig auch dieser Grund zu bedeuten habe.

Was

Was aber die Crisis und die Vorbeugung der venerischen Seuche, die in dem Tripper liegen soll, anbetrift, so widerspricht dieß der Erfahrung, und der vornehmste Gönner dieser Meynung widerspricht sich selbst. Auch müßte bey den Chancres ein gleiches statt finden.

Diese Meynung scheint bereits Brasavolus gehabt zu haben; er sagt: „daß „die Seuche manchmal mit dem Tripper „anfange, und mit dem Tripper aufhöre: „daß dieser nämlich keine andere Folgen „habe, als daß er lange anhalte, und „nicht ohne die besten Mittel zu bezwingen sey r).

Nun ist das ganz richtig, daß ein Tripper kein ander Unheil anrichte, als daß er dem Kranken lange zur Last ist: und ich bin froh, daß der ehrliche Brasavolus mit aller seiner Lust zum Kün-

r) Aphrodis. p. 659. Man sehe Van Swieten Comm. T. V. p. 423.

steln und Auszieren doch in diesem Stücke der Wahrheit die Ehre gegeben. Daß aber der Tripper der Anfang und das Ende der Seuche sey, das ist nicht wahr, ob es gleich Sydenham und Boerhave und der Freyherr Van Swieten selbst für wahr hält.

Dieser große Arzt behauptet, „daß „ein wohlbehandelter Tripper den Kör„per von dem venerischen Gifte be„freye s).“ Allein wir finden nicht, daß er dieß aus eigner Beobachtung habe: nicht eine einzige Wahrnehmung wird angeführt, die zur Bestätigung dienen könnte. Ich habe venerische Kranke gesehen, die auch einen Tripper hatten, aber gar nicht dadurch von den übrigen Zufällen befreyet wurden. Und was könnte man den meisten Kranken dieser Art bessers rathen, als sich aus irgend einem Trippermagazin, welche in großen Städten bald genug bekannt werden,

s) Am angef. Orte.

den, auf die bekannte und beliebte Art eine Crisis zu holen? Man müßte auch nach einer Quecksilbercur einen Tripper vielmehr begünstigen, als zu heilen suchen: denn dadurch könnten ja alle mögliche Ueberbleisel vollends ausgeworfen werden. Die Erfahrung aber lehrt, daß ein solcher Abfluß in diesem Falle nicht mehr Gift wegschafft, als die abscheulichen Schwären, die mancher unbarmherziger Blatterimpfer zuwegebringt.

Doch der Herr Van Swieten hat sich widersprochen. Er sagt an eben demselben Orte, „daß ein zu wiederhol„ten malen erworbener Tripper die Seu„che erregen könne.“ Wie kann eine wiederholte Crisis schaden? Ist nicht jeder neue Tripper eine Blutreinigung? Er hat vorher gestanden, „daß derjenige, „der nichts als einen Tripper hat, keine „von den übeln Folgen, die von einem „durch den ganzen Körper verbreiteten

„Gifte zu besorgen sind, zu befürchten „habe:“ warum sollte denn der dritte und vierte Tripper gefährlicher seyn, als der erste und zweyte? Kann man dieß ohne willkührliche Gründe, ohne Hirngespinnste, ohne Fratzen erklären? Aber wer Uebung hat, wird wissen, daß diese Behauptung sogar falsch ist: je öfterer der Tripper wieder kömmt, je weniger Gift scheint er bey sich zu führen.

Ueberhaupt entkräftet dieser vortrefliche Schriftsteller die Meynung, für welche er sich erklärt, selbst nicht wenig. Er giebt zu, daß nach einem wohlbehandelten Tripper keine venerische Folgen zu befürchten sind. Er hält den Gebrauch des Quecksilbers für unnöthig: und zur Ausführung des vielleicht eingesogenen Giftes räth er dieß Gegengift entweder gar nicht, oder doch sehr unbestimmt an: auch gedenkt er mit schweigendem Beyfalle derjenigen, die die Unbezwinglichkeit des Trippers durch das Quecksilber bezeu-

zeugen. — Wenn er aber eine Aufnahme des Giftes in einem jeden Tripper für möglich hält, warum räth er nicht zum nachdrücklichen Gebrauche des grossen Gegengiftes? Wenn er aber das gemeine Gegengift für unnöthig achtet, wenn er zugiebt, daß ein recht schlimmer Tripper dem Quecksilber gar nicht einmal weiche, warum nennt er den Tripper noch immer eine venerische Krankheit? Wornach soll sich nun der Arzt richten? Wann und unter welchen Bedingungen ist der Tripper venerisch oder nicht venerisch? Ist es wohl recht gethan, in einer so wichtigen Sache so unbestimmt zu reden, und den Mantel auf beyden Schultern zu tragen?

Alles soll da hinauslaufen, daß die venerischen Folgen von einem übelbehandelten Tripper herrühren. Das ist nun ein schönes Wort, das man so lang dehnen kann, als man will. Wenn man den Tripper stopft, so wird das Gift in

die Säfte getrieben. Ich habe schon gefragt, und frage noch einmal, warum es nur in diesem Falle eingesogen werde? Doch der Freyherr vermuthet, wie wir gehört haben, selbst einen solchen Uebergang, und räth, das Aufgenommene so bald als möglich wieder fortzuschaffen t).

Warum mag denn wohl das Trippergift uneingesogen weggespült werden, das Gift der Chancres aber nicht, da diese gewiß Feuchtigkeiten genug ergießen? Auch hier ist ein Widerspruch, oder ich müßte mich sehr irren. Will man sagen, daß der Schleim in der Harnröhre die Zerfressung verhüte, so bitte ich, zu erklären, warum die schleimreichen Mandeln und andere Theile des Mundes nicht auch vor Zerfressung bewahrt werden.

In

t) Sic conamur promouere effluxum per vrethram, vt eliminetur contagium, dum eodem tempore omnis cura adhibetur, vt diffletur de corpore vel iners reddatur, *si quid, de contagio resorptum, cum humoribus per vasa fluit*, ne illud, ad alia loca corporis depositum, noua producat mala. T. V. p. 506.

In der That, die alten Schultheorien wollen nicht länger halten.

Die nach einem übelbehandelten Tripper beobachteten venerischen Zufälle kann man nicht glauben. Die meisten Wahrnehmungen dieser Art sind den größten Einwendungen unterworfen. Meine Erfahrung widerspricht denselben. Die wirklich nachher erfolgenden Krankheiten sind nicht ächter venerischer Art, wie sowohl ihre Gestalt als die Wirkung des Quecksilbers auf dieselben zeigt. Sind sie es, so mag wohl eine doppelte Ansteckung, nämlich vom venerischen und vom Trippergifte, geschehen seyn. Endlich erinnere man sich, daß es ungereimt ist, nur bey einem gestopften Tripper einen Uebergang des Giftes in das Blut anzunehmen.

Nicht nur bey den systematischen Schriftstellern von den venerischen Krankheiten, oder von der gesammten

Praxis, sondern auch bey den Beobachtern findet man die traurige Versicherung, daß nach einem übelbehandelten Tripper allerdings die leidige Venusseuche zu befürchten sey. In der Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers habe ich den alten Orakeln nachgesprochen, und mit den Wölfen geheult. Itzt aber glaube ich, durch reifliche Ueberlegung und nicht geringe Erfahrung berechtiget zu seyn, meine eignen Worte u) zu widerrufen, und der allgemeinen Lehre zu widersprechen.

Ich habe mehr als einen gestopften oder auf andere Art verschlimmerten Tripper gesehen, ohne venerische Folgen beobachtet, und ohne das große Gegengift in hinlänglicher Maaße gebraucht zu haben. Einige von meinen Freunden gestehen, daß ihre Erfahrung auch nicht die angenommene trostlose Lehre bekräftige.

u) Man sehe auch Med. chir. Bibl. B. II. St. III. S. 192.

tige. Verschiedene kecke Venusritter, die mancherley Abenteuer bestanden hat, und von allem, was vor, in und nach Trippern üblich ist, wohl unterrichtet sind, haben auf mein Bitten alle ihre Fahrten zurückgedacht, haben sich bey andern Liebesrittern und Schildknappen, ja bey den Infantinnen und ihren — erkundiget, haben aber allemal der Wahrheit die Ehre gegeben, und bekannt, daß noch nie von einem bloßen Tripper die Seuche entstanden sey, ohne daß ein anderes Abenteuer dazwischen gekommen.

Was die Schriftsteller anbetrifft, die bey der alten Lahr bleiben, so ist diese Behauptung bey ihnen entweder ein bloßer Machtspruch, ein Wiederhall ihrer Vorgänger: oder sie führen Beobachtungen an, die das beweisen sollen. Man untersuche aber diese Beobachtungen, man prüfe und wäge alle Umstände: man wird selten oder niemals finden, daß der Mann selbst gesehen, selbst

ge=

geforscht, selbst alle Zweifel aus dem Wege geräumt habe: fast allemal ist dem höchstunzuverläßigen Berichte des Kranken geglaubt worden.

Diese blinde Leichtgläubigkeit, dieses Ankleben an den Schullehren, diese Nachläßigkeit im Forschen, diese Unbekanntschaft mit den bösen Listen und Tücken der Hurer ist vielleicht die Hauptursache, daß man solche abgeschmackte Großmüttermährchen und jämmerliche Mordgeschichten von späten Tripperfolgen hat, daß noch mancher Professor vom Catheder herab erzählt, wesmaaßen und welcher Gestalt der leidige Tripper in das Geblüt krieche, auf zehen, ja zwanzig und gar dreysig Jahre lang hie oder da im Körper stecken bleibe, alsdenn auf einmal hervorbreche, Nase und Ohren angreife u. s. w. Und das wird denn auch pour rendre la chose plus touchante mit eignen Bemerkungen geziert. Da hört man, wie ein

ein itzt gar feiner und ehrenfester Bidermann von einem vor gar vielen Jahren in seinen unverständigen Jugendjahren erwischten und zu der Zeit wenig geachteten Tripper itzt allererst die schrecklichen Folgen verspüre.

Aber diese alten und ehrenfesten Bidermänner bilden nur gar zu gerne dem treuherzigen Aeskulap etwas ein. Sie schämen sich, die Susannenbrüder, ihre im reifen Alter begangene Thorheiten zu gestehen, und schieben das auf Rechnung ihrer Jugendjahre, ihres academischen Lebens, ihres Aufenthalts in fremden Ländern, was die Frucht eines unter der Knotenperüke gepflogenen verbotenen Umganges ist. Ich habe einen Mann gekannt, der in einem sehr ehrwürdigen Amte stund, eine angenehme Gattinn und sieben Kinder hatte, wovon das kleinste ein Bengelchen von neun Jahren war, und der auf jeder Schulter fast ein halbes Schock Jahre trug: der

Mann hohlte sich bey einem Kebsweibe einen Tripper, den er gar gerne für eine zufällige Aufblühung eines vor vielen lieben Jahren aus Amsterdam mitgenommenen Sträußchens hätte ausgeben wollen, wenn ich nicht zu ungläubig gewesen wäre.

Bey keinem Schriftsteller findet man so klägliche Geschichten von dem verrätherischen Incognito des Trippergiftes, als bey dem oftgedachten Fabre. Er liefert die Gutachten des berühmten Petit, der, Gott weiß, welche Krankheiten von einem ehemaligen Tripper herleitet. Da das Buch gewiß eins von den besten ist, die wir von der Venusseuche haben, so hoffe ich, daß alle Kunstverwandten, die von der Gründlichkeit der Muthmaassungen des Franzosen urtheilen können, die Historien in dem Werke selbst lesen und untersuchen werden. Man wird gewahr werden, daß der übrigens so verdienstreiche Mann sich in diesem Stücke un-

unähnlich ist, daß er oft die verdächtigsten Berichte als unzweifelhaft zum Grunde legt, und die venerischen Folgen recht bey den Haaren aus dem Tripper herauszieht. So fehlt auch fast allemal der Ausgang der Cur, weil der Kranke nichts weiter, als das Gutachten des Parisischen Orakels, verlangt hatte. Endlich ist vielleicht der Argwohn nicht ungegründet, daß dem Hrn. Petit in mehr als einer Rücksicht daran gelegen gewesen, die Krankheit als venerisch vorzustellen, und ihr einen Anstrich von Wichtigkeit zu geben. Auffallende Beweise davon wird der unbefangene Leser in dem Buche selbst finden.

Da ich nicht zweifle, daß manche Kunstrichter und andere Schriftsteller, die meine Meynung widerlegen wollen, bemühet seyn werden, solche Beobachtungen zu sammeln, woraus das Gegentheil erhellen soll, so will ich die Zergliederung der hieher gehörigen Wahrneh-

mun-

mungen bis dahin versparen, damit man mir nicht den Vorwurf machen könne, daß ich die überzeugenden weggelassen, und nur die schwächern und zweydeutigen angeführt hätte.

Der oftgenannte Wundarzt Fabre gesteht selbst an mehr als einem Orte, daß die Wirkungen des Trippergiftes gar nicht so beschaffen zu seyn pflegen, als die Folgen der Chancres. Ich will die deutlichste Stelle ganz hersetzen x).

„Man bemerkt nicht gerne, daß in „den venerischen Krankheiten (la Verole,) die nach einem Tripper erfolgen, „das Gift eben so schleunige und deutliche Wirkungen habe. Manchmal „bestehen diese lediglich darinn, daß es „verschiedene Jahre lang ein Geschwür „in der Harnröhre, das hart und hölicht wird, unterhält; ein andermal „verursacht das Gift nach und nach, und „in einer Zeit von mehrern Jahren, eine „Ver-

x) T. I. p. 25. 26.

„Verhärtung der vorstehenden Drüse;
„öfters liegt es lange ganz versteckt und
„gleichsam schlummernd im Körper, oh-
„ne die thierische Haushaltung im ge-
„ringsten zu stören: endlich zeigen sich
„seine Wirkungen durch Zufälle, welche
„kaum den Charakter der venerischen
„Krankheit an sich haben. Bald sind
„es hartnäckigte Flechten, bald Schmer-
„zen in den schnichten Ausbreitungen
„und in den Gelenken, die mit den rheu-
„matischen und arthritischen viele Aehn-
„lichkeit haben: oder sie zeigen sich durch
„eine halsstarrichte Augenentzündung,
„durch eine harte Geschwulst der Lymph-
„drüsen, durch Schwindel, durch vier-
„tägige Fieber, durch allerley Krankhei-
„ten der Brust und des Unterleibes,
„durch Abzehrung eines gewissen Theils,
„und durch eine Menge anderer Zufälle,
„die man einer jeden andern Ursache zu-
„schreiben könnte, wenn nicht die Zu-
„sammenkunft mehrerer Umstände ihren

M „Ur-

„Ursprung von einem venerischen Gifte „gewiß machte.“

Kein anderer Schriftsteller, daß ich wüßte, hat diesen Unterscheid der Wirkungen des Trippergiftes und den Folgen des Giftes der Chancres so genau bestimmt. Es scheint auch beym ersten Anblicke, daß der Mann recht habe: ich habe selbst Kranke gesehen, bey welchen diese oder jene von den gedachten Zufällen einige Jahre nach einem gehabten Tripper erschienen. Doch blieb die Sache noch immer sehr zweifelhaft, weil man auch andere eben so wahrscheinliche Ursachen angeben konnte, und weil so viele andere Genesene, die den Tripper unter gleichen Umständen gehabt hatten, von allen ähnlichen Folgen frey geblieben waren.

Es verdient auch, bemerkt zu werden, daß Hr. Fabre in dem angeführten Verzeichnisse der Tripperfolgen offenbar seinem Lehrmeister, Hrn. Petit, nachbetet.

tet. Er rechnet nämlich auch das viertägige Fieber dahin. Nun haben wir zu Kopenhagen manches Tausend von genesenen und halbgenesenen Trippersiechen; auch haben die Wechselfieber ganze Jahre lang bey uns geherrscht: und doch sind die viertägigen ausnehmend selten: ich habe von hundert kaum einen Kranken dieser Art gesehen: und die Wenigen, die mir vorgekommen sind, haben eben so wenig den Tripper gehabt, als den Stein der Weisen. Noch mehr: in ganz Schottland giebt es kein viertägiges Fieber, das in dem Königreiche zu Hause gehörte: nur die in England Gewesenen bringen es mit. Gleichwohl giebt es in dem guten Kuchenlande eine Menge von Trippern.

Doch gesetzt, daß unser Franzose Recht habe, so sieht der Leser doch, daß die Folgen des Trippergiftes von den ächten venerischen Krankheiten gewaltig verschieden sind. Fabre giebt der Wahr-

heit die Ehre, und gesteht, daß diese Unähnlichkeit nicht bloßerdings in der Gestalt, sondern auch in der Heilart statt finde.

„Aber der Unterscheid zwischen beyden Fällen,“ fährt er fort, „erstreckt „sich noch weiter. Die Erfahrung lehrt „ebenfalls, daß die venerischen Krankheiten die Folgen von Chancres sind, „dem specifischen Gegenmittel weit leichter und geschwinder weichen, als diejenigen, die nach einem Tripper entstehen. In der That, wenn man den „Fall setzt, daß die Seuche mit einem „bösartigen Chancre, mit verhärteten „Geschwülsten der Leistendrüsen, mit „Schwären an verschiedenen Theilen des „Leibes, mit Schmerzen in dem Fleische „und Knochenfelle, mit Chancres im „Munde und in der Nase, und mit verschiedenen Krankheiten der Knochen „vergesellschaftet ist, welches alles denn „eine recht deutliche und sehr gefährliche

„Seu-

„Seuche ausmacht, so ist es doch erstau„nend, wie nachdrücklich und schleunig „das Quecksilber in diesen Fällen wirke. „Manchmal ist die erste Dose hinrei„chend, dem Fortgange des Uebels Ein„halt zu thun, und nachgehends vermin„dern sich die Zufälle zusehends, und „verschwinden so schnell, als wenn sie „weggezaubert wären. Aber so geht „es nicht mit den Folgen des Trippers. „Es läßt, als wenn das Quecksilber auf „die hieher gehörigen Zufälle eben so „kräftig wirken könne; denn sie widerste„hen demselben öfters eine geraume Zeit, „und wir sind nicht selten gezwungen, „noch andere besondere Mittel zu Hülfe „zu nehmen, um sie völlig zu heben. „Wir sehen, daß die bösartigsten Chan„cres dem Quecksilber in kurzem wei„chen, dahingegen die längste und sorg„samste Behandlung mit diesem Gegen„mittel nicht vermögend ist, ein kleines „Geschwürchen, das in der Harnröhre

„nach einem Tripper zurückgeblieben ist,
„zur Heilung zu bringen. — Kurz ich
„habe allemal gefunden, daß die nämli-
„chen venerischen Zufälle dem Quecksil-
„ber mehr oder weniger widerstehen,
„nachdem sie entweder von einem Trip-
„per oder von einem Chancre ihren Ur-
„sprung haben."

Hier haben wir also ein reines Geständniß von einem Gönner oder Anhänger der alten Lahr, daß die Folgen eines Trippers von den Wirkungen des ächten venerischen Giftes auch in der Heilbarkeit durch das Quecksilber abweichen. Wir haben gehört, daß van Swieten die Unbezwinglichkeit des Trippers durch das große Gegengift nicht abläugnet: und darinn stimmen andere große Aerzte, wie bey ihm nachzulesen ist, überein. Wenn aber der Tripper eine venerische Krankheit wäre, so würde ja das Quecksilber nicht so ganz unwirksam in demselben seyn, ja so müßte

man desselben kaum entbehren können. Ich habe der armseligen Ausflüchte oben gedacht, deren Fabre sich bedient, um diese offenbaren Verschiedenheiten des Trippergiftes von dem ächten venerischen zu Gunsten der gemeinen Lehre erklären zu können. Van Swieten giebt gar keine solche Noththeorie an.

Ich habe Kranke gesehen, die nach einem längst überstandenen Tripper mit allerley Gliederweh und andern mehr krampfähnlichen Zufällen geplagt waren, wo aber viele Vermuthung war, daß die Ursache vielmehr in einer Nervenschwäche, als in einem versteckten Gifte läge. Die Quecksilbermittel richteten gar nichts bey denselben aus, ob sie gleich bis zum Speichelflusse gebraucht wurden.

Keine Art von Genesenen ist mehr mit Einbildungen geplagt, als diejenigen, die Tripper gehabt haben. Der geringste Zufall, der offenbar von andern Ursachen

herrührt, wird auf Rechnung des vormaligen Trippers und dessen Behandlung gesetzt. Diese Krankheit ist bey ihnen das, was die güldne Ader bey Andern ist, ein Packesel, auf den man alles ladet. Sie scheinen zu glauben, daß von dem Augenblicke an, da sie einen Tripper ausgestanden haben, weder die Diätfehler noch irgend eine andere Ursache auf sie wirken könne, daß nichts in der Welt, als ein verstecktes Trippergift, ihre Beschwerden erregen müsse. Vergebens habe ich Manchen gebeten, so lange zu warten, bis sich deutliche Wirkungen eines venerischen Giftes äusserten; auf das erste zweydeutige Zeichen haben sie gleich eine Speichelcur ausstehen wollen: und wenn ich mich nicht dazu entschließen wollte, so fand sich schon ein Anderer, der ihren Fratzen beyfiel, und für einen schnöden Lohn ihre Gesundheit untergrub.

Doch

Doch ich will den Leser nicht länger mit diesen Franzosenträumern aufhalten. Läugnen kann man nicht, daß zuweilen nach einem Tripper wahre venerische Krankheiten zum Vorschein kommen. Aber alsdenn ist eine doppelte Ansteckung geschehen: der Kranke hat Chancres gehabt, oder vielleicht ist das Gift gar geradezu in das Blut gegangen. Mehr davon ist oben schon gesagt worden.

Ein Schriftsteller, dessen ich mehrmals gedacht habe y), spricht, „daß das „alte abgedroschene Mährchen von der „zwiefachen Ansteckung denjenigen, die „die Entstehung der ächten venerischen „Seuche aus einem gestopften Tripper „läugnen, vortreflich zu statten komme, „wenn sie sich nicht weiter retten kön„nen: daß man ihnen vielen Dank „schuldig seyn würde, wenn sie gleich „beym ersten Anblicke genau bestimmen „könnten, ob das Trippergift mit dem

y) Bayford, p. 28.

„venerischen verknüpft sey oder nicht;
„daß aber zu allem Unglücke der Kran-
„ke selbst diese Entdeckung mache, und
„zwar zu einer Zeit, wenn er sich zu sei-
„ner Genesung Glück wünsche.“

Wenn man deswegen die Zusammenkunft verschiedener Ansteckungen läugnen darf, weil es schwer, ja unmöglich ist, diese Verbindung vorher zu bestimmen, so hat der ehrliche Bayford recht; aber so kann man eine Menge von den ausgemachtesten Wahrheiten verwerfen. Jedoch diese und andere elende Einwürfe eben desselben Verfassers wird der kunstverwandte Leser in meiner Recension des Pamphlets in der medicinischchirurgischen Bibliothek z) beantwortet finden.

Von der Ungereimtheit der Behauptung, daß nur bey gestopften Trippern ein Uebergang des Giftes geschehe, will ich itzt keine weitläufige Wiederholung ma-

z) Im III. Stücke des IV. Bandes.

machen, sondern in dieser Absicht den Leser auf das bereits Gesagte, und auf die Anmerkungen, die ich der vom Hrn. Fabre gegebenen Erklärung zugefügt habe, verweisen.

Nimmt man an, daß auch unter einer ordentlichen Behandlung des Trippers das Gift in das Geblüt gegangen sey, und Zufälle erregt habe, so muß man zugeben, daß solches in einem jeden Tripper geschehe: welches aber der vorhingedachten Lehre widerspricht. Geht aber in einem jeden Tripper eine Einsaugung vor sich, so müssen die meisten Genesenen venerische Krankheiten bekommen, woferne das Gift venerisch ist; die Erfahrung lehrt aber das Gegentheil.

Einige Aerzte, in deren Kram es dient, nehmen die Möglichkeit einer Einsaugung des Trippergiftes unter dem gehörigen Verfahren an, damit sie nur die

nach-

nachgehends bemerkten venerischen oder venerisch scheinenden Krankheiten von einer so beliebten Ursache herleiten mögen. Wir finden einen solchen Fall in Fabres Buche, wo Hr. Petit genöthigt war, in einem gemeinen und auf keine unregelmäßige Art behandelten Tripper die Quelle der Beschwerden seines Kranken zu suchen, um nur diese Beschwerden als venerisch vorstellen zu können. Ein gelehrter Freund von mir macht sich auch kein Bedenken, bey allem Gliederweh und andern Krankheiten, die er gerne für venerisch halten möchte, einen etwa vor zehen Jahren gehabten und in gehöriger Gestalt verflossenen Tripper für den Urheber des Uebels zu halten, und den Kranken schnurstracks zu amalgamiren. Endlich gesteht auch der große Ausleger Boerhavens, daß ein oftmals erneuerter Tripper die Seuche nach sich ziehe, und er hält eine Einsaugung des Giftes unter einem jeden Tripper für möglich, wie

aus seinen oben angeführten Worten erhellet.

Wenn man nun bedenkt, daß an der einen Seite der Uebergang des Giftes in das Blut entweder niemals oder allemal geschehen müsse, an der andern aber die allerwenigsten Kranken so behandelt werden, als zur Tilgung eines im Körper steckenden venerischen nothwendig wäre, gleichwohl aber die größte Zahl der Genesenen von allen ächten venerischen Folgen frey bleibt; so kann man nicht umhin, entweder die Einsaugung selbst, oder die venerische Natur des Eingesogenen in Zweifel zu ziehen, zumal, wenn man zugleich das in Betrachtung zieht, daß viele von denen, die einen gestopften Tripper und Hodengeschwülste gehabt haben, ungeachtet des unterlassenen hinlänglichen Gebrauchs des großen Gegenmittels von gar keiner venerischen Folge befallen worden.

Ich will gar nicht läugnen, daß das Trippergift wirklich eingesogen werde, daß es in manchen Fällen in dem Körper zurückbleibe, ja, daß davon verschiedene Beschwerden, die sich nicht gar wohl aus einer andern Ursache erklären lassen, herrühren mögen; aber ich behaupte, daß dieß Gift nicht venerisch, sondern ganz und gar eigner Art ist. Und warum sollte es nicht eben sowohl ein besonderes Trippergift geben können, als ein Blattergift, ein Masergift, ein Scharlachgift u. s. w. Und ist nicht die fast von allen zugestandene Unnöthigkeit des Quecksilbers in der Heilung des Trippers, und die von den besten Aerzten anerkannte Unwirksamkeit dieses Gegengiftes in den verdrießlicheren Fällen, ein redender Beweiß für die eigne besondere Natur des Trippergiftes?

Mit Vergnügen sehe ich, daß Hr. Ellis, einer von den vorhin gedachten Londonschen Schriftstellern, die den Tripper

per für keine venerische Krankheit halten, auch der Meynung ist, das Trippergift sey entweder nicht so leicht aufzunehmen, oder, wenn dieß geschähe, ohne alle Folgen. Auch gesteht Bayford, aus dessen Pamphlet ich jenes kenne, daß man bereits vorlängst das Trippergift für ein Virus sui generis gehalten a). Ich bin also nicht der Erste, der diese Idee gehabt hat: und das ist für mich weit schmeichelnder, als wenn ich der Urheber derselben wäre: denn desto weniger bin ich in Gefahr, ein Klügler zu heissen: und desto mehr sind meine Leser verpflichtet, der Sache Aufmerksamkeit und Nachdenken zu gönnen.

Die giftigen Versetzungen und anderweitigen Tripper, die nach einem in der Harnröhre gestopften beobachtet worden, scheinen vieles für die Einsaugung des Giftes zu beweisen, lassen sich aber entweder in Zweifel ziehen;

a) p. 13.

hen, oder aus andern Ursachen herleiten, oder beweisen höchstens nur die Einsaugung des Trippergiftes.

Außer den Wahrnehmungen des Erndtel und des Astruc, die der Freyherr van Swieten anführt, ist auch der verehrungswürdige Greiß, der königlich preußische erste Generalchirurgus Schmucker, ein Zeuge der Fahrt des Trippergiftes in die Augen. Wir haben aber bereits gesehen, daß in diesen Fällen wohl ein kleiner Irrthum habe statt finden können: der eine Kranke sowohl, als der andere mag mit dem Tripperschleime an die Augen gekommen seyn. Und sollte denn ein Mensch, der einen Tripper hat, nicht auch aus einer andern Ursache eine Augenentzündung bekommen können? Muß denn alles, was ihm zu der Zeit wiederfährt, von seinem Tripper herkommen?

Daß sogar ein Schmucker habe irren können, daran trage ich desto weniger

niger Zweifel, seitdem ich gesehen habe, daß dieser vortrefliche Wundarzt einem gewissen andern Beobachter ganz getrost glaubt, der durch Einspritzung dem Blute unmittelbar beygebrachte Brechweinstein habe nach glücklicher Anlangung im Magen ein Brechen erregt b). Wenn dieß Brechen wirklich von dem abgesetzten Arztneymittel hergerührt ist, so will ich glauben, daß das Trippergift in die Augen hinauf fliegen, und die Pantomine spielen, und nach der Geige tanzen könne c).

Der Freyherr Störk hat nach einem gestopften Tripper ein Eitergeschwür am Nabel entstehen gesehen: der Eiter sah dem vorhergeflossenen Tripperschleime völlig gleich. Aber diese ganze Geschichte sagt wenig zum Behuf der Tripperversetzung:

b) Chirurg. Schriften, erster Band, S. 337.

c) Ann. med. secund. p. 221.

setzung: wir finden auch nicht, daß der berühmte Beobachter besondere Folgerungen daraus ziehe. Man müßte auch gar schließen, daß der Tripperschleim in der Harnröhre mit Sack und Pack aufgenommen, und nach dem Nabel verfahren worden, welches freylich mit der von einem andern Wienerschen Lehrer behaupteten Eiterversetzung übereinkömmt, jedoch im gemeinen Leben nicht oft genug bemerkt wird, daß man es so gerade weg annehmen sollte. Und sollte sich der Freyherr auch hier nicht ein wenig geirrt, oder fremden Augen ein wenig zu viel geglaubt haben, wie man von einigen Schierlingsgeschichten hat behaupten wollen.

Jedoch ich will zugeben, daß eine Einsaugung und eine Versetzung des Trippergiftes geschehen: daraus folgt noch gar nicht, daß es venerisch gewesen ist. Womit wollte man das wohl beweisen? Wir lesen zwar, daß eine solche Augen-

ent

entzündung unter der gehörigen Cur des Trippers verschwunden; aber das beweißt auch noch nichts.

Wenn bey allerley Gliederschmerzen und andern Krankheiten, die man nach einem längst überstandenen Tripper bemerkt hat, durch das Quecksilber eine Heilung bewirkt worden ist, so mag das dieser oder jener andern Heilkraft des Metalls, nur nicht der specifischen, zuzuschreiben gewesen seyn. In vielen ähnlichen Fällen, und wo das Trippergift mit weit weniger Unwahrscheinlichkeit beschuldigt werden kann, wird man das Quecksilber ohne Nutzen brauchen, wie es denn überhaupt im Tripper selbst gar nicht nöthig, oder von sonderlichem Nutzen, ist.

Daß die Quecksilberarztneyen sehr wirksam sind, und in den festen und flüssigen Theilen allerley heilsame Veränderungen zuwegebringen können, zumal

wenn sie von andern dienlichen Mitteln und von dem gehörigen Verhalten unterstützt werden, kann Niemand läugnen. Es ist also gar kein Wunder, daß öfters durch den Gebrauch des Quecksilbers diese oder jene Krankheiten, die venerischer Natur zu seyn scheinen, eben sowohl geheilt werden, als wenn sie es wirklich wären: und es müßte ein recht roher Anfänger seyn, der aus dem Nutzen des Metalles allemal auf die Gegenwart eines venerischen Giftes schließen wollte. Ein anders wäre, wenn das Gliederweh u. s. w. mit andern offenbar venerischen Zufällen vergesellschaftet wäre. Denn man mag sagen, was man will, so bin ich doch davon überzeugt, daß bey keinen Kranken mehr auf die Verbindung der Zufälle, und weniger auf das Einzelne gesehen werden müsse, als bey venerischen, woferne nicht etwa das einzelne Symptom augenscheinlich und lediglich von dem Gifte herstammt. Ich würde kein

Be-

Bedenken tragen, bey einer Person, die Feigwarzen hätte, die geile Seuche zu vermuthen: auch brauchte es keines weitern Beweises, ein Halsgeschwür für venerisch zu halten, wenn der Kranke kurz zuvor Chancres gehabt hat; allein ein Reißen in den Gliedern, ein Kopfweh, einen Ausschlag u. d. ü. würde ich nicht eher von dem abscheulichen Uebel herleiten, bevor ich mehrere minder zweydeutige Zufälle beobachtete. Ich nehme mir also die Freyheit, zu läugnen, daß die einfachen Gliederschmerzen und andere solche etwa nach einem Tripper entstandenen Beschwerden deswegen venerisch gewesen sind, weil sie durch den Gebrauch des Quecksilbers geheilt worden.

Man vergleiche hiemit, was Fabre von den gar nicht so günstigen Wirkungen des Quecksilbers in den Folgen des Trippers sagt: und man sehe, wie weit es wahrscheinlich sey, daß Mittel, die nach dem Geständnisse der besten Schrift-

steller in dem Tripper selbst unnütz und entbehrlich sind, in den vom Tripper herrührenden Zufällen mittelst einer specifischen Heilkraft Dienste thun sollten d).

Wenn unter einer glücklichen Mercurialcur ein Tripper wieder zum Vorschein gekommen ist, so kann man das gar nicht als eine Crisis ansehen: denn bey den wenigsten bemerkt man dieß; und wenn es geschieht, so kann man es der Schwäche oder dem Reize zuschreiben.

Von der Crisis, die der Tripper bey Venerischen vorstellen soll, habe ich meine Meynung schon einmal gesagt. Das Uebrige braucht auch keiner weitern Erläuterung: nichts ist mehr fähig, einen ge-

d) Auch hiewider hat Bayford eine Einwendung gemacht: er sagt, man sehe an der Fieberrinde ein Beyspiel, daß eine Arztney im Anfange der Krankheit unnütz, und sogar schädlich, im Verfolge aber sehr heilsam seyn könne. Man bedenke aber nur, wie schön die Wechselfieber sich zu dem Tripper passen.

geheilten Tripper wieder zu erregen, als eine große Schwäche der festen Theile, oder eine Schärfe in den Säften, oder ein Reiz auf die Nerven, besonders aber auf die Harnwege. Man sieht leicht, daß unter einer Mercurialcur dieß oder jenes statt finden könne. Indessen beobachtet man nicht selten, daß ein anhaltender Speichelfluß, oder überhaupt eine starke und wiederholte Ausleerung, einen hartnäckigten Tripper hebt, der aber nachgehends wiederkommen kann. In diesem Falle wirkt der Speichelfluß lediglich durch die Wegleitung der Säfte von der zur Gewohnheit gewordenen Absetzung des Schleims.

Ein Tripper, den sich ein von dem Venusübel Genesener nach der Heilung zuzieht, wird nicht fähig seyn, die Seuche zu erneuern, wenn diese wirklich aus dem Grunde gehoben worden.

Nichts ist leichter, als daß man in diesen Irrthum verfällt, wenn man nicht

genau und richtig beobachtet. Unendlich oft ist die Heilung nicht gründlich und hinlänglich gewesen: und alsdenn muß man sich nicht wundern, wenn ein baldiger Rückfall erfolgt. Nun kann es gar wohl geschehen, daß gerade vor dem neuen Ausbruche des Uebels ein Tripper erwischt wird: aber darum ist dieser nicht die Ursache einer erneuerten Seuche.

Ein sehr hartnäckigter Tripper setzt sehr selten, oder niemals, ein Geschwür in der Harnröhre, nimmermehr aber etwas venerisches, voraus: denn ein solcher Tripper wird, gewisser und wiederholter Erfahrung zufolge, am besten und sichersten durch die bloßen Naturkräfte geheilt, wenn man nämlich diesen freye Hände läßt, und weder Arztneyen braucht, noch den Theil durch öfteres Betasten, durch den Beyschlaf u. s. w. reizt, noch andere

Feh-

Fehler begeht. Zudem richtet bey einem zur Gewohnheit gewordenen Tripper das Quecksilber nur in so ferne etwas aus, als es eine starke und den Fluß ableitende Ausleerung erregt, oder bey seinem Gebrauch eine gute Lebensordnung nothwendig macht.

Ein Theil von diesem ist anderswo schon berührt geworden: und von dem Uebrigen werde ich in der Cur des Trippers mehr sagen.

Aus dem bisher Gesagten erhellet, daß der allerschwächste Grund der Lehre von der Verwandtschaft des Trippers mit den venerischen Krankheiten derjenige ist, der von den Gegenmitteln hergenommen wird. Denn die Zeugnisse derer, die das Quecksilber im Tripper eben sowohl, als in den venerischen Krankheiten wollen nützlich und sogar nöthig gefunden haben, sind weder zahlreich, noch un-

verdächtig, werden auch von dem Ansehen derer, die das Gegentheil behaupten, gänzlich überwogen.

Ich will mich hier nicht in eine Hersetzung aller Schriftsteller, die bey der Heilung des gemeinen Trippers keine Quecksilberarztneyen für nöthig erachten einlassen: genug, daß Astruc und Boerhave dieser Meynung sind. Der erfahrungsreiche Hr. Generalchirurgus Theden soll mein dritter Zeuge seyn: denn ein solcher Mann muß noch wohl mehrere Trippersieche behandelt haben, als der Kanzler von Montpellier, und der leidensche Hippocrates selbst.

Was will aber wohl ein Ausschreiber, ein junger Promovirter, ein alter Prakticus, ein Feldscheer, ein Amtsbarbier, ein Pfuscher, der noch immer seine Kranken dieser Classe verquecksilbert, gegen den Ausspruch solcher Männer sagen? Ist es nicht der Vortheil der Quacksalber und der Gewinnsüchtigen überhaupt, die=

diesen Glauben, daß man auch bey einem Tripper das große Mittel anwenden müsse, auf recht zu halten?

Doch auch mancher uneigennützige, aber einfältige Tripperarzt mag deswegen für das Quecksilber eingenommen seyn, weil seine Kranke bey einem solchen Gebrauche desselben, der die Heilung nicht gehindert hat, besser geworden sind. So werden Temperirmittel ewig im Credit bleiben, weil viele tausend Kranke nach diesem Quarke wieder aufkommen, obgleich die Natur, die Diät, die nebenher gebrauchten Arztneyen, wodurch der von den Salzen, Erden und Steinen verursachte Schaden vergütet worden, die Genesung bewirkt haben.

Wenn man die von den Gönnern der Quecksilbermittel bey Trippern angewandten Methoden allemal untersuchen könnte, so würde man finden, daß entweder gar zu viel, oder, welches öfterer

der

der Fall ist, gar zu wenig von diesem Metalle behandelt worden. So unbarmherzig aber derjenige ist, der seinen armen Trippersiechen zu einer völligen Speichelcur verdammt, so schlecht handelt auch derjenige bey dem Kranken, der auf die Vermuthung eines venerischen Giftes das Quecksilber zwar braucht, jedoch in unsichern Zubereitungen, oder nach verwerflichen Methoden, oder nicht lange genug braucht. Was vermöchte wohl das versüßte Quecksilber zu einigen wenigen Granen, höchstens alle Wochen, oder jeden andern, dritten vierten Abend gegeben, oder gar den andern Morgen abgeführt, oder noch wohl gar den Abführungsmitteln zugesetzt e), was

e) Nichts kann wohl der heutigen Arztneywissenschaft mehr zum Vorwurfe gereichen, als die alberne Methode, ein Gegengift, das in die Säfte gehen, und das Gift in den verborgensten Winkeln des Körpers aufsuchen und tilgen soll, mit Abführungsmitteln zu verbinden, damit es ja nicht Gelegen-

was vermöchte das, sage ich auszurichten, wenn ein wahres venerisches Gift in die Säfte übergegangen wäre? Der Sublimatbranntwein, den Einige, vermeinter Sicherheit halber, im Tripper verordnen, kann unmöglich einer wahren Gefahr wehren, wofern er nicht lange und reichlich gebraucht wird: und auch dann hat er nicht mein Zutrauen: ich weiß aus verdrüßlicher Erfahrung, wie wenig er dem ächten Venusgifte gewachsen ist. Eben so unzuverläßig ist Plumers alterirendes Pulver, das jedoch nicht gar viel gebraucht wird.

Von einigen wenigen und kleinen Dosen einer Queckſilberarztney will Bayford f) gar bald eine günstige Veränderung in der Farbe eines langwierigen Schleimflusses, ja sogar eine Nachlassung der hartnäckigsten Zufälle einer Cordee, beobachtet haben. Allein, womit

legenheit habe, die verlangten Dienste zu thun.

f) p. 33.

mit würde er wohl beweisen können, daß diese Wirkungen lediglich der specifischen Heilkraft der Mittel zuzuschreiben gewesen? Sollten wohl einige wenige ganz geringe Doses Quecksilber eine so schleunige Veränderung in dem Gifte selbst haben, zuwege bringen können g)?

Es ist also höchst wahrscheinlich, daß der Tripper keine wahre venerische Krankheit sey, daß man also die gewöhnlichen Folgen einer ächten venerischen Ansteckung nach demselben nicht zu besorgen habe, und daß man folglich auch der Quecksilberarztneyen in dieser Krankheit entbehren könne.

Wenn vernünftige und unbefangene praktische Aerzte die obigen Gründe nach reiflicher Prüfung und Vergleichung mit eignen Beobachtungen stark genug befinden werden, so muß die ganze Trippertheorie und Tripperbehandlung ein anderes

g) Man sehe auch die Recension dieser kleinen Schrift in meiner med. chir. Bibl. a. a. O.

res Ansehen gewinnen. Auch mancher Laye wird in diesen Bogen Trost und Aufmunterung genug finden, seine gehegten Besorgnisse fahren zu lassen, und an der Nothwendigkeit der Mercurialcuren zu zweifeln: wenigstens kann das nicht fehlen, daß ein Leser von etwas mehr als gemeinem Menschenverstande aus meiner Untersuchung Einwürfe sammlen wird, womit er seinem Arzte, wie man sagt, auf die Zähne fühlen, und seine Fähigkeiten und Erfahrungsfrüchte beurtheilen kann. Gelingt es mir, auch bey diesem Theile, das Ansehen der Empyriker zu schwächen, die Unfehlbarkeit der vergüldeten Westen und der Knotenperüken verdächtig zu machen, der schändlichsten Gewinnsucht einige Opfer zu entreißen, und den ächten Arzt auf den Weg zur Wahrheit zu bringen, so ist mein Endzweck erreicht.

Einen jeden der Sache gewachsenen Kunstverwandten fordere ich auf, meine

Zweifelsgründe zu prüfen, und das, was er dawider einzuwenden hat, der Welt bekannt zu machen. Sind solche Gegengründe unwiderleglich, so werde ich willig der Wahrheit die Ehre geben, und meinen Irrthum gestehen. Aber, da es hier hauptsächlich auf Thatsachen ankömmt, so hoffe ich, daß man mich nicht mit Schiffernachrichten und verstümmelten Beobachtungen anfechten werde. Der Bürge sey unverwerflich, und das Zeugniß unverdächtig. Ungenannte Gegner müssen gar keine Beantwortung erwarten.

Dahingegen hat es die größte Wahrscheinlichkeit, daß das Trippergift ein Gift von ganz besonderer und unveränderlicher Art ist, das mit dem venerischen in keiner Verbindung oder Verwandtschaft stehet, und das in dem Quecksilber kein specifisches Gegengift erkennt.

Davon ist in dem Vorhergehenden genug gesagt worden. Nur bitte ich

noch

noch den Leser, den Umstand wohl zu erwägen, daß der Tripper bey vielen tausend Kranken mit venerischen Zufällen muß vergesellschaftet gewesen seyn; daß viele von diesen ihren Tripper auf Gesunde werden fortgepflanzt haben; und daß gleichwohl keine Tripper im Schwange gehen, die eine wahre venerische Natur verrathen; daß folglich das venerische Gift dem Tripper seine Natur nicht müsse mitgetheilt haben.

Die erwiesene Entbehrlichkeit des Quecksilbers in der Behandlung des Trippers erspart den Kranken viele Ungelegenheit, Zögerung, Kosten und unangenehme Folgen. Denn der Gebrauch desselben setzt den Kranken unter mehrern Zwang, erregt allerley verdrüßliche Zufälle, ist gemeiniglich den wahren Heilungsanzeigen zuwider, erhöhet die Rechnung des Pfuschers, läßt sich nicht nach sichern Zeichen bestimmen, wird daher leicht übertrieben, schwächt die übrige Ge-

sundheit des Kranken, legt den Grund zu mancherley Beschwerden, die zum Theile gar für Wirkungen eines nicht ganz getilgten Venusgiftes gehalten werden, und verhindert, daß eine nachmals wirklich nöthige Merkurialcur nicht gehörig angewandt werden kann.

Man mag das Quecksilber brauchen, wie man will, so muß der Kranke eine strengere Lebensordnung beobachten, und sich wenigstens des Ausgehens, des großen Trostes, dieses Hauptschirmes wider den Verdacht, mehr enthalten, als sonst nöthig wäre.

Ich wüßte kein Quecksilbermittel, das man ohne Einschränkung in Absicht auf die freye Luft geben könnte, es möchte denn der Sublimat seyn: fürwahr eins der unzuverläßigsten und unbequemsten von allen. Es giebt zwar Aerzte, die ihre Kranken sogar unter dem Gebrauche der Einreibungen, und sogar mit einem mässigen Speichelflusse nach Belieben umher gehen lassen; ein solches Verfahren

kann ich aber nicht billigen. Die Ausdünstung wird bey einer Quecksilbercur niemals ungestraft gestört. Selbst der gedachte Sublimat soll besser anschlagen, wenn man durch eine gelinde Wärme die Schweißlöcher offen zu erhalten sucht.

In Rücksicht auf die Speisen und das Getränk hat der Kranke, der bey seinem Tripper Quecksilber braucht, noch immer mehr Vorsicht zu beobachten, als wenn er dessen entohnigt wäre.

Dazu kömmt, daß die meisten Quecksilbergönner zu gleicher Zeit auf die Holzbrühen zu dringen, und dadurch die Ungelegenheiten des Kranken noch mehr zu vergrößern, auch den Argwohn nachdrücklicher zu erregen pflegen.

Bey der Eintreibung des Quecksilbers sind tausenderley kleine Vorbereitungen und Verfügungen, die man nicht wohl verbergen kann, unvermeidlich, wenn man nach den Regeln verfahren will.

Erhellet aus diesen vervielfältigten Anstalten, oder aus dem Mercure und ☿

in den Recepten, oder gar aus dem Speyen erst, daß der Kranke das beschryene Metall nimmt, so muß er nach dem Urtheile aller Matronen die Franzosen haben: und dann ist seine Ruhe, seine Ehre, ja seine zeitliche Wohlfahrt nicht selten in Gefahr. Wenigstens geht es so in gewissen Reichsstädten.

Hat der arme Patient noch dazu hohle Zähne, einen schwachen Magen, einen Bauchfluß, eine Neigung zum Scharbocke, zu Coliken, Goldaderbeschwerden u. a. m. so wird er auch ehe, oder ohne daß es zum Speichelflusse kömmt, rechtschaffen leiden. Zumal vom Sublimat wird er Uebelkeiten, Brechen, Magendrücken, Reißen in den Gedärmen u. s. w. bekommen, wenigstens die Eßlust verlieren. Wenn diese schlimmen Wirkungen ausbleiben, so ist es ein blindes Glück.

Von dem erbärmlichen Leiden, das eine Speichelcur mit sich führt, will ich nichts sagen: es ist gar zu bekannt.

Fer-

Ferner giebt es nicht eine Quecksilberarztney, deren Wirkung mit den Hauptanzeigen in der Heilung des Trippers übereinkäme. Denn diese gehen dahin, daß man einen häufigen Abgang des Harns unterhalte, aber zugleich alles, was die leidenden Theile unmittelbar oder mittelbar reizen kann, hebe und vermeide. Keine einzige Zubereitung des Quecksilbers ist diesen Entzwecken angemessen: hat sie Wirksamkeit, so wird sie auch einen Reiz im Körper erregen: ist ihre Wirkung von der ausleerenden Art, so wird dadurch der Abgang des Harns vielmehr vermindert, als befördert werden, zumal wenn sie laxirt, oder gar den Speichelfluß erregt. Durch die Harnwege wird dieß Metall selten, oder doch nicht zum wahren Vortheil des Trippersiechen, fortgehen: denn die Mittel, die es mit Gewalt von seinen mehr gewöhnlichen Wegen abziehen und in die Nieren bringen sollen, müssen lebhaft wirken; folg-

lich sind sie in Rücksicht auf den Zustand der Harnwege unsicher.

Der Sublimatbranntwein ist wegen der davon erfolgenden Schärfe der Säfte und des Harns höchst nächtheilig. Lächerlich ist es, wenn man einen armen Stümper in seiner großen Weisheit das Vanswietensche Mittel verordnen, zugleich aber allen Wein und Branntwein strenge verbieten hört. Doch eben dieser alberne Widerspruch findet da statt, wo man alle Schärfe in Speisen und Getränke verbeut, hingegen die feurigsten Essenzen, Tinkturen und Decocte empfiehlt: wo man dem Kranken weder Fleisch noch Fisch, weder Pfeffer noch Salz verstattet, wohl aber Copaibabalsam, Terpentin, Bernsteinessenz, Hölzeressenz, Spiesglastinktur, Salpeter, Glauberſches Salz u. s. w. in Menge einschüttet, als wenn diese Sachen nicht eben sowohl eine Schärfe erzeugten.

Daß unter dem Vorwande einer mühsamen, zur Reinigung des Bluts, zur

Til-

Tilgung des Giftes, zur Abwendung der abscheulichen Seuche abzweckenden und hochnothwendigen Mercurialcur und der deswegen ausgelegten Kosten ein feiler, betrügerischer Pfuscher seinen Genesenen recht nach Herzenslust brandschatzen könne, und daß dieß zuweilen wirklich auf eine Art, die allen Glauben übersteigt, geschehe, ist gewiß. Ich kenne einen eingemachten Charlatan, der für die Heilung eines Trippers vierzig bis sechszig Reichsthaler genommen, ja der so unverschämte Rechnungen den Gerichten vorgelegt hat, und was noch mehr ist, dem der größte Theil der Forderungen ist zuerkannt worden. Von Regimentsärzten, die der Versuchung des Geizteufels unterliegen, und ihre Kranken eines Trippers wegen, im Grunde aber der für eine solche Cur bestimmten fünf Reichsthaler wegen, saliviren lassen, habe ich auch gehört.

Welche Verblendung, daß solche Mißbräuche ungestraft vor sich gehen dürfen, daß Aerzte, die sich mit tausend andern,

zum Theile völlig unnützen, Untersuchungen, Beherzigungen, Erörterungen, Aufmunterungen, Verbesserungen, Veranstaltungen beschäftigen, einem so groben Irrthum ungeprüpft beypflichten, und einem so schändlichen Betruge nicht steuern.

Meine Berufsgenossen werden nun freylich nicht auf diese Vorwürfe Acht haben: ein Jeder mag dazu seine großen und für ihn selbst sehr gültigen Ursachen haben. Aber dich, menschenfreundlicher, wohlgesinnter, edeldenkender Leser, zumal dich, redlicher Kriegsmann, der du für deine Untergebenen väterlich sorgst, dich bitte und ermahne ich, dem unwissenden und ungewissenhaften Arzte ein so himmelschreyendes Verfahren nicht länger zu verstatten, dich nicht durch ein Amtsgesicht, ein Kopfschütteln und ein paar lateinische Kunstwörter befriedigen zu lassen, nicht den Götterspruch einer Knotenperüke blindlings anzunehmen, sondern den Aeskulap, der diese Lehren verhöhnt, dazu anzuhalten, daß er mich wi-

widerlege, ehe er mich verwirft, und dich oder deine Männer eines Trippers wegen zum Quecksilber verdammt.

Einer von den kläglichsten Umständen bey der Quecksilberbehandlung, die man zur Vorbeugung der venerischen Folgen eines Trippers unternimmt, ist dieser, daß man keine sichere, zuverläßige, maaßgebende Zeichen hat, wonach man sich in dieser Cur richten könne: daß man nicht weiß, wann man aufhören solle. Denn das Merkmal, das uns in der Heilung eines ächten venerischen Kranken soviel Licht giebt, die Verschwindung aller Zufälle, ist hier sehr trüglich, indem der Tripper auch ohne den Gebrauch des Quecksilbers verschwinden kann. Wie lange soll man also anhalten? Kann man nicht leicht zu viel oder zu wenig brauchen?

Niemals giebt man Quecksilber in reichlicher Maaße, ohne den Kranken in Gefahr zu setzen, daß seine festen Theile geschwächt, die flüßigen aufgelöset und

allerley Zerrüttungen und Unordnungen angerichtet werden. Doch die schreckli- chen Ueberbleibsel und Folgen einer nach- drücklichen Mercurialcur sind zu bekannt, als daß ich mich dabey aufhalten sollte. Ich will nur noch erinnern, daß von dem Quecksilber selbst mancherley Be- schwerden, zumal Gliederweh, herrühren können, die oft den ungeübten und gar zu geschäftigen Arzt glauben machen, daß das vermeinte Gift noch nicht genug getilgt ist, so, daß er die heillose Cur wohl gar wieder erneuert.

Wehe also demjenigen, der im Trip- per, ohne andern Grund, als das alte Vorurtheil von der venerischen Natur desselben, den Kranken der so bedenklichen und gefährlichen Mercurialcur unter- wirft. Boerhave hat schon wider die- se Uebereilung geeifert.

Von dem Schaden, den eine solche unnöthige Cur in der Folge auch dadurch anrichtet, daß derselbe Genesene bey ei- ner andern Gelegenheit, wo es durchaus

noth-

nothwendig ist, das Quecksilber nicht gebrauchen kann, ohne zu früh zum Speyen zu kommen, weswegen man das Mittel nicht so anhaltend, und in der Maaße, als der Fall erfordert, geben darf, ist schon gesagt worden.

Obgleich der Tripper an sich ohne Quecksilber geheilt werden kann und muß, so hat man sich doch vor gar zu großer Sicherheit wohl zu hüten, und genau zu untersuchen, ob eine anderweitige Ansteckung zu gleicher Zeit statt gefunden habe. Denn wäre der Tripper mit ächten venerischen Chancres u. s. w. vergesellschaftet, so müßte allerdings das große Gegengift nachdrücklich zu Hülfe genommen werden.

Sobald als man einen solchen Kranken in die Cur nimmt, muß man den Zustand der Eichel, der Vorhaut und der benachbarten Theile wohl untersuchen, um zu erfahren, ob auch Chancres und andere Spuren einer wahren venerischen

An-

Ansteckung zugegen sind. Findet man etwas, das den Chancres ähnlich ist, so enthält man sich ja aller äußerlichen Mittel, damit diese Geschwüre zeigen können, welcher Art sie sind. Aeußern sie alsdenn durch die Verschlimmerung ihre venerische Natur, so schreitet man gleich zu dem Gebrauch des Quecksilbers, soviel anfänglich der Entzündungszustand der Röhre erlaubt. Doch davon wird an einem andern Orte mehr gesagt werden.

Ich werde die Kennzeichen der ächten venerischen Chancres zu seiner Zeit ausführlich angeben; für itzt will ich nur den Leser desfalls auf dasjenige verweisen, was Georg Fordyce in den Elements of the Practice of Physik, wovon 1769 eine deutsche Uebersetzung erschienen ist, davon sagt.

An eine Hodenentzündung oder Leistendrüsengeschwulst hat man sich, wie aus dem Obigen erhellet, nicht zu kehren; doch ist die Letztere verdächtig, wenn sie früher, als der Tripper selbst, oder bey einem

nem

nem ganz geringen Grade von Entzündungszufällen in der Harnröhre erscheint, oder wenn die Person, wovon der Kranke den Tripper bekommen hat, mit sehr verdächtigen Zufällen behaftet gewesen ist.

Endlich ist wohl zu merken, daß die Unerweislichkeit und die Unwahrscheinlichkeit der venerischen Natur des Trippergiftes uns gar nicht wegen aller Folgen des Uebels sicher machen müsse. Der Tripper, der nicht gehörig behandelt worden, den man mit starken Abführungen oder mit zusammenziehenden Mitteln zu früh gestopft hat, kann vielleicht ein Gift im Körper zurücklassen, das zwar eben keine venerische Krankheiten, aber doch allerley Beschwerden, hervorbringen mag. So viel ist gewiß, daß die Störung und Stopfung des freyen und hinlänglichen Ausflusses der angesteckten Feuchtigkeiten aus der Harnröhre allemal bedenklich ist, nicht nur wegen der davon zu

be=

befürchtenden Hodenentzündung und anderer unmittelbaren verdrießlichen Wirkungen, sondern auch wegen der etwanigen spätern Folgen.

So, wie man einen recht scharfen Catarrh nicht stört, sondern die Krankheit ausrasen läßt, damit die schädliche Materie, die eine Ursache des Uebels seyn mag, ja völlig fortgeschaft werde, so muß man auch den Tripper ungehindert fliessen lassen, und nichts thun, was diesen Abfluß des Giftes hindern könnte. Denn ein Gift ist doch allemal in der Harnröhre vorhanden: und ich sehe nicht, warum die gewaltsame Störung eines von der Natur erregten und unterstützten Flusses in diesem Falle mehr ohne Folgen seyn sollte, als in andern, wo ebenfalls kein venerisches Gift statt findet.

Mir kömmt es gar nicht unwahrscheinlich vor, daß unter dem Tripper beständig eine Einsaugung des Verderbten statt finde; ich glaube aber, daß dieses sogleich wieder in der Harnröhre, als der ange-

mes-

messensten Reinigungsanstalt, abgesetzt, oder doch auf eine andere Art aus dem Körper geschaft wird, so lange wir die Natur durch keine gewaltsame Stopfung stören, und in der von ihr selbst veranstalteten Austheilung der Säfte Unordnungen anrichten. Nur läugne ich, daß das Aufgenommene ein venerisches Gift oder der Tripperschleim selbst ist, und daß die Einsaugung erst nach geschehener Stopfung vor sich gehe. Die von dem Freyherrn von Störk, dem Hrn. Generalchirurgus Schmucker u. A. m. nach gestopften Trippern beobachteten, Augenentzündungen und Eiterbeulen würden gewiß einen Hauptbeweis einer Aufnahme abgeben, wenn diese Folgen der Stopfung nur nicht so erstaunlich selten vorfielen, obgleich viele tausend Tripper zu früh gestopft werden. Und dann ist gar nicht gesagt, daß eine solche Erscheinung etwas mehr, als die Einsaugung einer reizenden Schärfe anzeige. Wie öfters entstehen nicht Eitergeschwüre nach hitzigen

gen Fiebern, wobey gar keine Eiterung statt gefunden hat?

Von dem groben Irrthum, daß der Tripper ein wahrer Saamenfluß sey, oder eine Vereiterung in der Harnröhre voraussetze, ist an einem andern Orte gesagt worden.

Man vergleiche mit den hieher gehörigen Stellen aus der Abhandlung von der Natur und Geschichte des Trippers auch noch dasjenige, was ich bey der Anzeige dieses Büchleins in meiner Bibliothek erinnert habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Tode, Johann Clemens,

Nöthige Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen

Kopenhagen 1777

Path. 1273
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475089-2
VD18 11388307